

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bsp. im Textteil 20 Bsp. Stellengröße 5 Bsp. Biffergebühr und Auskunftsverteilung 20 Bsp. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M., einschl. 30 Bsp. Trägerlohn und Beförderungsgeld. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto 12742

40. Jahrgang

Samstag-Donnerstag, 5.-6. Juni 1937

Nr. 127

Starker Ausländerbesuch

auf der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“

DNB Düsseldorf, 4. Juni. Die Zahl der ausländischen Gäste auf der großen Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ wird von Tag zu Tag größer. Immer mehr spricht es sich auch im Auslande herum, welche einzigartigen Ausstellungsgegenstände diese große Vierjahresplan-Ausstellung am Rhein aufzuweisen hat. Am Donnerstag wurde die Ausstellung von einer ausländischen Reisegesellschaft besucht, unter der sich auch mehrere Indier, Japaner, Chinesen und Mexikaner befanden. Alle sollten der in Aufbau, Gliederung und Reichhaltigkeit so eindrucksvollen Schau begeisterte Anerkennung. Das besondere Interesse der ausländischen Besucher fanden die neuen Werkstoffe in ihrer vielfältigen Anwendungsform und der gediegenen Schönheit der Ausstattungen. Vor allem die neuen Textilstoffe fanden allgemeine Bewunderung. Besonders die Änderungen interessierten sich für die bunten Stoffe der Textildrucke und erfindungsreichen Leinwand, wo diese neuartigen Stoffe zu laufen ließen. Zu dem starken Eindruck trugen nicht wenig die gewaltigen Gartenschaubühnen im Schilde der Millionen Blumen und die abendlichen Lichtwunder am Rhein bei.

Generaladmiral Raeder begrüßt die KdF-Schiffe

DNB Berlin, 4. Juni. Anlässlich der Flottenparaden in der Nordsee am 4. Juni hat der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, an die Zuschauerdampfer der KdF-Gemeinschaft Kraft durch Freude nachstehenden Empfangsgespräch gehalten:

Die Kriegsmarine, die sich nach dem Willen unseres Führers zu neuer Stärke entwickelt, begrüßt auch in diesem Jahr mit besonderer Freude die deutschen Volksgenossen, die hier durch eigenen Augenschein ein Bild von ihrem Wirken und Werden gewinnen werden. Ich hoffe, daß auch die heutigen Vorführungen dazu beitragen, die Verbundenheit zwischen dem deutschen Volk und seiner Marine zu fördern und zu festigen.

Herzliche Grüße! Heil Hitler!

Generaladmiral Dr. h. c. Raeder
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine

Wiederaufnahme

der deutsch-englischen Verhandlungen über einen qualitativen Flottenvertrag

DNB London, 4. Juni. Die deutsch-englischen Flottenverhandlungen über den Abschluß eines qualitativen Flottenvertrages als Ergänzung des deutsch-englischen Flottenabkommens vom 18. Juni 1935 sind am Freitag wieder aufgenommen worden und haben einen befriedigenden Verlauf genommen.

Bier Ueberlebende der Sindenburg in Cuxhaven eingetroffen

DNB Cuxhaven, 4. Juni. Vier Ueberlebende des Luftschiffes Sindenburg trafen am Freitagmittag mit dem Schnelldampfer Deutschland in Cuxhaven ein. Es handelt sich um den Bordarzt Dr. Kurt Kuebler, den vierten Ingenieur Raphael Schaefer und die beiden Maschinisten August Deutle und Adolf Fischer. Der Leiter des Luftschiffes Hamburg, Oberleutnant Puschel, hielt die Ankommandierten im Auftrag des Reichsluftfahrtministers willkommen und beklagte die zu ihrer Rettung. Auch ein Vertreter der Deutschen Zepellin-Kommission bewillkommete die Kameraden. Die Geretteten fuhren am Mittag mit einem Sapa-Sonderzug nach Hamburg weiter, von wo sie die Reise in ihre Heimat antraten.

Ein weiteres Todesopfer

DNB Berlin, 4. Juni. In Ibiza ist der Oberleutnant Alfred Meyer gestorben. Damit erhöht sich die Zahl der Toten des Panzerkreuzers Deutschland auf 28.

Riefenangebot an Gold in London

DNB London, 4. Juni. Auf dem englischen Goldmarkt kam es am Freitag zu einem Rekordangebot an Gold in Höhe von 4,2 Millionen Pfund. In Börsenkreisen vermutet man, daß ein großer Teil dieses Goldes noch spanisches Gold ist, das über Sowjetrußland auf den Markt geworfen wird. Der Preis des Goldes sank dabei um vier Pence je Unze auf 140 Schilling 5 Pence. Der Hauptkäufer war der englische Währungs- und Goldausgleichsfonds.

Lebendiger kultureller Austausch

Reichsminister Dr. Goebbels über die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien — Unterredung mit einem Vertreter der Tribuna

DNB Rom, 4. Juni. Die Tribuna veröffentlichte am Donnerstag auf der ersten Seite und in größter Aufmachung eine Unterredung, die Reichspropagandaminister Dr. Goebbels ihrem Vertreter Arnaldo Fratelli gewährt hat.

Der Bericht über die Unterredung, in der sich Dr. Goebbels über die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien unter Berücksichtigung der durch die Achse Berlin-Rom geschaffenen neuen Lage äußerte, wird eingeleitet mit einer außerordentlich gehaltenen Würdigung der sympathischen Persönlichkeit des Reichspropagandaministers. Wenn man den Minister, so sagt Fratelli, als Redner erlebt, versteht man, daß er den Schlüssel zum Herzen des Volkes besitzt, denn er spricht mit einer Stimme, bei der die Menge nach und nach wie vom Sturmeshauch, der sie aufweht, mitreißt, erfaßt, erhebt.

Dr. Goebbels erklärte: „Man kann wohl sagen, daß es kein kulturelles Gebiet gibt, auf dem nicht seit Jahrhunderten ein ständiger Austausch zwischen Deutschland und Italien stattgefunden hat; und nicht nur auf dem Gebiet der Baukunst, der Malerei, der Musik können wir die Beziehungen durch die Namen der größten europäischen Künstler beweisen, sondern auch in der Literatur ist seit Jahrhunderten in dem sich nicht loslösenden, wie eng dieses Band zwischen den beiden Völkern gewachsen ist. Es ist also ohne weiteres klar, daß in einer Zeit, in der die politische Einflügelung der beiden Völker wesenverwandte Züge aufweist, auch ihre geistigen und kulturellen Beziehungen sich notwendigerweise erweitern und vertiefen müssen.“

Auf die Frage: „Glauben Sie, daß die deutsch-italienische Zusammenarbeit auf dem Boden jener politischen und kulturellen Ideen, die die Grundlage der Kunst und der Literatur bilden, auch für den von den beiden Völkern gegen den Kommunismus gemeinsam geführten Kampf von Nutzen sein kann?“ antwortete der Reichspropagandaminister:

„Es ist offensichtlich, daß nur die Kunst und die Kultur, die ihren geistigen Inhalt aus dem Leben der Nation schöpft, und sich als eine der Kräfte des Volkes erweist, den Abwehrkampf gegen die Weltgefahr des Bolschewismus führen kann. Sowohl die deutsche als auch die italienische Kunst wurzelt in der Volksseele und in der völkischen Tradition und stellt so eine Kraft im Kampf zur Niederwerfung des Bolschewismus dar, des Bolschewismus, der aus der Zeit auf seine Träne schreibt, jede eigene Tradition eines Volkes zu vernichten.“

Wir Deutsche sind glücklich, aus den kulturellen und künstlerischen Werten des italienischen Italiens die unwichtigen Kräfte des italienischen Volkes schöpfen zu können, und sind davon überzeugt, daß auch das italienische Volk aus dem schöpferischen Werte des nationalsozialistischen Deutschlands eine immer tiefere Erkenntnis der Kräfte, die unser Leben bestimmen, gewinnen kann. Deshalb hoffen wir, daß diese kulturelle Zusammenarbeit jedes der beiden Völker für ein immer innigeres Verständnis des anderen befruchtenden Volkes, und zwar auch auf dem Gebiet des politischen Denkens und Handelns, geistig vorbereiten.“

Die Worte des Reichsministers Dr. Goebbels, deren Klarheit, wie der Vertreter der Tribuna abschließend erklärt, nicht nur im Ton der Stimme zum Ausdruck kam, sondern einer tiefempfundenen und wohlbedachten Ueberzeugung entsprang, hätte ihn an die Freundschafts- und Sympathieverbände der beiden Völker denken lassen, in denen die italienischen Journalisten auf ihrer Deutschlandreise in den verschiedenen Städten von der Bevölkerung empfangen wurden. In der breiten Masse und nicht nur in den offiziellen deutschen Kreisen habe man ein Gefühl für Italien verspüren können, das von dem vor kaum zwei Jahren grundverschiedenen sei. In so starkem Maße könne eine politische Situation auf das Volksempfinden einwirken.

Herzliche Kundgebungen für Blomberg

Gefichtsvorführungen der italienischen Landarmee vor dem Reichskriegsminister

DNB Rom, 4. Juni. Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg hat am Freitagvormittag in der Umgebung von Civita Vecchia einer anderthalbstündigen Gefichtsvorführung mit scharfer Munition beigewohnt, zu der vier Bataillone Infanterie, vier leichte und vier schwere Artilleriebataillone, ein Bataillon Schwarzen und ein Bataillon leichte Kampfmaschinen eingeteilt worden waren.

Die Gefichtsvorführung, bei der die modernsten Waffen des italienischen Heeres Verwendung fanden, hat bei den deutschen Gästen wegen der Genauigkeit des Schießens und wegen der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Waffen, die in allen Abschnitten der bewegten Kampfhandlung überall zu beobachten war, den stärksten Eindruck gemacht. Der Generalfeldmarschall ließ sich während der einzelnen Gefichtsbildschritte mit lebhaftem Interesse über die Entwicklung der Kampfhandlung und den Einsatz der verschiedenen Waffen berichten und beehrte anschließend unter Führung von Unterstaatssekretär General Bariani der Gefichtsvorführung geleitet hatte, die neuen Geschütze, Maschinengewehre und Kampfmaschinen sowie das Leihon, Radio- und Brückengerät, wie sie heute in der italienischen Armee gebräuchlich sind. Auch bei dieser Gelegenheit brachte der Reichskriegsminister seine lebhafteste Anerkennung zum Ausdruck. Bei der Rückfahrt wurde Generalfeldmarschall von Blomberg überall aufs herzlichste begrüßt, so besonders in Civita Vecchia, wo die Spitzen der Partei und der Behörden den deutschen Ehrenkavalier erwarteten, und wo eine nach tausenden zählende, stählerne bildende Menschenmenge dem Generalfeldmarschall eine überaus herzliche Begrüßung bereitet hatte.

Nach der Besichtigung nahm Generalfeldmarschall von Blomberg in Begleitung von Marschall Badoglio, Marschall de Vongio und Marschall Cavallio sowie zahlreicher hoher Offiziere, an der Spitze Unterstaatssekretär Bariani, in Santa Marinella im Park des Castello Descalesi ein Frühstück ein.

Der Freitagnachmittag in Tor di Quinto brachte interessante Vorführungen der italienischen Kavallerie und motorisierter Truppeneinheiten sowie eine farbenfrohe Schauvorführung der sibirischen Reiterei. Der hohe Stand der italienischen Reiterei und die technische Ausbildung der motorisierten Truppen erweckte das besondere Interesse des Reichskriegsministers, der die Besichtigung in Begleitung Mussolinis und des Generalität vorgenommen hat.

Der Generalfeldmarschall, der sich am Samstagmittag nach Neapel begibt, um nachmittags den historischen Reiterfestspielen beizuwohnen, verbrachte den Freitagabend als Ehrgast des Offizierskorps im Garnisonstafelino in Rom.

schall von Blomberg überall aufs herzlichste begrüßt, so besonders in Civita Vecchia, wo die Spitzen der Partei und der Behörden den deutschen Ehrenkavalier erwarteten, und wo eine nach tausenden zählende, stählerne bildende Menschenmenge dem Generalfeldmarschall eine überaus herzliche Begrüßung bereitet hatte.

Nach der Besichtigung nahm Generalfeldmarschall von Blomberg in Begleitung von Marschall Badoglio, Marschall de Vongio und Marschall Cavallio sowie zahlreicher hoher Offiziere, an der Spitze Unterstaatssekretär Bariani, in Santa Marinella im Park des Castello Descalesi ein Frühstück ein.

Der Freitagnachmittag in Tor di Quinto brachte interessante Vorführungen der italienischen Kavallerie und motorisierter Truppeneinheiten sowie eine farbenfrohe Schauvorführung der sibirischen Reiterei. Der hohe Stand der italienischen Reiterei und die technische Ausbildung der motorisierten Truppen erweckte das besondere Interesse des Reichskriegsministers, der die Besichtigung in Begleitung Mussolinis und des Generalität vorgenommen hat.

Der Generalfeldmarschall, der sich am Samstagmittag nach Neapel begibt, um nachmittags den historischen Reiterfestspielen beizuwohnen, verbrachte den Freitagabend als Ehrgast des Offizierskorps im Garnisonstafelino in Rom.

An der Bahre des Generals Mola

Seer und Volk bekunden Verehrung und Liebe — Beilegung der Leiche in Pamplona

DNB Burgos, 4. Juni. Die ganze Stadt steht unter dem Eindruck des Todes des von der ganzen Bevölkerung hochverehrten und insbesondere in Nordspanien bei allen Bevölkerungsstufen gleich beliebten Generals Mola. Die Leichen des Generals und seiner mit ihm verunglückten Begleiter sind in der Militärmannschaft, mit der Fahne des nationalen Spaniens bedeckt, aufgebahrt worden. Ein Blumenmeer umgibt die Särge. Die Adjutanten

des Generals und die Requetes aus Navarra, die die ständigen Begleiter des Generals waren, hatten die Ehrenwache an dem Sarge. Die verklärten Außenwachen stellten Soldaten der Armee, Falangisten und Requetes. Den ganzen Tag über befüllte eine unübersehbare Menschenmenge vor dem Toten. Hunderte von Kränzen füllten den Raum. An der Einsegnung

(Fortsetzung Seite 2)

Der Wille zum Kinde

Zum Reichstreffen der Kinderreichen

Im Hinblick auf das Reichstreffen und die Großkundgebung des Reichsbundes der Kinderreichen am Sonntag in Frankfurt am Main gewinnen die folgenden Ausführungen und Zahlenangaben über die seit 1933 gezeigten sichtbaren Erfolge auf bevölkerungspolitischem Gebiet besonderes Interesse. Hinter den Zahlen steht der durch den Nationalsozialismus geschaffene Wille zum Kinde und die erweckte Verpflichtung der Nation an die Zukunft und Erhaltung der Art.

Von den zahlreichen Möglichkeiten, eine praktische Bevölkerungspolitik zu betreiben, seien zunächst ein wichtiger allgemeiner Gesichtspunkt, die Schaffung politischen und wirtschaftlichen Vertrauens, und dann eine praktische staatliche Maßnahme, die Gewährleistung der Existenzdarlehen, herausgegriffen. Die Häufigkeit der Eheschließungen und Kindergeburten hängt, was gar nicht nachdrücklich genug betont werden kann, nicht einmal so sehr von der augenblicklichen wirtschaftlichen und sozialen Lage der einzelnen Volksgenossen ab, als vielmehr vor allem davon, welche Zuversicht sie allgemein in ihre eigene Zukunft und in die künftige Entwicklung von Staat und Wirtschaft setzen können. Die nationalsozialistische Staatsführung hat seit Uebernahme der Macht mit starker Hand politische stabile Verhältnisse geschaffen und das Vertrauen in eine ruhige und unerlöschte Fortentwicklung von Staat und Wirtschaft wiederhergestellt. Mit der Schnelligkeit und in dem Maße, in dem die Gesundung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse fortschreitet, hob sich auch von selbst die Zahl der Eheschließungen und Geburten.

Mit dieser allgemeinen Stabilisierung von Wirtschaft und Politik wurde zugleich eine praktische und bevölkerungspolitische Aktion allergrößten Ausmaßes ausgelöst, die sogleich in augenscheinlicher Wirkung zutage trat. Viele in den letzten Krisenjahren vor der Machtübernahme aufgeschobene Eheschließungen und zahlreiche aus der Gesamtunsicherheit der Verhältnisse heraus unterbrochene Zeugungen wurden nachgeholt, der schönsten und nützlichsten Vertrauensbeweis, den das deutsche Volk als Dank für die Aufbauleistung des nationalsozialistischen Staates bringen konnte.

So sind in Deutschland während des Jahres 1933 bereits 639 000 Ehen geschlossen worden, also um 122 000 oder rund 24 v. H. mehr als im Jahre 1932. Während des Jahres 1934 ist die Zahl der Eheschließungen wiederum um 100 000 auf 739 000 angewachsen, das sind also 19 v. H. mehr als im Jahre 1933 und 43 v. H. mehr als im Jahre 1932. Wenn man dazu bedenkt, daß die Wirtschaftskrise in den letzten Jahren der Weimarer Republik einen Ausfall von über 300 000 Eheschließungen verursacht hat, so erscheint dieses starke Ansteigen der Eheschließungen in den Jahren 1933 und 1934 noch als um so bedeutungsvoller. Dazu kommt, daß diese Aufwärtsentwicklung während jener Jahre als ein in Deutschland zu verzeichnen ist, während in den meisten zum Vergleich geeigneten Ländern die Eheschließungszahl weiterhin langsam abfällt.

Das gleiche erfreuliche Bild bietet die Entwicklung der Geburten in diesem Zeitraum. Das Jahr 1933 wies noch gegenüber dem Jahre 1932 einen Geburtenrückgang von 22 000 oder 2 v. H. auf. Demgegenüber brachte das Jahr 1934 schlagartig eine Zunahme von 204 000 Geburten oder 21 v. H., 1935 weiterhin eine Zunahme von 268 000 Geburten oder 27 v. H., also über ein Viertel mehr, stets verglichen mit dem Jahre 1932. Auch dieses Emporschnellen der Geburtenzahlen steht in seiner Art in Europa einzig da.

Mit der Gewährung der Existenzdarlehen hatte man ursprünglich in erster Linie eine arbeitsmarktpolitische Wirkung beabsichtigt. Es sollte dadurch nämlich die übergroße Anzahl von unverheirateten wertvollen Frauen aus dem Berufsleben in Fabrik und Büro herausgenommen und ihrem eigentlichen Beruf als Hausfrau und Mutter zugeführt werden. Die damit freiwerdenden Arbeitsplätze aber sollten der Aufnahme erworbener Männer dienen. Ueber diesen anfänglichen Zweck hinaus entwickelten die Existenzdarlehen aber zugleich auch eine große bevölkerungspolitische Wirkung, und schließlich wurde durch sie noch ein drittes bezauberndes Ergebnis hervor-

gebracht, nämlich eine sehr spürbare allgemeine Wirtschaftsanfurbelung infolge der vermehrten Nachfrage nach aller Art von Ausstattungsgut für Eheschließung und Haushalt. In diesem praktischen Beispiel tritt aufs deutlichste hervor, wie eng eine politische Bevölkerungsökonomie mit der Entwicklung des Arbeitsmarktes und der allgemeinen Wirtschaftslage verknüpft ist.

Nach den grundlegenden Bestimmungen des Gesetzes über Förderung der Eheschließungen können deutsche Reichsangehörige auf Antrag ein Eheschuldendarlehen im Betrage bis zu 1000 Reichsmark erhalten. Der durchschnittlich gewährte Eheschuldensbetrag bewegt sich zwischen 500 und 600 Reichsmark. Im übrigen ist die Höhe des Darlehens nach dem Betrage zu bemessen, den ein Ehepaar bei der Gründung des Haushaltes nach den ortsüblichen Verhältnissen für den Erwerb von Möbeln und Hausgerät auszuwenden pflegt. Der Antrag auf Gewährung des Eheschuldendarlehens kann erst nach Beilegung des künftigen Ehegatten und nach Zustimmung des Ehegatten gestellt werden. Der Betrag wird in Form von Bedarfsbedeckungsscheinen erst nach der Eheschließung gewährt. Voraussetzungen für die Gewährung des Eheschuldendarlehens ist außerdem noch, daß die künftige Ehefrau innerhalb der letzten drei Jahre vor Stellung des Antrages mindestens neun Monate lang im Inland in einem Arbeitnehmerverhältnis gestanden hat, ferner daß sie ihre Tätigkeit als Arbeitnehmerin noch vor Empfang des Eheschuldendarlehens aufgeben und sich ausschließlich der Hausarbeit widmen wird und das Darlehen nicht rektlos getilgt ist.

Das Eheschuldendarlehen wird grundsätzlich an den Ehegatten gegeben. Es ist unverzinslich und muß in monatlichen Teilbeträgen von 1 v. H. zurückgezahlt werden. Jedoch werden bei der Geburt jedes in der Ehe lebend geborenen Kindes 25 v. H. des ursprünglichen Darlehensbetrages erlassen. Die Bedarfsbedeckungsscheine berechnen sich zum Erwerb von Möbeln und Hausgerät.

Auf diese Weise sind von Januar 1933 bis März 1936 insgesamt 550 000 Eheschuldendarlehen bewilligt und davon wieder rund 350 000 nachgelassen worden. Aus den hierdurch gegründeten Ehen sind rund 350 000 Kinder hervorgegangen. Es ergibt sich somit, daß von der großen Geburtenzunahme z. B. im Jahre 1934 fast die Hälfte, nämlich rund 106 000 Mehrgeburten, der Einrichtung der Eheschuldendarlehen zugeschrieben werden müssen. Die 550 000 Eheschuldendarlehen haben einen Gesamtbetrag von 310 Millionen Reichsmark ausgemacht, die aber nicht nur die genannte erfreuliche bevölkerungspolitische Wirkung ausüben, sondern zugleich auch wesentlich zur Anfurbelung der Wirtschaft beigetragen haben.

Dr. F. R.

Der Aufkauf

zum Reichstreffen des Bundes der Kinderreichen

DNB Frankfurt a. M., 4. Juni. Vom 5. bis 7. Juni findet in Frankfurt a. M. das Reichstreffen 1937 des Bundes der Kinderreichen statt, das seinen Höhepunkt in einer Großkundgebung am Sonntagvormittag findet, bei der der Schirmherr der Veranstaltung, Reichsminister Dr. Goebbels, das Wort ergreift. Der Aufkauf des Reichstreffens bildete am Freitagabend ein Empfang der Ehrengäste des Reichs, der Bundesleitung und der Landesleiter durch Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs im Römer.

An der Bahre des Generals Mola

(Fortsetzung von Seite 1)

nahmen sämtliche militärischen und zivilen Behörden sowie Abordnungen vom Hauptquartier in Salamanca teil.

Eindrucksvolle Trauerkundgebungen

Die Trauerfeier für den tödlich verunglückten General Mola gestaltete sich zu einer ungewöhnlich eindrucksvollen Kundgebung. Vom frühen Morgen an trug sich die Bevölkerung von Burgos in die Kondolenzliste ein und erwies dem Toten, der zusammen mit den sterblichen Resten des ebenfalls abgestürzten Oberleutnants Pozas, des Generalabstammers Senac und der beiden Krieger in dem Sitzungssaal des Devotionsgebäudes aufgebahrt war, die letzte Ehre. Die Särge verschnitten unter einer riesigen Menge von Kränzen und Blumen. Die beiden Flügeladjutanten des Generals, Offiziere der Armee und Vertreter der Falange und Regueros hielten die Ehrenwache. Sämtliche Häuser trugen Trauerschmuck.

Die Straßen, durch die sich der Trauerzug bewegte, waren Stundenlang von einer dichten Menschenmenge umflutet. Staatschef General Franco, der die schlichte Legionärsumform und das militärische Verdienstkreuz trug, wurde überall von der Menge mit Hochrufen und erhobenen Armen begrüßt.

Der in die spanischen Farben gehüllte Sarg General Molas hinter dem sich Leibpferd zerg, wurde von vier Gepanzen gezogen. Unter dem Trauergeleit befanden sich außer General Franco, der allein unmittelbar hinter dem Sarg herschritt, der deutsche Botschafter Faupel, eine Vertretung der italienischen Botschaft, der Chef des diplomatischen Kabinetts, Sangroniz, die Gouverneure mehrerer Provinzen, der Bürgermeister von Burgos sowie zwei spanische Generale, darunter Saliquet, der Nachfolger Molas. Der Trauerzug ging vom Devotionsgebäude bis zur Kirche Verba de Maria, wo General Franco den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie des Heeres und der Freiwilligenverbände abnahm.

Die Beilegung der Leiche von Burgos nach Pamplona, wo er im Juni vorigen Jahres seinen Siegeszug nach Logrono und nach

Somosierra antrat, führte durch flammengeglückte Dörfer und Städte.

Die Beilegung in Pamplona

DNB Pamplona, 5. Juni. In den späten Abendstunden des Freitag fand in Pamplona die Beilegung des Generals Mola statt. Dichte Menschenmengen füllten die Straßen, tiefes Schweigen begleitete den Trauerzug. Alle Fahnen waren auf Halbmast gesetzt, die Häuser zeigten Trauerschmuck. Der tote General wurde begleitet von den ältesten Generalen der spanischen Armee, vom Kardinalprimas und sämtlichen Behörden. Die Trauerrede hielt der Gründer der spanischen Fremdenlegion, General Milán Añiza.

Die englischen Vorschläge

an die beteiligten Mächte übermittelt

DNB London, 4. Juni. An die beteiligten Mächte wird bekannt, daß die Vorschläge für den Schutz der an der spanischen Küstenkontrolle beteiligten Kriegsschiffe gestern in Form von Anfragen an die beteiligten Mächte übermittelt worden sind. Man betont, die Vorschläge hätten, solange sie noch im Zustand der Erörterungen seien, einen vorläufigen und allgemeinen Charakter. Endgültige Antworten seien bisher noch von keinem Staat eingetroffen. Man hoffe, daß die Vorschläge bald angenommen würden. Wenn dies der Fall sei, würden sie dem Rüstungsausschuß vorgelegt. Es sei ferner beachtlich, daß Valencia und Salamanca zu übermitteln.

Auf Anfrage erklärt man in unrichtigten Kreisen, es beständen keine Anzeichen, daß Sowjetrußland die Vorschläge ablehnen werde. Allgemein herrsche das Gefühl, daß es im Interesse aller beteiligten Staaten sei, die Vorschläge zu billigen. Was die durch das Fernbleiben Deutschlands und Italiens entstandene Lücke in der spanischen Küstenkontrolle betreffe, so seien bisher keine Maßnahmen ergriffen worden, um diese Lücke auszufüllen. Es bestehe die Hoffnung, daß Deutschland und Italien bald zur Seeüberwachung zurückkehren.

Drummond bei Graf Ciano

DNB Rom, 4. Juni. Der englische Botschafter Sir Eric Drummond ist am Freitagnachmittag vom italienischen Außenminister Graf Ciano empfangen worden, um ihm die Vor-

Das Beileid des Führers

zum Tode Molas

DNB Berlin, 4. Juni. Der Führer und Reichskanzler hat an den Chef der spanischen Nationalregierung General Franco folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

An dem schweren Verlust, der das nationale Spanien durch den Tod des Generals Mola betroffen hat, nimmt das deutsche Volk schmerzlichen Anteil. Ich bitte Sie, den Ausdruck meines aufrichtigen Beileids entgegenzunehmen. In der Geschichte des Befreiungskampfes Spaniens wird der Name des Generals Mola in Ehren weiterleben.

Adolf Hitler
Deutscher Reichskanzler.

Im Zeichen der „Nichteinmischung“

Es wird heftig geschmuggelt.

DNB Paris, 4. Juni. In der Wochenchrift „Charivari“ finden sich genaue Angaben über die Lieferungen, die der Volksfrontbürgermeister der französischen Stadt Cerbere, Julien Cruzel, vom 14. bis 21. Mai entgegen den Nichteinmischungsvorschriften nach dem baskenwärtigen Spanien getätigt habe. 153 Lastkraftwagen für Truppenbeförderung, 5 Tonnen englische Baumwolle und 21 Tonnen Kaffee für Sprengstoffherstellung, 61 Tonnen Einzelteile und Zubehör zur Ausbesserung von Kraftwagen und Tanks, 60 Tonnen konservierte Eier zur Versorgung von Barcelona, wo schreckliche Not herrsche, seien über die Grenze gebracht worden. Außerdem berichtet das Blatt, Vertreter der „Generalität“ von Katalonien in Frankreich hätten in der gleichen Zeit von Cerbere nach der nächstgelegenen spanischen Stadt Port Bou folgende Lieferungen geschmuggelt: 180 Tonnen Kupfer, 460 Tonnen Eisenblech, 22 Tonnen Rohgummi, 3 Tonnen Stacheln und 30 Tonnen Halbzug und Reparaturwerkzeug zur Munitionsherstellung.

Freche Moskauer Seher

Dimitroff ruft zu einer Aktion des Weltbolschewismus auf – Aufschlußreiches Telegramm an die Zweite Internationale

DNB Moskau, 4. Juni. Die Moskauer Blätter veröffentlichen ein Telegramm des „Generalsekretärs“ der Moskauer Komintern, Dimitroff, an den Vorsitzenden der zweiten Internationalen. In dem Telegramm, das ganz offensichtlich einen Aufruf zu einer Aktion des Weltbolschewismus gegen Ruhe und Ordnung in Europa darstellt, schlägt Dimitroff vor, entsprechend dem Verlangen der spanischen Bolschewisten einen gemeinsamen Ausbruch der beiden Internationalen zu gründen. „um die Einheitlichkeit der Aktionen gegen die militärische Intervention Deutschlands und Italiens in Spanien herzustellen.“

Besonders deutlich wird der überhebliche „Menschheitsbeglückung“ in einem Artikel der „Pravda“, in dem er ausführlich den Standpunkt der Komintern in der Spaniensfrage darlegt. Zwischen Marxisten und Kommunisten mühte sich endlich überall eine Einheitsfront geschaffen werden. Mit dieser Einheitsfront allein glaubt dieser Hahnenkrieger das spanische Problem lösen zu können und seinen „spanischen Genossen“ Rettung zu bringen. Mit Hilfe dieser vereinigten Kräfte der Intervention will Dimitroff die „englischen Konfessionen an die Wand drücken“ und die englische und französische Regierung zwingen, „energische Schritte gegen die Interventionen zu unternehmen.“

Ganz eindeutig versucht Dimitroff weiter, sich in die Aufgaben der Nichteinmischungskommission zu mischen, wenn er die völlig einseitige Forderung aufstellt, die Freiwilligen, die auf Seiten der nationalspanischen Truppen gegen den Weltbolschewismus kämpfen, zurückzuziehen und die deutschen und italienischen Schiffe aus den spanischen Gewässern zu verdrängen.

Dimitroff entblödet sich nicht, sein freches Machwerk mit dem Hinweis zu schließen, daß es jetzt gelte, den Valencia-Bolschewisten in letzter Stunde „nicht nur unermeßliche moralische, sondern auch gewaltige materielle Unterstützung angedeihen zu lassen.“

Marshall Blücher in Moskau

DNB Moskau, 4. Juni. Marshall Tuschatschewski, der bekanntlich zum Chef des Wolga-Militärbezirks degradiert worden ist, hat Moskau noch nicht verlassen. Aus dem Fernostgebiet trat Marshall Blücher in Moskau ein.

Wieder ein führender sowjetrussische Militär kaltgestellt

DNB Moskau, 4. Juni. Der Erlass über die Einberufung einer Volksversammlung des Zentralrates des Wehrverbandes Osoviachin, der am Freitag in den Moskauer Blättern erschien, ist nicht mehr von dem bisherigen Leiter des Verbandes, General Ede-

mann, unterzeichnet, sondern von dem früheren Mitglied des Zentralrates Gorschenin. Hierdurch bekämpfen sich die Gerüchte über die Amtsenthebung Edemanns, der sich in Armeekreislagen besonderer Beliebtheit erfreute.

Der Strach im spanischen Bolschewistenlager

DNB St. Jean de Luz, 4. Juni. Kürzlich war von sowjetspanischer Seite triumphierend gemeldet worden, eine Abordnung der anarcho-individualistischen Gewerkschaftsorganisation CNT habe dem bis dahin abgelehnten Bolschewistenführer Aguirre mitgeteilt, daß die Anarchisten sich ihm zur Verfügung stellten. In einer aus Barcelona kommenden Meldung heißt es nun, die Anarchisten hätten gar nicht daran, ihre Haltung gegenüber dem Bolschewistenführer von Valencia zu ändern. Die von den Bolschewisten verbreitete Meldung – eine bezeichnende Fälschung! – sei erlogen.

Ein Hochverräter und ein Landesverräter hingerichtet

DNB Berlin, 4. Juni. Der am 8. März 1937 wegen Hochverrats auf Grund des Paragraphen 83 des Reichsstrafgesetzbuchs zum Tode verurteilte Helmut Sirlach ist heute morgen hingerichtet worden. Sirlach ist im Auftrage hochverräterischer Kreise des Auslandes nach Deutschland eingereist, um hier Sprengstoffverbrechen durchzuführen. Die beiden im Ausland hergestellten Söldnermaschinen, die er benutzen wollte, konnten sichergestellt werden.

Ferner ist der vom Volksgerichtshof am 12. Dezember 1936 wegen Landesverrats zum Tode und zu dauernder Entziehung der bürgerlichen Rechte verurteilte 20-jährige Oskar Denner aus Billingen heute morgen hingerichtet worden.

Wo blieb die deutsche Eingabe?

an die Mandatsregierung über Südwestafrika?

DNB Kapstadt, 4. Juni. Wie aus Südwesafrika bekannt wird, herrscht dort unter der deutschen Bevölkerung große Beunruhigung darüber, daß sich die Mandatskommission des Völkerbundes auf ihrer Juni-Tagung mit dem Bericht der Mandatsregierung über Südwestafrika befassen wird, ohne in den Besitz einer Eingabe an die Mandatskommission gelangt zu sein, die namens der deutschen Bevölkerung der Unionregierung zur Weiterleitung an die Mandatskommission eingereicht wurde.

In deutschen Kreisen glaubt man ein selbstverständliches Recht darauf zu haben, von der Mandatskommission gehört zu werden. Wenn aus irgendwelchen formalen Gründen die Unionregierung die Eingabe nicht rechtzeitig nach Genf weitergeleitet hat, so glaubt man in Südwestafrika, daß es

In wenigen Zeilen

Reichsminister Dr. Goebbels hat den Präsidenten der Reichstammer der bildenden Künste, Professor Adolf Ziegler, München, zum Ausstellungskommissar für die Durchführung der Deutschen Beteiligung an der XXI. Biennale in Venedig ernannt.

Der 70. Geburtstag des finnischen Feldmarschalls Mannerheim wurde am Freitag durch eine große Parade und eine nationale Feier begangen. Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch eine Deputation der deutschen Finnland-Länder, die von Generalmajor Falkenhof und Fregattenkapitän Engel, die für diesen Zweck aus Deutschland gekommen waren, geführt wurde.

Der Reichsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, hat dem finnischen Feldmarschall Baron Mannerheim zu seinem 70. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm überandt.

Prinzessin Matilda von Hessen, die Gattin des Oberpräsidenten von Hessen-Nassau, ist am Donnerstagabend in Rom von einem Sohn entbunden worden. Prinzessin Matilda von Hessen ist bekanntlich die zweite Tochter des italienischen Königsstaates.

Der neue deutsche Gesandte in Bern Dr. Räder hat dem schweizerischen Bundespräsidenten Motta am 3. Juni ds. Js. sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Der 11. Kongress der Union Internationale des Organes officiels des Propagande Touristique, der seine in Berlin begonnenen Tagungen nunmehr in München fortsetzt, wurde am Freitag vormittag im großen Sitzungssaal des Rathauses von Oberbürgermeister Fiebert begrüßt und später vom bayerischen Ministerpräsidenten Siebert empfangen.

Die politischen Verhandlungen, die zwischen Danzig und Polen vor einiger Zeit wieder aufgenommen wurden, laufen fort. Die Verhandlungen stehen bekanntlich mit den zwischen Danzig und Polen am 19. Januar dieses Jahres ausgetauschten Erklärungen über die gegenseitige Achtung der vertraglich festgelegten Rechte im Zusammenhang.

Wie die Vauktion der Reichsautobahnen mitteilt, werden am 12. Juni 12 Uhr die Reststrecken der 100 km langen Reichsautobahnstrecke Königsberg-Elbing für den öffentlichen Verkehr freigegeben. Die Vollendung dieses Wertes wird eine größere Beschleunigung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reichsgebiet ermöglichen.

Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Vilsack und Spittal in Kärnten, in der Nähe des Bahnhofs Gummern, fuhr am Freitag nachmittags ein D-Zug in eine Arbeiterkolonne, die Ausbesserungsarbeiten an den Gleisen vornahm. Dadurch wurden sieben Mann getötet, ein Mann schwer verletzt.

In Redding in Kalifornien (USA) schlug ein großer Lieferlandkraftwagen, der ins Schleudern geraten war, um und geriet in Brand. Neun Fahrgäste und der Fahrer fanden dabei den Tod.

von Blomberg bei der Landesgruppenleitung der Auslandsorganisation

DNB Rom, 4. Juni. Trotz kürzlicher Beanpruchung seiner Zeit hatte Generalfeldmarschall von Blomberg den vor wenigen Monaten eröffneten Arbeitsräumen der Landesgruppenleitung Italien der Auslandsorganisation der NSDAP einen Besuch ab, zu dem die politischen Leiter der Landesgruppe Italien und der Ortsgruppe Rom in Uniform angetreten waren. Landesgruppenleiter Cappel begrüßte den in Begleitung von Botschafter von Hassell erschienenen Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg verabschiedete sich in seiner Erwiderung die Arbeit des Auslandsbüros mit dem Ehrenplatz des Soldaten an der Front, für den gerade der Führer und Reichskanzler als alter Soldat ganz besonderes Verständnis habe. Der Generalfeldmarschall trug sich dann als erster in das Gästebuch der Landesgruppenleitung ein.

Wahnsinn des Streiks

DNB New York, 4. Juni. Infolge neuer Streiks und wegen der teilweise infolge Materialmangels durchgeführten Schließung einer Anzahl von Autowerken erhöhte sich die Zahl der unbefähigten Arbeiter in der Autoindustrie am Freitag auf etwa 100 000. Fünf große Autowerke im Staat Michigan, darunter zwei Chrysler-Werke in Detroit, schlossen infolge des Streiks, 17 000 Werksangehörige müssen hier deshalb feiern.

Der schon über einen Monat währende Ausstand in den Filmstudios von Hollywood griff am Freitag auf die Studios von 28 unabhängigen Filmgesellschaften im Hollywood-Distrikt über.

Tube finanziert Gangsterbanden

DNB Warschau, 4. Juni. Der polnischen Polizei ist es gelungen, einen Bankier der Verbrechenswelt zu verhaften, einen Juden namens Sirlach Raf. Raf ist Besitzer mehrerer Geschäfte und Häuser in Warschau und den polnischen Provinzialstädten. Er finanzierte mehrere nach dem Muster amerikanischer Gangster organisierte Verbrecherbanden. Zwei dieser Banden konnten kürzlich aufgehoben werden. So kam man auch auf die Spur des „Bankiers“ für den Geldkraft eben Geldkraft ist, und der im übrigen, wie viele seiner Kollegen, wahrscheinlich bei schmutzigen Geschäften besonders auf Verdienste.

Sonntagsfeier

Vom kostbaren Leben / Von Reinhold Braun

Den Wert eines Menschenlebens bestimmt nicht seine Länge, sondern seine Tiefe. Gustav Freytag.

An einen jungen Dichtersfreund schrieb Carl Hauptmann noch kurz vor seinem Tode die Worte: „Macht euch das Leben kostbar!“ — In einem Tage erlebte ich ein Zwiesaches: Ein Freund zeigte mir aus dem Nachlasse einer kunstfertigen Verwandten ein Bild. Es war eine Kostbarkeit in einem Rahmen, der nicht zu dieser paßte. Einige Stunden darauf sah ich in einem anderen Heim ein unbedeutendes Gemälde in einem übermäßig prächtigen Rahmen.

„Hättest du nicht das gleiche gedacht wie ich, als ich zu mir sagte: „Schier wie im Menschenleben!“

Wohl mancher steht in einem schönen Gehege; aber es umschließt keinen Wert. Und ein anderer wieder: Wie dürrig ist das Aeußere seines Daseins, und er selber stellt einen hohen Wert dar!

Ich habe viele Begegnungen mit Menschen gehabt. Aber wenn ich mich frage: Welche von den vielen sind nun echte und rechte Menschenbegegnungen gewesen, so muß ich mir selbst antworten: „Nur mit denen, die sich das Leben kostbar lebten!“ Die trotz allem, was gegen sie stand, es wertvoll liebten und sich freuten, die nicht nachließen, zu seinem reinen, wundervollen Kerne sich durchzukämpfen! Waren sie nicht immer auf Entdeckungsfahrten nach neuen Kostlichkeiten, jenen, die „Worten und Kost nicht freissen!“ Hätten sie nicht längst erkannt, daß die höchste Kostbarkeit auf Erden das tiefe, reiche, unverwesliche Menschenherz ist, das „heilighaltende“!

Lebt auch das Leben kostbar! Ja, vom Herzen her, hinauf in die Einheit von Geist und Gemüt! Das Leben — und wenn es köstlich gewesen ist, so war es Reife und Zusammenfassung und unermüdlich-liebendes Tun!

Die heiligen Tränen stehen nicht an den Straßen des Zufalls und auf den lauten Märkten; vielmehr ist der Weg zu ihnen von Stille umwölkt, oft von der grenzenlosen, großen Einsamkeit; zuweilen muß man sich durch Dornenstrümpf schlagen und mit Dämonen streiten. Wer um des Lebens Kostbarkeiten keine Wunden erlitt, weiß nie um ihren tiefsten Gehalt, nie von der höchsten Freude an ihrem Besitz. Und wenn er sie besitzt, so ringt er unausgesetzt darum, daß sie ein Stück von seinem inneren Heiligtum werden. Nie schenken sie dem Fertigen sich ganz, sondern nur dem Werdenden, dem das „tägliche Erwerben“ Glück bedeutet.

Des Lebens wahre Kostbarkeiten machen nicht satt; vielmehr wächst an ihnen der heilige Hunger. Sie wollen, daß man sich an ihnen steigert, indem man sich an ihnen erquickt. Die großen, reinen Herzensgüter rufen und

rufen stets auf zu jenem Genuß, der nur den Angehörigen der höheren Welt bereitet ist. Freut euch der Blume am Weg! Vergesst aber nicht, daß sie eine Offenbarung Gottes ist, daß vieles im Wandelbaren nur als Kleid und Ausdruck des Unwandelbaren erscheint! Wer seine Zeit sich kostbar leben will, muß aus dem Ewigen leben. Kein wahres Daseinsstreben

tum ohne Gottesstreben! Keine wahre Lebensfreude ohne Gottesfreude! Lebt auch das Leben kostbar, ihr Liebenden und Befreundeten, ihr Starren eurer Einsamkeit, ihr Fröhlich-Besessenen, ihr Mutig-Mühen und Herzhaft-Glaubenden, auf daß ihr ein Beispiel werdet, still und schlicht, für das Ganze, dienend dem Volke, das Gott uns zur Aufgabe und Lebensstatt gab!

„Macht euch das Leben kostbar“, daß ihr selber kostbar werdet!

Meister Florian, der Kerzenzieher

Von Hans Gätgen

In einer kleinen fränkischen Stadt lebte Meister Florian, der Kerzenzieher. Er hatte ein Haus nicht weit von der Kirche, und die Fenster seiner Werkstatt standen weit offen, wenn es ein warmer Tag war.

Da sah man die wachsenden Kerzenschnüre wie weiße Schlangen durch den wenig erhellen Raum gleiten.

Immer dicker und dicker wurden sie, wenn sie in die Wachsformen eintauchten, und plötzlich hielten sie inne auf ihrem Weg.

Der Meister trat hinzu und zerschchnitt die endlosen Schnüre in einzelne Kerzen, die er dann, waren sie recht getrocknet, fein säubertlich zu bemalen begann.

Namen Wachsformer in die Stadt, dann blühte des Meisters Geschäft, dann mußten viele Wochen vorher die weißen Wachsformen unabhängig durch die Werkstatt eilen, damit alle die Kerzen entstanden, die benötigt wurden, dicke und dünne, einfache und herrlich bemalte.

Der Meister konnte für die wenigen Wochen, da sein Geschäft blühte, keinen Gefellen einstellen.

Und wo gab es denn überhaupt noch Gefellen in seinem aussterbenden Handwerk?

Ja, wenn der Kilians noch bei ihm gewesen wäre, der Sohn, dann hätte er hinausgekonnt in den Garten, denn der Kilians mußte die Kerzen zu ziehen wie er, und er sollte ja auch sein Nachfolger werden im Handwerk.

Der Meister war nachdenklich geworden. Da er nun die Farben zu mischen begann, um die Kerzen mit ihnen zu schmücken, mußte er denken an jenen Augusttag des Jahres 1914, da der Kilians vor ihm stand, um Abschied zu nehmen.

Freiwillig hatte er sich gemeldet in Würzburg, und nun war er gekommen in der selbigen Uniform, um dem Vater Lebenswohl zu sagen.

Wenn wäre der Meister an den Zug gekommen, morgen, wenn sie ausführen, aber er konnte nicht weg, die Arbeit ließ ihn nicht fort.

So waren sie am Abend hinausgegangen an den Main zum Garten.

Es war zwischen Vater und Sohn nie üblich gewesen, große Worte zu machen. Sie verstanden sich auch ohne das.

Die Weinberge drüben am Gang leuchteten rot, und ein paar Schwalben kreuzten in der klaren Luft.

Ein Merkbüchlein schenkte der Vater dem Sohn, in das er einschreiben sollte, was ihm wert schien, bewahrt zu bleiben für zukünftige Tage.

Eine Überraschung war noch dabei, eine Überraschung, die sich der Vater ausgedacht. Vorn an dem Büchlein steckte ein Bleistift, das war an allen Notizbüchern so.

Aber neben dem Bleistift war eine winzige kleine Kerze, die der Vater eigens für diesen Zweck angefertigt hatte.

„Damit du immer Licht hast“, sagte Florian mit leiser Stimme zu dem Sohn, „wenn's auch einmal ganz, ganz dunkel ist, draußen im Krieg.“

Und dann war aus Abend Nacht geworden, und der Sohn hatte zurück gemußt nach Würzburg, und am nächsten Morgen war er fortgefahren nach Weiden mit den Kameraden.

Eines Tages war ein Brief des Vaters zurückgekommen mit dem Bemerken: Vermißt ... Florian hatte so wie heute beim Kerzenmalen gefesselt, als der Postbote in die Werkstatt trat und den Brief vor ihn hinlegte.

Des Meisters Hand zitterte, als er den Bemerken las. Das Wort, das grausame Wort, das vor seinen Augen und wollte sich nicht beruhigen: Vermißt, vermisst ...

Und eines Tages war es Florian klar: Kilians war gefallen, tot. Sie hatten es ihm nur nicht schreiben wollen, ihm, dem alten, müden Vater.

Ganz allmählich ließ die Zeit auch diese Wunden ein wenig vernarben.

Der Meister nahm seine Arbeit wieder auf. Die weißen Schlangen schwebten durch seine Werkstatt.

Hatte er wenig zu tun, dann ging er wohl auch zum Garten hinaus und sah dort manche Stunde.

Heute aber hatte er keine Zeit. Die Kerzen mußten fertig werden.

Als er einmal zum Fenster hinausblitzte, sah er draußen einen Fremden stehen, der umher schaute, als suche er etwas.

Und nun, da er den Kerzenzieher bei der Arbeit sah, trat er hinzu und fragte, ob er wohl der Meister Florian sei.

Im Augenblick, da er die Frage getan, erblickte er das Schild am Hause, auf dem des Meisters Name stand, und sagte: „Darf ich einen Augenblick bei Euch eintreten, Meister?“

„Wollt Ihr eine Vorstellung machen, vielleicht für die Wachsformer?“ fragte Florian zurück. Der Fremde schüttelte den Kopf.

Florian öffnete die Tür und bot ihm einen Stuhl an.

Plötzlich kam die tiefstehende Sonne noch einmal hervor und legte eine warme Goldflut in die Werkstatt.

Der Fremde wollte etwas sagen, aber er brachte kein Wort hervor.

Florian sah ihn an. Was er wohl von ihm wollte, der fremde Mann?

Endlich begann der Gast zu sprechen: „Es ist eine sehr seltsame Geschichte, die mich zu Euch führt, Meister. Ich hätte schon lange zu Euch kommen müssen, es brennt mir auf dem Herzen, daß ich erst heute hier sitze. Als Euer Sohn neben mir fiel, da wurde auch ich getroffen. Ich lag lange bewusstlos, dann wachte ich auf.“

Es war in meine Hand, ein kleines Buch, das Merkbüchlein Eures Sohnes. Da die Angel ihn gefaßt, mochte es aus seiner Tasche gefallen sein. Euer Sohn und ich, wir waren nur bekant, wie Soldaten mit einander bekant sind. Er hat mir nie gesagt, woher er stammt, wer sein Vater ist. Ich steckte das Büchlein zu mir. Vielleicht kannt du aus dem Büchlein sehen, wo er zu Hause war und kannt seinen Eltern, seiner Braut eine Nachricht zukommen lassen, dachte ich ...

Dann war wieder Krieg um mich. Die Verwundung war nicht schwer, ich stand bald wieder an der Front. Oft las ich in dem Büchlein, aber es stand kein Name drin und keine Ortsschaft. Als der Krieg aus war, ließ ich nichts unberücksichtigt, die Heimat, die Angehörigen des Gefallenen ausfindig zu machen. Aus irgendeiner kleinen Stadt in Franken sei er gewesen, sagte man mir, mehr wußte man nicht, denn die ganzen Papiere des Regiments waren in Feindeshand gefallen.

Und dann war da noch etwas, was ich immer wieder sinnend in die Hand nahm, als ich längst wieder als Bauer auf meinem westfälischen Hofe saß: Eine winzige Kerze, schön bemalt, die vorn im Büchlein steckte, dem Bleistift gegenüber. Was hatte das zu bedeuten? Eine Erinnerung? Jahr für Jahr nahm ich mir vor, nach Franken zu fahren, um vielleicht dort zu erfahren, ob noch Angehörige Kilians lebten. Immer wieder konnte ich nicht fort. Ich hätte schreiben können, meinst Ihr? Wir Bauern schreiben nicht gern, es geht uns schlecht von der Hand. Nun, in diesem Jahre hatte ich endlich das Geld beisammen und bin losgefahren in Euer herrliches Frankenland, nach

Auf dem Frühlingsacker

Es wächst auf schwarzer Erde das grüne Aehrenfeld, aus Gottes Schöpferhänden viel goldner Segen fällt. Der Bauer geht den Feldweg entlang mit schwerem Schritt, so feierlich, behutsam, als ging der Herrgott mit. Er steht voll Ehrfurcht sinnend im frischen Frühlingswind wie an der alten Wiege bei seinem ersten Kind. Das Wunder neuen Werdens läßt froh ihn neu vertraut und dankbar still und hoffend ihn in die Zukunft schau'n. Er fühlt des Schöpfers Hände in seiner Schwielenhand und wandert mit dem Herrgott durch liches Frühlingsland. Und spricht dann ohne Worte ein wundersam Gebet, das lobt und dankt und innig um Huld und Gnade fleht, das fröhlich anvertraut ihm Haus und Hof und Kind und weiß, daß sie geborgen in Gottes Segen sind.

Th. Frese.

Würzburg zuerst, und da habe ich neulich beim Bodenteufel einen biedereren alten Mann kennengelernt und ihm im Gespräch auch erzählt vom Zweck meiner Reise.

Da er aber das Büchlein sah und die winzige Kerze darinnen, da ging ein Leuchten über sein zerfurchtes Gesicht. Hier in Franken, meinte er, gäbe es noch da und dort Kerzenzieher. Ob nicht vielleicht der Gefallene aus diesem Handwerk stamme? Und da habe ich mir in einer Kerzenhandlung sagen lassen, wo überall in Franken noch Kerzen gezogen werden, und bin heute zuerst zu Euch gekommen. Und ich weiß, Ihr seid Kilians Vater, denn die gleiche Kerze, die da vor Euch steht, fand ich in seinem Büchlein.

Der Fremde zog ein vergilbtes Büchlein aus der Tasche und legte es vor Florian hin. Dann aber stand er rasch auf.

„Es ist spät geworden“, sagte er, „ich muß zum Zug, um zurückzufahren nach Würzburg.“

Ihr dürft nicht fort“, erwiderte Florian. Ihr müßt mir noch viel erzählen von meinem Sohn.“

„Mehr als ich sagte, weiß ich nicht, ich kenne ihn kaum“, meinte der Fremde, „und zudem: es ist besser, ich lasse Euch nun allein, Euch, den Meister Florian, und Kilians, Euren Sohn.“

Die Männer schüttelten sich die Hände. Florian vergaß zu fragen, wer der Fremde gewesen. Als seine Schritte schon verhallt waren draußen, fiel es ihm ein.

Dann sah der Alte allein in der Werkstatt. Es war dunkel geworden. Er hätte irgendeine schöne, dicke Kerze anzünden können.

Er tat es nicht. Die beiden winzigen Kerzen, die Kerze des Vaters und die Kerze des Sohnes, stellte er vor sich hin und setzte sie in Brand.

Sie flackerten ein wenig, dann brannten sie ruhig wie goldene Blumen und legten ihr kleines warmes Licht auf das Tagebuch des Sohnes, das der Vater nun zu lesen begann ...

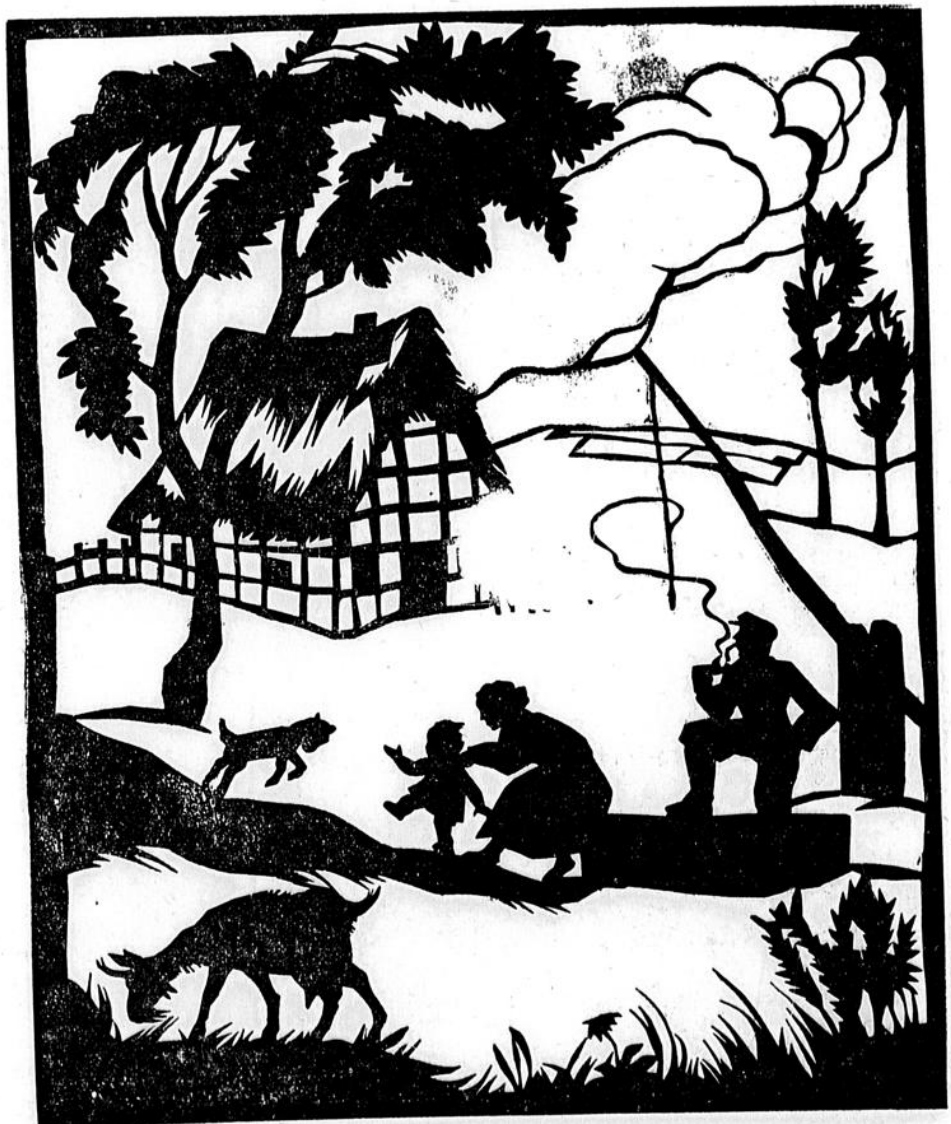
Die Hand

Du ergreiffst eine Hand, die sich dir entgegenstreckt. Und es kann dir sogleich sein, als ob eine warme Welle zu dir hinflutete. Aber es kann auch geschehen, daß dich Abneigung überkommen will, Mißbehagen oder doch jenes unbestimmte Gefühl, das deinem Vertrauen Schwierigkeiten entgegensetzt.

Es ist nicht die Form der Hand, die solche Wirkung schafft. Eine herbe, harte Arbeitshand, die Schwielen trägt und noch die Spuren der Arbeit hat, kann fest in der deinen liegen, und du weißt: dem hier kannst du vertrauen, der wird dich nicht enttäuschen, wie es schon so mancher getan, der freundliche Worte sprach, hinter denen kein guter Wille stand. Und ein andermal berührt eine feine, gepflegte Hand die deine, eine Hand, die weich ist und von der man wohl sagen möchte, daß es eine schöne Hand sei. Aber du bist davon doch nicht angenehm berührt. Vielleicht vermöchtest du es bei aller Mühe nicht, in Worte zu fassen, worauf sich diese Abneigung gründet. Sie ist eben da, aber du vermagst nicht, dir darüber Rechenschaft zu geben.

Viele Spielarten solcher Begegnungen wirken auf dich. Ganz flüchtig ist hier der Händedruck, und er sagt dir doch viel mehr an Herzlichkeit als dort ein anderer, der hart und fest deine Hand umschließt und vielleicht noch ein krampfhaftes Schütteln dazutut. Doch diese zarte, leise Berührung hebt dann sehr viel mehr sein als die kräftige, kann eine Herzlichkeit ausstrahlen und in der schönen Zurückhaltung bekennen: Du bist mir wert!

Und deine Hand selbst? Streckt sie sich immer so vertrauensvoll und freudig entgegen, wie sie sollte? Oder ist nicht auch sie der Ausdruck einer Zurückhaltung und eines Mißtrauens? Zuweilen wenigstens. Wie aber könnte es anders sein, als daß die Wirkung, die von dir kommt, nicht auch eine Gegenwirkung hat?



Sonntagsfriede

Mutter und Sohn

„Ich habe so wenig Zeit!“

Diese Ausrede trifft man gar oft. „Ich habe so wenig Zeit, ich muß für dies und jenes sorgen.“ Dieser Tage traf ich zwei Mütter. Sie hielten ein Gespräch über die Kinder und über anderes. Derweil brüllten drinnen in der Stube zwei kräftige Kinderstimmen. Das Brüllen geht in Heulen über, in Zetern und Klagen. Ganz erregt fliegt die Mutter in die Wohnung. Ich höre noch wie sie sagt: „Ach, diese Kinder.“

Ja, diese Kinder. Aber besser wäre es zu sagen: „Ach, diese Mütter.“ Sollten wir nicht einmal nachspüren, warum unsere Kinder gar zu oft ein Hauskreuz sind? Eine Antwort ist schnell gegeben. Es fehlt den Kindern an der rechten Beschäftigung. Es fehlt an der gemütvollen Sittenbildung des Kindes zum Spiel. Ich habe aus meiner Kinderzeit noch immer den Samslagsvormittag im Gedächtnis. Ach der Samslag! Einmal so verlockend schön, weil auf ihn der Sonntag folgte; aber auch wieder so dunkel, weil Mutter putzte, und wir Jungen keine Röhrlöcher auspacken, keine Eisenbahn bauen und keinen Turm errichten durften. Wir mußten uns „Kille“ verhalten, durften der Mutter nicht durch die frischgeputzte Küche laufen und sie nicht in ihrer Arbeit aufhalten. Ja dieser Samslag, ein wirklich dunkler Tag für uns Kinder.

Dem Kind ist sein ganzes Tun ein Spiel. Es braucht keine Spielsachen. Wenn es die Mutter nachahmen kann, Mutter und Kind zu spielen, ohne Spielzeug, so bedeutet das für das Kind schon Freude. Und wenn es mitputzen und mitwaschen darf, welch ein Glück strahlt aus den kleinen Augensternen.

Einen Samslag habe ich bei einer Mutter mit Kindern erlebt, der ein sonniger Samslag war. Mutter begann zu putzen. Sofort stellten sich die Kleinen ein und bettelten: „mitputzen“. Mutter beendete ihre Freude über die Bereitwilligkeit der Kinder, mitzuhelfen. „Das ist aber fein. Nun sind wir bestimmt heute mittag eine halbe Stunde früher fertig, wenn ihr mithelft.“

Das Kind war also eingepaßt in die Hausarbeit und fühlte sich mitverantwortlich für den Haushalt. Daß bei den kleinen Mischen vom Erwachsenen-Standpunkt aus gesehen von einem wirklichen Vorwärtsschreiten der Samslagsarbeit nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Aber die Mutter wußte die kleine Kraft einzuspannen, zu schulen und vor allen Dingen zu beschäftigen. Ein alter Küchenstuhl mußte abgefeilt werden. Ein Töpfchen mit Seifenlauge wurde dazugesellt, ein Lappen in die kleine Hand gedrückt und nun ging das Arbeiten an. Recht rote Bäckchen bekamen die Kleinen. Ueber die Mäßen stolz begannen sie zu wischen und zu putzen. Mutter lobte von Zeit zu Zeit. Reiner kann beschreiben, wie in den Kleinen das Lebensgefühl gewandelt wurde. Was tat es, wenn die meiste Lauge auf der Erde verrann und Mutter mit einem Wisch die „Leberschwemme“ am Schluß der Arbeit beseitigen mußte. Sie hatte auf jeden Fall Ruhe und Muße, ihrer eigenen Arbeit nachzugehen, vor allen Dingen aber war sie Erzieherin ihrer Kinder auch während der aufreibenden Tätigkeit im Haushalt. A. R.

Die Frau auf der Reichsausstellung

„Schaffendes Volk“

Jahrlange Anregungen für die deutsche Hausfrau
Im Mittelpunkt steht der Mensch

Seit vierzehn Tagen ist die große Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ eröffnet, und schon steht die Völkerverwanderung nach dem Rhein ein, richten sich die Blicke des ganzen Volkes nach Düsseldorf — der Schau am deutschen Schicksalsstrom, die gewaltiges Denkmal deutschen Schaffenswillens und deutschen Erfindergeistes ist.

Wer einmal einen kurzen Rundgang durch diesen riesigen Komplex, der in seinen Ausmaßen alle gewohnten Vorstellungen über den Hausbau wirft, mitgenommen hat, der erkennt, daß man hier Tage und Wochen braucht, das Wunder dieser Schau in ihren tausend Einzelheiten zu erfassen. Daher können hier nur kurz heute einmal die Dinge herausgestellt werden, die gerade die Frau interessieren und sie angehen; ist doch das große Werk des Jahresplanes, das hier zum ersten Male eine glückliche und lückenlose Darstellung erfährt, gerade auf ihr Verständnis und ihre Mitarbeit angewiesen. Deshalb soll gar nicht von dem bunten, unendlich reizvollen Bild, dem unbeschreiblichen Zauber, den schon die äußere künstlerische Gestaltung der Schau mit der hohen Fächerstraße, den Wäldern und Wasserfällen, Blüten, Musik und Lichtwundern auf jeden Besucher ausstrahlt, die Rede sein, sondern zunächst nur der wesentlichen Gebiete gedacht werden, die jede Frau fesseln.

Ich weiß bestimmt, daß die Frau sich zuerst der großartigen Wohnausstellung zuwenden wird, die wie ein wundervoll harmonisches niederholländisches Dorf sich in das Gesicht der Großstadt einfügt und als „Schlageterstadt“ gegenüber der Gölzheimer Heide dem Norden Düsseldorf ein besonderes Gepräge gibt. 110 kleine, weißgeputzte Häuschen mit tiefem, niedrig gezogenem Dach, nach einheitlichen Richtlinien, aber nach den persönlichen Wünschen der Bewohner gestaltet, legen Zeugnis ab von dem neuen Siedlungswillen unserer Zeit, sind Beweis für die wohlthuende Wirkung arbeitsgeleiteten, landschaftlich gebundenen Stils auch in der modernen Großstadt. Bappeln und Obstbäume beschwören die Vision bäuerlicher Heimstätten herauf. Sechs Musterhäuser, fix und fertig eingerichtet und im Preis von 10 000 bis 40 000 RM gestaffelt, stehen zur Verfügung offen und geben Gelegenheit, sich von der Schönheit und zweckmäßigen Verwendbarkeit der neuen deutschen Werkstoffe am praktischen Beispiel zu überzeugen. Deren Herstellung kann man drinnen in der Industriehalle verfolgen — Leichtmetalle und düstere Anstriche, äußerst bequem im Haushalt, neue Kunstseide und Fasergewebe, Behänge und Decken aus Wolle, dem „Deutschen Gold“ — wer hier nicht für sie gewonnen wird, dem ist anscheinend nicht zu helfen.

Zugleich aber sind auch diese Häuser, mit denen erstmalig der Versuch gemacht wurde, die Bauten der verschiedensten Wertgruppen harmonisch nebeneinanderzustellen, Dokumente echter, solider, zeitnaher deutscher Wohnkultur, die niemals nur eine Angelegenheit der Mittel, sondern immer auch eine Frage des guten Geschmacks und der sorgfältigen Überlegung ist. Daß jedes Haus seine eigene Note besitzt — so sieht man das vollendete Haus neben dem Haus, das auf Gasverförmung abgestellt ist, Zentral- und Kachelofenheizung entsprechen den niedrigeren Preisgruppen — soll hier nur angedeutet werden. Denn zu diesem Kapitel gehören auch die reizenden Künstlerhäuschen, in denen die „Möler“ und Bildhauer Düsseldorf eine bodenverwurzelte Wohnstätte gefunden haben, die ihnen das Umherziehen von Atelier zu Atelier, von Manjarte zu Manjarte erspart und in ihrer ruhigen schönen Klarheit bestimmt starke schöpferische Kräfte werden wird. Auch hier ist man neue Wege gegangen und hat das Haus in die Landschaft „hinein komponiert“.

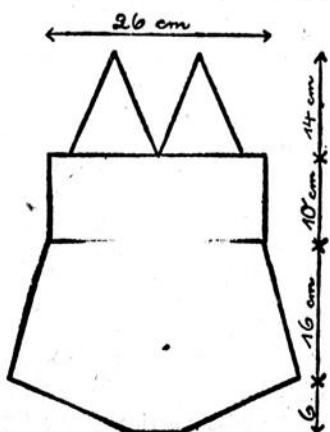
Von hier aus gelangt man ganz von selbst zur Industrie-Abteilung, in der man nicht veräumen wird, sich jene Hallen anzusehen, deren Themen das Interesse der Frau von heute voraussetzen müssen. Die Halle des Reichsnährlandes, die die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes aus eigenem Grund und Boden zeigt und der Hausfrau jahrlange Anregungen gibt, die Halle des Handwerks, das sich mit zahlreichen Innungen, vom Bekleidungs- und Schuhwerk bis zum Friseurhandwerk, den Silber Schmieden, Eisenblechschmiedern, den Buchbindern und Kunstgewerblern,

Ein sommerlicher Anzug für unsere Kleinen

Gestricktes Sandspielhöschen für Dreijährige

Material: 50 Gramm dreifädige Zephyrwolle, maisgelb, 25 Gramm blau, Hornnadeln Marke Imra, Nr. 3.

Man beginnt am oberen Rand des Vorderbeins mit 70 Maschen. Hierüber strickt man 22 Reihen 4 Maschen links, 2 Maschen rechts im Wechsel. Dann immer links auf links und rechts auf rechts. Nach diesem Rand folgen 32 Reihen ganz rechts. In der 19. Reihe nimmt man an jeder Seite 4 Maschen ab und wiederholt dieses auf jeder 2. Nadel, bis man nur noch



10 Maschen auf der Nadel hat. Noch 8 Nadeln stricken und dann abketten. Das 2. Teil ebenso. An das Vorderteil strickt man die beiden Spitzen an, 6 Maschen am Rand frei lassen, dann zu jeder Spitze 24 Maschen aufnehmen, auf jeder Nadel zu Beginn eine Masche abnehmen, bis nur noch 3 Maschen auf der Nadel sind, 4 Maschen stricken und abketten. Die 2. Spitze wird ebenso gearbeitet. Man schließt die Seitennähte und die Naht zwischen den Beinen. Die Beinränder werden mit einer Tour fester Maschen blau behäkelt. Zum Behäkeln wird der Faden doppelt gebraucht. Der obere Rand des Vorderteils und des Rückenteils wird mit festen Maschen blau behäkelt. Auf die beiden Spitzen setzt man je einen Perlmutterknopf. Für die Träger arbeitet man mit doppelter blauer Wolle 40 Luftmaschen, darüber vier Reihen feste Maschen, in das Ende kommt ein Knopfloch. Dieses knöpft man auf den Knopf an der Spitze, das andere Ende wird an das Rückenteil genäht.

die alle ihre Arbeit praktisch vorführen und hunderte Tipps für die eigene Lebensgestaltung geben, speziell an die Besucherin wenden. Die Halle der schon erwähnten deutschen Kunststoffe beweist, was alles schon auf diesem Gebiete geleistet wurde, und nichts wird restlos von ihrer Qualität überzeugen als die schimmernden, eleganten Gewebe, die Tafel- und Wögenendunterschieden aus neuen Werkstoffen, die praktischen Koffer aus bisher unbekannten Materialien, die wirklich nichts mit dem verpönten „Ersatz“ zu tun haben.

Und nun überführt sich die Fülle der Eindrücke. Ein Blick hinter die Kulissen des Hauptrestaurants, das mit seinen unerhörten Wirtschaftsbetrieben, deren Arbeit dem Publikum durch riesige Glasfenster dauernd sichtbar ist, die größte Küche Deutschlands darstellt. 5000 Menschen können hier in einer einzigen Stunde zu Mittag speisen, ohne daß man auch nur Heide und Unruhe spürt, und das gebrauchte Geschirr wird fast automatisch von dem Tisch weg zu der fabelhaften Spülmaschine am laufenden Band geleitet — der Wunschtraum vieler geplagter Hausfrauen!

Nach des Leibes Mühung, die hier nahe liegt, mag man dann geruht sein für die anderen Abteilungen, die alle nur erdenklichen Fragen deutscher Lebensgestaltung und deutscher Lebensprobleme behandeln. Daneben aber wird jede Frau vor allem

die Gartenschau mit der Fülle ihres Blühens, den Rosen und Iris, den Gladiolen und Dahliengärten, der Viertelmillionen Stiefmütterchen, dem tropischen Wasserbecken und den wechselnden Blumenstellungen locken. Und auch hier wird man wieder feststellen, daß immer und überall der Mensch im Mittelpunkt alles Gezeigten steht, der schaffende Mensch, der sich erholende Mensch, der Mensch am Feierabend, dessen Gestaltung ja in erster Linie der Frau obliegt. Und so findet man praktische Vorschläge für großstädtische Hausgärten, die auf beschränktem Raum ein Höchstmaß an Sommerfreude garantieren, Wögen- und Siedlungsgärten, Kinder- und Schulgärten, einen Heilpflanzengarten, der den Frauen viele Anregungen gibt und wie ein Duft aus Großmutter Zeit herüberweht.

Dann aber sei auch auf den prachtvollen Musterkindergarten der R.S.V. aufmerksam gemacht, dessen vorbildliche Einrichtung mit Bestrahlungs- und Duschräumen ebenso begeistern wird wie die Mütter Schule des Deutschen Frauenwerks, in der man dem Unterricht beiwohnen und im Vorübergehen schnell ein wenig Weisheit mit heimnehmen darf. Man wird rasch einsehen, wie nützlich diese Einrichtungen sind, gibt es doch immer noch etwas zu lernen, zumal heute, da die materielle Ernährungsweise wirtschaftlich geradegerichtet auf den Reichtum und den Wohlstand wirkt hat.

Dr. S. D.

Volkswirtschaft am richtigen Platz

In den Frühlings- und Sommermonaten ist die Eierzeugung größer als der laufende Verbrauch. Deshalb müssen in dieser Zeit Eier für die eierarmen Monate haltbar gemacht werden. Dies geschieht vor allen Dingen in Kühlhäusern. Dort lagern sie bei den günstigsten Konservierungsbedingungen, bis nicht mehr genügend Frischeier auf dem Markt sind, und treten dann an deren Stelle.

Neben dieser zentralen Vorratswirtschaft treibt die Hausfrau Vorratswirtschaft im Kleinen. Dazu rechnet auch das Einlegen von Eiern für den Winter. Früher kostete der billige Preis zur Zeit der Eierflut und die Aussicht, in eierknappen Zeiten keine kaufen zu müssen, wenn der Preis hoch war. Heute sind die Preise gekehrt so geregelt, daß die Preisunterschiede nicht so fühlbar sind, deshalb hat das Einlegen keinen geldlichen Vorteil für die Hausfrau. Will sie es aber trotzdem tun, muß sie zwei wichtige Vorbedingungen kennen und erfüllen: Sie muß ganz frische Eier, die höchstens eine Woche alt sein dürfen, nehmen, und sie muß den Eiertopf kühl lagern können. Kann sie dies nicht, ist das Einlegen verfehlt, die Eier halten sich nicht und bedeuten Verlust für ihren Haushalt und für unsere Volkswirtschaft.

Es gibt verschiedene Arten des Haltbarmachens für Eier. Bei den Konservierungsmitteln richtet man sich nach den angegebenen Vorschriften. Hat

man die Wahl zwischen Salz und Wasserkehl, wählt man das letztere, denn die Eier behalten eine bessere Schale, nehmen keinen Geruch an, und das Eiweiß läßt sich besser zu Schnee schlagen als bei Salzeiern.

Man legt eine der Größe des Haushaltes angemessene Anzahl Eier ein, am besten in große Eiertöpfe oder Gläser. Gefäße und Eier müssen tadellos sauber sein, die Eier dürfen keinen Anid oder Sprung haben. Man legt sie vorsichtig in das Gefäß und bedeckt sie mit der Lösung. Auf 100 Eier rechnet man etwa einen halben Liter Wasserglas und 4 1/2 Liter Wasser oder 500 Gramm gebleichtes Salz und 5 Liter Wasser. Wasserglas oder Salz werden gut mit dem Wasser verrührt, ehe man sie über die Eier gießt. Die Flüssigkeit muß etwa 5 Zentimeter hoch über den Eiern stehen und sie vollständig von der Luft abschließen. Die Gefäße bleiben offen, die Flüssigkeit wird milder und dicklich. Eingelegte Eier dürfen nicht bewegt werden, das Gefäß muß stets am gleichen Ort stehen bleiben.

Während man auf die häusliche Vorratshaltung von Obst und Gemüse nicht verzichten kann, ist es besser, wenn die Eier zentral eingelagert werden. Die Verluste sind geringer, und der Geschmack und die Verwendungsmöglichkeiten von Kühlhauseiern sind besser als die von eingelegten Eiern.

L. K. Str.



In L. und Sonne

Photo: Sonderhoff / (Deike M)

Wer bin ich und wann lebe ich

18 Roman von Rudolf Kisch — Urheberrechtsschutz bei: Karl Köhler & Co., Literarischer Verlag, Berlin-Zehlendorf Nachdruck verboten

Auch Kerger verspürte er. Was für erschrockene Augen sie machte, als sie seinen Namen hörte? — Karl Neist schüttelte den Kopf. Was hatte er mit dem Kind seines feindlichen Nachbarn zu tun? Vielleicht hatte ihm das Mädchen auch nur eine hübsche Larve gezeigt. Sein Vater war ja auch ein Mensch mit zwei Gesichtern. — Doch wie eine Heuchlerin, daß mußte sich Karl sagen, sah Gretel Krauert gerade nicht aus! ... Aber weshalb dieser Begegnung auch nur noch einen Gedanken widmen?

Tutend fauste der schwere Wagen des Nachbarn an ihm vorbei. — „War er wirklich bei dir im Weiteil, mein Kind?“ fragte Frau Krauert.

„Ja, Mama.“

„Und war er lebenswürdig?“

„Sehr, Mama!“

„Er ist ein feicher und statlicher Mensch, dieser Karl! Kannst du ihn denn noch?“

„Nein, ich kannte ihn nicht!“

„Hat er dich denn erkannt?“

„Nein, auch nicht!“

„Na, sonst hätte er sicher auch kein Wort mit dir gesprochen. Sie haben alle Köpfe, diese Neists! Der Karl ist nun schon länger hier, und es scheint so, als ob ihm bei den Soldaten leid geworden sei.“

„Er hat eine verstümmelte Hand, Mama!“

„Ja, er soll — wie man sich erzählt — bei einem Straßenkampf in Berlin verwundet worden sein.“

„Nun machte die Frau Krauert eine schnelle Bewegung mit den Händen. „Sprechen wir nicht mehr davon!“ Mit stolzen Blicken betrachtete sie ihr Kind von der Seite.“

„Du siehst blaß aus, Gretel.“

„Die Neiste, Mama, — und das viele Büßeln in den letzten Wochen.“

„Jaja. Aber jetzt kannst du dich ausruhen und erholen mein Kind. Und ich bin herzlich froh, daß du nun zu Hause bleiben kannst!“

Die Augen der Gretel sahen nicht mehr so freudig ins Land wie nach der Abfahrt von Siegen. Und ihr voller blühender Mund war fast stumm geworden.

16.

Ernst Neist schickte aus Amerika pünktlich am ersten jeden Monats fünfzig Dollar, obwohl ihm dies der Vater in einem Brief verboten hatte. Denn der alte Neist hatte eine fast krankhafte Angst, dieser hoffnungsvolle Sohn könne in die Fehler des Vaters verfallen und durch eine allzu offene Hand und durch eine an Reichtum grenzende Vertrauensseligkeit die Aufwärtsentwicklung des Geschäftes gefährden. Jeden Tag äußerte er Karl gegenüber zehn Befürchtungen und jede Woche schrieb er seitenlange Briefe an den Sohn, vollgepackt von Ratschlägen und Ermahnungen.

Doch der Sohn schickte die fünfzig Dollar. —

Ernst schrieb seinem Vater:

„... Wenn ich Dir Geld schicke, lieber Vater, so ist dies nicht nur ein Beweis meiner Liebe zu Dir, sondern auch eine Pflicht. Ich wäre doch ein Lump, wenn ich Dich hungern ließe, während es mir ganz gut geht. Die Summe schadet meinem Geschäft nicht, denn ich selbst erspare sie durch eine einfache

Lebensweise. Wenn Du glaubst, meine Großzügigkeit würde mich ruinieren, so irrst Du. Du, lieber Vater, bist oft im Leben gescheitert. Meiner Ansicht nach lag dies daran, daß Du zwar ein Unternehmen mit beispielloser Kraft ins Leben rufen konntest, daß Du es aber gern nachher seinem Schicksal überließest. Du glichst einem Manne, der es auszeichnet verstand, Bäume zu pflanzen — der sie aber dann nachher wachsen läßt, ohne sich drum zu kümmern. Auch hastest Du immer zu viele Pläne im Kopf. Man muß eine Sache lieben und mit stäblicher Zähigkeit daran festhalten — nur ein Ziel kennen, das man erreichen will. Alle Zerplünderung ist schädlich.“

So schrieb der Sohn. Und des Vaters Vertrauen in diesen fernen Schaffer wuchs. Der Ernst kannte das Leben. —

Karl war nun oft bis tief in die Nacht hinein in der Schmiede des Hyronimus Kugel. Raum erschien Karl abends in der ruhigen Werkstatt, so riegelte Vater Kugel die Türe zu und ließ keine Kunden und auch keine Invaliden mehr herein. Denn die Invaliden kamen gern in die Schmiede, um sich dort am Feuer zu wärmen und über Politik und Wirtschaft zu streiten.

„Keiner kommt rein, Karl!“ so meinte Hyronimus kuerend. „Für das, was wir beide hier machen — jäh — hat doch keiner Verständnis im Kopf. Das ist nur was für uns!“

Und die beiden hämmerten und feilten und bohrten — und lustig knasterte und schnalzte das Feuer in der Esse.

Oft kam die starke und rauchstäbige Ehehälfte des Schmiedes spät abends an die Türe und domerte mit ihren Fäusten dagegen.

„Elf Uhr haben wir schon — und du hast noch nicht zu Abend gegessen, Hyronimus!“

Hyronimus strich sich den Schnurrbart und knirschte:

„Kunzier mich net, Frau! Laß mir die Ruh — jäh!“

„Was habt ihr denn für Geheimnisse da? — Weshalb darf man da net reinschauen?“ rief die Frau vor der Türe.

Und aus der Werkstatt schallte das rauhe Organ des Hyronimus:

„Wir bauen der Kaiserin in China einen neuen Kapellast!“

„Was baut ihr?“

Da wurde der Schmied ärgerlich:

„Du machst dich ins Bett!“

Doch die Schmiedefrau blieb noch.

„Man erzählt sich schon im Dorf, ihr wolltet ...“

Da schallte aus der Schmiede ein tolles Bärenschreien. Weiter ging's.

Karl Neist rief:

„Wir sind bald soweit, Mutter Kugel! Noch zehn Minuten!“

Dann zogen die beiden, der Schmied und Karl, auch öfters in aller Morgenfrühe auf ein verstaubtes Feld Vater Kugels — und wenn sie wieder nach Hause gingen, so sah das Feld aus, als ob eine Wildsau mit Familie dort gewühlt habe.

Und an jedem Tage wiederholte Hyronimus:

„Jäh, es geht, Karl! ... Junge, was hast du doch an Köpfen! Du bist'n geborenes Schänke — jäh!“

Karl Neist stand vor seinem Vater.

„Wir müssen jetzt anfangen zu sparen, Vater“, sagte er.

Der alte Neist sah überbracht auf den Sohn.

„Sparen?“ Er lachte leise. „Aber, mein Junge, wir sparen doch schon lange.“

„Wir müssen noch mehr sparen, Vater! Und wenn es nötig ist, müssen wir sogar hungern!“

„Aber weshalb denn, Karl?“

Da verfiel Karl Neist langsam, doch er betonte jedes Wort — es klang entschlossen und fest:

„Ich will eine Fabrik bauen, Vater!“

Der Alte reckte den Kopf hoch.

„Eine Fabrik? ... Donnerwetter!“

„Ja. Eine Fabrik für moderne Gartengeräte!“

Der Alte schaute sprachlos auf den Sohn, diese Neuigkeit machte ihn stumm.

„Deshalb brauche ich Geld, Vater!“

Nun bekam der Alte die Sprache wieder; er fragte vorsichtig und gedehnt:

„Gartengeräte?“

„Ja.“

„Wie — zum Kuckuck! kommst du denn gerade auf Gartengeräte?“

„Nun, wie kommt man auf Gartengeräte?“

Das kam ganz von selbst, Vater! Ich habe bis heute drei Patente angemeldet und zwei Gebrauchsmuster.“

„Patente angemeldet? ... Patente sind immer eine heisse Sache — ich weiß nicht.“

„Schon gut, Vater! Ich werde dir die Modelle zeigen und erklären. Sie funktionieren tadellos. Aber ich brauche ja nicht nur meine Erfindungen herzustellen — ich kann vieles dahingehen: Hacken, Schippen, Spaten, Rechen und so fort. Alle Geräte müssen nur eine neue und handliche Form haben. Die Menschen lieben das Neue!“

„Aber glaubst du denn, mit Gartengeräten ...?“

„Ich glaube! Es ist eine Idee, nur eine Idee aber ich werde ihr all meinen Willen und meine Tatkraft opfern! — Man spricht heute allgemein von einer Landflucht, Vater, weil die Menschen scharenweise vom Land in die großen Städte strömen. Das mag stimmen. Doch ich bin davon überzeugt, daß es auch einmal eine Stadtlucht geben wird, denn ich weiß, daß in den Seelen der Städter die Sehnsucht nach Land und Sonne nicht stirbt. Jeder wünscht sich in den Besitz einer kleinen Scholle.“

Karl sah den Vater fragend an. Dann fuhr er fort: „Das Geschäft wird in der Stadt bleiben, doch die Erholung geht aufs Land. Man wird in der Nähe der Großstädte noch viel mehr, als dies bis heute geschehen, Landhäuser bauen, Siedlungshäuser mit einigen Acker Land, auf denen der ruhebedürftige Städter nach des Tages Laft mit Behagen seine Kartoffeln, sein Gemüse und seine Blumen pflanzt — wo sich der arme Mann vielleicht noch seine Hühner und noch eine Ziege halten kann. Man wird eine Verbindung suchen zwischen Stadt und Land, wie sie die moderne Verkehrschnik gestattet. Ich will Geräte herstellen, die es dem kleinen Mann ermöglichen, ohne fremde Hilfe und ohne viel Schweiß ein Stück Land zu bebauen. Sie sollen für den Handbetrieb und für kleine Flächen daselbe sein, was die Landmaschinen für die großen Flächen sind.“

Deshalb erfind ich einen Pflug, der mit Menschenkraft gezogen werden kann ...“

„Einen Pflug — mit Menschenkraft ...?“

„Ja, da staunst du, was? — Ein Mann hält den Pflug, der andere zieht. Es klappt tadellos. Er leistet zwar nicht das, was ein gewöhnlicher Pflug leistet, aber das ist ja auch nicht nötig! Die Furche wird schmal, doch tief genug. — Dann eine verstellbare Handmaschine für Erbsen, Bohnen und andere Früchte. Dazu eine Ziehlarre zum Säen und Säten, eine Kultivator zum Aufreihen und Lockern aller Bodenarten, Geräte für Ballon und Garten in allen Formen und Größen. Billige Preise, für jedermann erschwinglich.“

„Karl!“

„Ja, Vater?“

„Überlege dir alles wohl!“

„Ich hab's getan, Vater! Doch meine Idee ist wirklich nicht übel und meine Rechnung stimmt schon. Man muß heute auch etwas wagen!“

„Das habe ich immer getan. Leider zu oft. Es ist mir so vieles abgekommen, daß ich schon das Ufer meide ...“

„Wir wird nicht viel abschwimmen, Vater, denn ich beginne ganz unten.“

„Aber zu alldem gehört doch Geld! Du hast keine Fabrikräume — keine Maschinen!“

„Klein fangen wir an, ganz klein! Die Schmiede des Hyronimus genügt einstweilen. Nur die nebenan liegende Scheune richten wir noch ein ...“

„Die Schmiede Kugels?“

„Ja. Vater Kugel ist mit Leib und Seele dabei! Er sucht in diesem Augenblick nach der ersten Hypothek auf sein Haus. Wenn wir die Fabrik erweitern müssen, so ist Platz genug da. Günstiges Gelände! Und was wir an Maschinen brauchen, das dürfen alte, gebrauchte, billige sein.“

Vater Neist hörte nichts mehr. Sein Geist begann in ihm zu arbeiten, so dachte er bei sich, mein Blut befeuert in ihm. Ich dachte bis heute, er sei der geborene Soldat, aber er ist in Wirklichkeit auch ein Unternehmer.

Die Leute lachten, als sie es hörten — manche spöttisch, andere mitteilig.

Aber gerade das, worüber die Leute zuerst am meisten lachten, ist nie das schlechteste Beginnen ...

In bescheidener Größe stand eines Tages über der Schmiede des guten Hyronimus:

„Karl Neist u. Co., Geräte-Fabrik.“

Die Belegschaft des ganzen Unternehmens bestand aus sieben Menschen: Karl Neist, dem Direktor; seinem Teilhaber Hyronimus Kugel und dessen Sohn Werner; einem Werkzeugschlosser, einem Schmied und zwei Lehrlingen. Wenn man den alten Neist noch hinzuzählte, so waren's acht. Denn der Neist hatte nun auch wieder seine Ruhe verloren und das alte Feuer brannte in seinen Augen. Die Pläne und Patente seines Sohnes fand er schon lange nicht mehr schlecht. Nur zu, man mußte immer wieder wagen auf dieser Welt.

Ja, die Leute lachten ...

Jetzt bauten die Neists ihre letzte Fabrik, und sie begannen mit einer erbärmlichen Klischee, die so klein ist, daß sie nicht kleiner werden kann. Sie sind wahrlich auf den Grund gekommen, die Neists. —

(Fortsetzung folgt)

Erst Bennard:

Wer bist du wirklich?

18 Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35

Sechstes Kapitel

Wie er am nächsten Morgen erwacht, ist es schon spät. Sein Kopf schmerzt, in seinem Munde ist ein eigentümliches, pappiges Gefühl. Er fühlt sich träge und unruhig.

Die eiskalte Dusche im Badezimmer bringt ihn endlich wieder etwas zu sich. Irgend etwas hat er doch vergessen? Er sieht auf die Uhr. Herrgott, wahrhaftig die Geschichte mit seinem Doppelgänger, diesem Gaudow, ist ihm vollkommen aus dem Sinn entfallen. Noch im Pyjama telefoniert er mit seiner Filiale.

Gerade kommt Bert Gaudow dort an. Er empfängt gegen Unterschrift die erste Rate von zehntausend Mark.

Das Gefühl des Desaffizierens, die giftige Scham, die Bert Gaudow heute die ganze Nacht schlaflos umhergetrieben hat, weicht. Angefächelt der zwanzig neuen, fauberen Scheine, die ein durchaus höflicher Herr in der Filiale Derdelins vor ihm aufgezählt, verändert sich alles, zumal die Besprechung mit dem Justizrat, der die näheren Bedingungen formuliert, sich in tadellosen Formen abspielt.

Bert findet, er war ein törichter Narr gestern. Das Leben ist eben abenteuerlich. Er kann schließlich nichts dafür, daß dieser Derdelin sich seinen guten Ruf auf diese Weise sichern will. Man wäre dumm gewesen, abzulehnen,

zunächst wenigstens. Wenn die Geschäfte Max Dörings sich bewirklichen, kann man ja dem Schweizer Herrn seinen Bettel wieder hinwerfen.

Mit zehntausend Mark läßt sich schon etwas anfangen. Zunächst das Wichtigste: Eine Postanweisung an Tante Annette, 500 Mark mit der Zusage, die gleichen Raten allmonatlich folgen zu lassen.

Dann weiter die Überlegung, daß man nicht in Berlin zu bleiben braucht. Er will reisen, fühlt sich dazu geradezu verpflichtet. Er hat ja jetzt Derdelin zu repräsentieren. Es ist gar nicht daran zu denken, daß ein Mann wie Lorenz Derdelin jetzt in Berlin bleiben wird.

Was kommt denn im Frühjahr in Betracht? Vielleicht nach Wiesbaden? Frühling in Wiesbaden ist doch herrlich.

Gedacht — getan. Schon am Abend steigt er in den Zug, der ihn nach Frankfurt trägt. Und im selben Zug sitzt Lorenz Derdelin.

Berlin ist dem Derdelin verleidet. Mit dem gestrigen Abend hat er den inwendigen Menschen, den Sohn der Cornelius Trautwein, wieder vollkommen in sich vergaben. Der Herr mit dem unbewegten, etwas steifen Gesicht, der jetzt im Weiteil des Kurwagens Berlin-Basel sitzt, weiß nichts mehr, als daß zu Hause Geschäfte über Geschäfte warten.

Barbe Nägele muß vergessen sein. Aber

Barbe hat Lorenz nicht vergessen. Sie sitzt mit traurigem Gesicht in ihrem Zimmer im Wlson. Nichts freut sie mehr. Nicht die Kleider im Schrank, die sie gestern früh noch, verspielt wie ein Kind, herausgeholt hat, probiert, forgelegt, wieder neu probiert. Sie hat plötzlich keinen Mut mehr, die kleine Barbe. Da war erst die Zubringlichkeit dieses jungen Mannes, den sie da kennen gelernt hat beim Kennen und der sich dann im Kino so unmöglich benahm! Das hat sie abgeschüttelt mit ihrer gefunden Unbefangenheit wie ein kleines Hindernis, wenn es ins Wasser fällt. Die Sache aber mit diesem Herrn Lorenz, die kann man nicht abschütteln. Das fühlt Barbe Nägele ganz genau. Die vergällt einem alles.

Aber sie will sich diese Wochen nicht vergällen lassen. Sie sind die einzige Möglichkeit, einmal das Leben, die Welt zu sehen, zu genießen. Zu sein wie die Frauen in den Büchern, von denen man fiebernd gelesen abends, wenn das kleine Haus daheim schon dunkel war. Wenn der Vater schon schlief oder in den „Goldenen Döfen“ gegangen war. Dann hatte sie das Schlüsselloch zugehängt, den Lichtschein zu verdecken. Und dann hat sie alles um sich vergessen und ist eine große Dame gewesen, gerade so wie die, von denen die Bücher erzählen und die in den illustrierten Zeitschriften abgebildet sind.

Wie Barbe jetzt so nachdenkt, ist es ihr, als wäre in diesem Glück ein bitterer Tropfen. Aber sie will jetzt nicht grübeln. Sie will doch diese vier Wochen genießen. Es muß ja nicht Berlin sein.

Unten in der Halle hat sie auf einem Tischchen allerlei bunte Reiseleiter gesehen: Das

Niesengebirge, der Harz, Riffingen, Wiesbaden — irgendeines wird sie jetzt wählen, um ein Ziel zu haben auf dieser Flucht aus Berlin. Ja, wenn Mr. Fiedels nicht gleich abgereist wäre, nachdem er sie hier untergebracht hat, dann wäre es etwas anderes. Aber Berlin ist für sie plötzlich eine unheimliche Stadt. Nur dieser Herr Lorenz hat es ihr auf ein paar Stunden heimlich und vertraut gemacht, aber mit dem ist es ja aus. Warum? Sie weiß es nicht. Hätte sie ihm ihr Geheimnis verraten sollen? Aber wie hätte sie vor ihm gestanden, wenn sie ihm die Wahrheit gesagt hätte?

Barbe schüttelt ärgerlich den Kopf: Vielleicht kann man den Traum anderswo fortsetzen. Es gibt schließlich noch andere Städte und es gab andere Männer als diesen Herrn Lorenz, der erst so nett war, so nett, er hätte ein Schwoab sein können und der dann steif wurde wie ein Leinwand.

Und während Barbe beschließt, von Berlin fortzureisen, irgendwohin, vielleicht nach Wiesbaden, redet sie sich ein, daß es wirklich noch andere Männer gibt als Lorenz. Nur daß ihr das nicht so gut gelingt. Denn sie ist eine Frau. Und Frauen trauen dem Unmittelbaren ihres Herzens mehr als ein Mann.

Die Turnierplätze in Wiesbaden liegen tief eingebettet grün unter dem weißblauen Himmel des Himmels. Sie sind bunt eingesaumt von der Zuschauermenge. Die Kleider der Frauen sind leuchtende Wiederholung der Blumenrabatten. Es geht heute nun das Endspiel im Dameneinzel.

(Fortsetzung folgt)

Vergeßlichkeit — ein gutes Geschäft

Einige Herren hatten sich zu einem kleinen Spielchen zusammengefunden. Alle hatten schon ihren Einsatz gemacht, nur der ebenso berühmte wie vergeßliche Professor rißte sich nicht.

Da man ihn nicht tranken wollte, sagte einer der Herren schnell zu seinem Nachbar: „Da fehlt noch ein Einsatz. Sie haben noch nicht gespielt.“

Der Nachbar begriff: „O nein, das habe ich wohl!“

So ging der Streit hin und her. Schließlich wurde es dem Professor zu bunt, und er rief: „Ja, meine Herren, wenn Sie sich nicht einigen können, möchte ich doch lieber meinen Einsatz zunächst noch mal herausnehmen.“

(Kölnische Ill. Zeitung.)

Bernhard Shaw erhielt vom Finanzamt einen Einkommensteuerbogen, den er ganz gewissenhaft ausfüllte.

In die Spalte: „Wer ist an dem Geschäft noch beteiligt?“ schrieb er: „das Finanzamt.“

Peter soll zum Zahnarzt gehen. „Mußt ein tapferer Junge sein“, ermahnt ihn die Mutter, „laß dir doch den kranken Zahn ausziehen. Dann bist du die Schmerzen los.“ „Ja, und du püßst hast du auch einen weniger“, meinte Peters Schwesterchen.

Bei Bumkes ist Gesellschaft. Einige Damen sind sehr ausgelassen und machen sich über Professor X., der gerade ein Werk über Geflügel schreibt, lustig.

„Na, lieber Herr Professor, wie weit sind Sie denn schon mit Ihrem epochemachenden Werk gekommen?“

Der Professor sieht sie lächelnd an: „Sehen Sie...“, sagt er lächelnd, „ich bin gerade vor den Gänsen stehengeblieben!“

„Weißt du nicht, liebe Anna, wo ich meine Brille hingelassen habe?“

„Nein, lieber Mann.“

„Da kann man wieder sehen, wie vergeßlich ihr Frauen seid.“



„Ja, Mutti, wenn der Lehrer nicht in der Klasse ist, machen wir immer furchtbar viel Unsinn!“

„Aber Junge, paß denn da keiner auf?“

„Doch, der Günther — der steht an der Tür und sieht nach, ob jemand kommt!“

„Was so alles geschieht!“



Das Kuckuckskind. „Nimm dir ein Beispiel an Finkens, wie die ihre vier versorgen... Du bist nicht in der Lage, unser einziges zu sättigen.“

„Ich hewt glicks secht, dat ick dat Glas da nich hebban will. Wenn ick unner Woater so recht tofaten will un wull nu in de Hänn speen, dann spee ick gegen dat verdammte Glas un kann nich kicken.“



„Sie, Ihr Hund hat meine Frau gebissen. Ich fordere Genugtuung, Herr Frösel!“

„Gut, dann kann Ihr Hund ja auch meine Frau beißen.“



„Aber, Paulchen, wie siehst du bloß wieder aus? Du hast dich wohl wieder mit den Jungen herumgeschlagen?“

„Nein, Mutti, dieses Mal habe ich nur still gehalten!“

Er: „Hier steht in der Zeitung, daß ein Dr. Kan eine ganze Stadt in wenigen Minuten weggefeht hat!“

Sie: „Das sag' mal unserer Minna, die braucht immer eine Stunde, um die Treppe zu fegen!“

Vergewisselt müht sich Max, das zähe Stück Kindseil zu bezwingen: „Ella, ich habe zwar schon vom Stachloß reden hören, aber daß es auch 'ne Gummifuh gibt, wußte ich bis heute noch nicht!“

„Was würdest du zu einem guten Kognat sagen?“

„Nichts — ich würde ihn trinken!“

„Emil, früher hast du mir jeden Wunsch von den Augen abgelesen.“

„Ich kann eben nicht dafür, daß ich von Jahr zu Jahr kürzlicher werde!“

Von einer Reise schickte ein Viehhändler folgendes Telegramm nach Hause: „Da der Zug heute abend um neun Uhr keine Ochsen befördert, komme ich erst morgen früh heim!“

Der Kleine Fritz hat seine erste Taschenuhr, und ist natürlich sehr stolz darauf. Nur mit dem Ablesen der Zeit happt es noch nicht so recht. Wenn ihn jemand nach der Zeit fragt, zieht er stolz die Uhr, betrachtet sie eingehend, und sagt dann: „Es ist jetzt einen Zentimeter vor zwölf!“

„Nennen Sie den Unterschied zwischen einem Auto und einem Hausen Brenneffeln?“

„A: „Na, dann gehen Sie sich mal hinein, dann werden Sie's gleich wissen.““

Kurt ist sechs Jahre alt. Kurt macht eine Dummheit nach der anderen.

Der Vater sprach ein ernstes Wort: „Jetzt bist du sechs Jahre alt, mein Junge. Du weißt, das ist das Alter, wo man vernünftig und brav wird.“

Der Junge nickte: „Aber nicht wahr, Papa, wenn das dumme Jahr vorbei ist, dann darf ich wieder Dummheiten machen?“

Lehrer: „Kurt, auf welcher Seite der Brust sitzt das Herz?“

Kurt: „Auf der Innenseite, Herr Lehrer.“

Herbert verschlingt hastig seine Schokolade. „Langsam essen, mein Junge“, meint die besorgte Mutter.

„Warum denn, Mama?“

„Weil es dir schadet. Ich habe einmal einen kleinen Jungen gekannt, der hat seine Schokolade so schnell auf einmal aufgegessen, daß er geplatzt ist, bevor er mit der Hälfte fertig war!“

Herbert interessiert die Sache mächtig.

Seine erste Frage lautet: „Du, Mama, was ist denn dann mit der übrigen Schokolade geworden?“

Gibt es so etwas wie ein zweites Gesicht?“

„Ja, deins zum Beispiel vor der morgentlichen Behandlung.“

Der kleine Peter hat in der Stadtbahn im Gedränge die Hand der Mutter losgelassen. Die Mutter ruft: „Peterlein, wo bist du?“

Peter: „Hier, Mutti, hier unten bei den Beinen!“

Der beste Beweis

Fansen erblickte bei seinem Kaufmann eine größere Silbermünze auf dem Fußboden. Er sah sich vorsichtig um und ließ dann in einem günstigen Augenblick sein Taschentuch zu Boden fallen, in der Hoffnung, es mit dem Geldstück zusammen aufheben zu können. Zu seiner Verwunderung bekam er aber das Geld vom Boden nicht los.

Als er ärgerlich wieder aufstand, näherte sich ihm der Verkäufer und sagte: „Mein Herr, Sie haben sich nun selbst von der Güte unseres ausgezeichneten Glebmittels überzeugen können. Darf ich Ihnen eine Flasche davon einpacken?“



„Willst du denn nicht hineingehen?“

„Doch, ich warte bloß auf einen Augenblick, wo ich nicht unangelegen komme!“

Aus zweiter Hand

Fichte war einmal mit einem jungen Gelehrten in einer Gesellschaft. Dieser spielte eine Partie Schach, kam aber dabei in ein philosophisches Gespräch mit Fichte. Die Unterredung wurde immer lebhafter, und Fichte bestritt mit scharfsinnigen Gründen die Ansichten des jungen Gelehrten. Der ließ sich aber nicht fügen, sondern spielte immer weiter, bis Fichte schließlich sagte: „Wenn Sie mit mir streiten wollen, so geben Sie doch Ihr Spiel auf, das zerstreut ja nur.“

Der junge Gelehrte antwortete: „Julius Caesar hat drei und mehr Briefe völlig verschiedenen Inhalts zu gleicher Zeit diktiert.“

„Sehr richtig“, sagte Fichte, „aber hat er das getan, weil er es so gelesen hatte?“

Schachaufgabe



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Kontrollstellung (16): Weiß (6): K6; D7; L8 und h5; Bb3. Schwarz (11): K4; D3; Ea2; Lf2; Lg3; Bb4, e2, e3, e6, f3 und f5.

Worträtsel



In vorstehendem Quadrat sind in jeder Reihe zwei Silben so hinzuzufügen, daß drei Wörter entstehen, die, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, gleichlauten. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. banktechnische Bezeichnung, 2. päpstlicher Kopfschmuck, 3. Fluß in Serbien.

Verwandlungsaufgabe

Eiger — Stahl — Klau — Quart — Reiber — Gnu — Kamin — Kampfer — Gastein — Man — Rads — Order — Enkel.

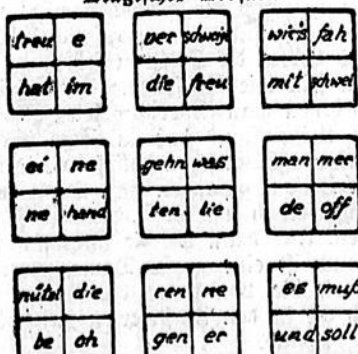
Aus jedem der vorstehenden dreizehn Wörter soll durch Verändern eines Buchstabens ein neues Wort entstehen, während die Buchstaben selbst, aneinandergereiht, einen Sport ergeben.

Synonym

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein sinneverwandtes Wort gesetzt werden. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann eine sommerliche Naturerscheinung.

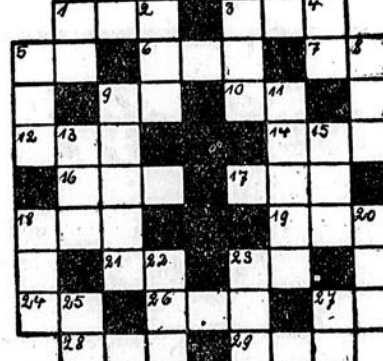
1. fangen, 2. besitzen, 3. sputen, 4. kneifen, 5. begreifen, 6. haushalten, 7. freien, 8. erquiden, 9. dulden, 10. verlieren.

Magisches Mosaik



Vorstehende neun aus je vier Feldern bestehende Quadrate sind in der Weise zusammenzustellen, daß sie ein großes Quadrat ergeben, in dem stets neun Felder, also ein Viertel der Figur, ein Sprichwort ergeben.

Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1. Hautflügler, 3. Kampfplatz, 5. Fluß in Oberitalien, 6. Stadt in Nordafrika, 7. Nebenfluß des Rheins, 9. Teil des Atlantischen Ozeans, 10. Schluß, 12. Stadt in Italien, 14. Stadt in Italien, 16. strafende Gerechtigkeit, 17. weiblicher Name, 18. ostafrikanischer Soldat, 19. Hafenstadt in Italien, 21. Spielfarbenfarbe, 23. Papstname, 24. Leitteil, 26. biblische Frauengestalt, 27. Stadt in Oldenburg, 28. französischer Dichter, 29. kurze Erzählung. — Von oben nach unten: 1. Rufmittel, 2. See in Tirol, 3. Erdteil, 4. Roman von Emile Zola, 5. griechische Sagengestalt, 9. Teil von Amerika, 11. männlicher Name, 13. römischer Philosoph, 15. Edelstein, 18. biblische Stadt am Mitteländischen Meere, 20. Raubvogel, 22. Angehöriger einer europäischen Völkerrasse, 23. Musikinstrument, 25. Stadt in Thüringen, 27. Nachtvogel.

Dienstortaufgabe

Auf einer Straßenbahnlinie fährt alle zehn Minuten regelmäßig in beiden Richtungen ein Wagen. Ein Mann erzählt am Stamm-

tisch, daß er zwei Stunden diese Strecke in einer Richtung entlanggelaufen sei, dabei sei er zwölf Wagen begegnet, und zwölf Wagen hätten ihn überholt. Ein anderer Stammgast erklärte sofort, das könne nicht stimmen. Was antwortete nun der letztere auf die Frage: Woher willst du wissen, daß das nicht stimmen kann, du warst ja gar nicht dabei?

Auflösungen aus voriger Nummer

Schachaufgabe: 1. Kg4-f4, Re5xf4; 2. Dd6-d4 matt. — a) 1... Lg8-e6; 2. Dd6xb8 matt. — b) 1... Dd8-d6; 2. Dd6xb8 matt. — c) 1... Lf3-g4 (b7, e6); 2. Se7-g6 matt. — d) 1... h5-h4; 2. Dd6-f6 matt.

Gut aufgepaßt: Der Beamte las die Personalausweis. U. a. war das Geburtsdatum vermerkt, nämlich der 29. Februar 1887. Das Jahr 1887 war kein Schaltjahr, infolgedessen konnte der Monat Februar nicht 29 Tage haben. Da einer Behörde ein solcher Personalausweis vorgelegt wurde, mußte es sich schon um einen gefälschten Paß handeln.

Bahnenrätsel: Felix Dahn.

Scherzrätsel: Glasbläser.

Telegrammrätsel: Funder, Martin, Register, Genid, Strom, Merino. — Der Maler ist gekommen.

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 2. Wale, 4. Fieber, 7. Karoline, 9. Wägle, 11. Lima, 12. Kamille, 14. Beton, 15. Neger, 17. Rabe, 18. Marionette, 19. Unnen, 20. Range, 22. Wange, 23. Korinthe, 25. Ruma, 27. Delaware, 29. Balaen, 31. Via, 32. Nerven. — Von oben nach unten: 1. Wikki, 2. Baki, 3. Seneca, 4. Fiale, 5. Verla, 6. Phaeon, 8. Romane, 10. Bibebe, 13. Miklonarin, 17. Lateran, 19. Angela, 21. Genua, 22. Wanderer, 23. Korea, 24. Thebaner, 26. Marengo, 28. Baki, 30. Leben.

Was tut der Mensch in Todesgefahr?

Die rettende Idee — Drei Fälle, berichtet von Heinz Siska

Man liest häufig in spannenden Romanen, daß der Mensch in höchster Gefahr, wenn er gewissermaßen schon im Sterben liegt, schnell sein Leben „an seinem geistigen Auge vorüberleiten läßt“, und anschließend pflegen dem Bedrohten nach eingehender logischer Überlegung die richtigen Maßnahmen für seine Rettung einzufallen. Nichts gegen spannende Romane, aber das mit dem geistigen Auge und dem Überlegen scheint nicht ganz zu stimmen. Wie ist das in gefährlichen Augenblicken? Kommt da die Furcht alles Denken und Handeln? Oder gibt es in manchen Fällen einen hohen Grad von Selbstbeherrschung, der bei Menschen, die in wirklich großer Gefahr wären, ausschließlich Ursache für die Rettung war?

Leicht sind diese Fragen nicht zu beantworten. Was der tatsächlich Sterbende erlebt, werden wir nie feststellen können, denn über den letzten Augenblick unseres Seins liegt, gottlos, ein unklarer Schleier. Aber wir können wenigstens feststellen, was der Mensch in Todesgefahr, der vermeintlich Sterbende erlebt, und wie er sich verhält.

John Hagenbeds Erlebnis

Bezeichnend dafür ist das Erlebnis des bekannten deutschen Tierfängers und Jägers John George Hagenbed. Er war auf einer Expedition in Hinterindien von einem wilden Elefanten angefallen worden und lag, von den Stoßzähnen des wütenden Tieres geschnitten, in ein danteskes Gebüsch. Dort blieb er mutterseelenallein, weit von jeder menschlichen Hilfe, ohne Bewußtsein liegend. Als er aus seiner Ohnmacht erwachte, konnte er sich nicht bewegen, der an allen Gliedern zerfallene Körper gehörte den Befehlen des Gehirns nicht mehr. Das war schlimm. Aber schlimmer noch war ein Bach, neben dem Hagenbed lag, der tief von Minute zu Minute höher und höher, denn ein oberhalb niedergangener Wolkenbruch veranlaßte ihn im Flu in einen Riesenstrom. Unaufhaltsam näher kam der Tod in Gestalt des reißenden Wassers. Aber das schlimmste merkte Hagenbed erst, als er einen Bissversuch ausließ. Die Antwort darauf war das empörende Rischen einer Riesenschlange, der gefährlichen Giftschlange Uru, die einen halben Meter neben ihm lag. Und schon trat die Schlange auf ihn zu. Näher und näher kam sie; da war sie heran, glitt über die Hand des Mannes auf seine Brust und blieb dort, eine Handbreit vom Gesicht entfernt, zusammengeklumpt liegend, deutlicher äugeln und mit glühenden Augen umherpähen.

Eine wahrhaft entsetzliche Situation, in der nur eins retten konnte: völlige Ruhe. Schlangen greifen nur an, was sich bewegt, das wußte der erfahrene Jäger Hagenbed. Aber ausgerechnet jetzt fühlte er überall die wahnwitzigen Schmerzen, und unbewußt wurde das Verlangen, sich zu bewegen, denn Dribbeln von Miasmen strömte auf Gesicht und Arme, viele Ameisen kletterten über den Körper; Blutegel hatten sich an allen möglichen Stellen in Haut und Fleisch hineingesesselt; jeder Nerv schrie nach einer noch so kleinen Bewegung, die Erleichterung gebracht hätte. Aber die Schlange ... Und nebenan scholl das Wasser immer höher.

Hagenbed erzählte später, daß er in diesen Minuten nichts als Angst empfand. Aber diese Angst in höchster Todesnot machte eigentümlicherweise den Verstand klar: das Wissen um die Möglichkeit der Rettung half dem Willen, und der wurde so stark, daß ein Ertragen unmenschlicher Schmerzen ohne die leiseste Bewegung und ohne den geringsten Laut möglich wurde. Der Trieb zur Selbstbehaltung schaltete jeden Gedanken aus und bewog die beständig Reize der Nerven, so daß der Bedrohte, lange, lange ausbleiben konnte, bis die mißtrauische Schlange ihn

wirklich für tot hielt und sich an einen anderen Ort bequimte. Bald darauf, als das Wasser schon bedrohlich hoch gestiegen war, kam auch die Rettung durch die Gefährten.

Also kein Gedanke von romantischen Träumen und entzogenen Klüften auf die Verzaubertheit. Wohl aber Konzentration aller Kräfte des Willens auf ein Ziel, Befolgen von einem urmächtigen Instinkt. Ähnliches erzählt von sich Fred Walker, ein englischer Offizier.

Die rettende Idee

Walker war von reiner Abenteuerlust nach Südamerika getrieben worden, da mußte er gelegentlich aus bestimmten Gründen mit noch einem Gefährten eine Nachtwanderung antreten. Um in der völligen Dunkelheit nicht fehlzugehen, takteten sich die beiden mit Stöcken an den Schienen einer Eisenbahnlinie entlang. Mit einem Male dämmerte ihnen grauliche Erkenntnis: der Stod, der zufällig neben die Schiene lief, traf ins Leere. Die Bahnlinie kreuzte hier einen tiefen Abgrund: die Wanderer befanden sich auf der Mitte einer schmalen Brücke, rechts und links neben den Schienen gab es weder Geländer noch Stützen, nur schredlichen, gähnenden Abgrund, undurchdringlich für die Sinne — und weit vorn blinkte plötzlich das Licht eines Zuges auf. Schon vernahm das Ohr das Geräusch von Rädern, die sich unaufhaltsam näherten. Gab es eine Rettung? Zurücklaufen war sinnlos, der Zug kam schneller heran, als die stolpernden Schritte den Rückweg geschafft hätten. Eine Sekunde lang lähmte der Schreck, aber der Verstand arbeitete konzentriert wie noch nie und kam auf die einzige rettende Idee, so tollkühn, daß sie eigentlich unbrauchbar war. Aber es war der letzte Ausweg: der Körper herablassen unter die Brücke, mit Kump und Füßen ins Leere hängend, und mit den Händen oben an den Schwellen festhalten. Festhalten, bis der Zug vorübergerast war!

Die beiden taten es, sie schwanken hin und her mit der leichten Brücke, als die Wagen oben über die Schienen donnerten. Heiße Misse fiel auf ihre Hände und Köpfe, die Sandgeleise und Finger schmerzten und brannten, aber sie hielten verzweifelt fest. Die Sekunden unter der Brücke schienen den Hängenden wie Stunden in einer unvorstellbaren teuflischen Hölle, und als der Zug endlich vorbei war, da kam die größte Leistung für die beiden: den Körper mit den abgestorbenen Armen, den gefühllosen und doch schmerzenden Fingern wieder nach oben zu ziehen. Sie

schafften es; aber kaum waren sie wieder auf festem Land, da fielen sie vor Erschöpfung um und blieben liegen, und die Finger und Arme konnten sie Stundenlang nicht mehr bewegen. Sie hatten eine übermenschliche Kraft, und Nervenleitung vollbracht, als es um das Leben ging.

Wirt Todesangst lähmend?

Ein weiterer Fall, einer aus dem Alltagsleben, ist bezeichnend dafür, daß im entscheidenden Augenblick Todesangst nicht lähmend wirkt, sondern den Instinkt für das Richtige weckt, besonders, wenn noch Verantwortungsgesühl zur Furcht hinzukommt.

Eine Mutter betritt ein Zimmer und steht ihren dreijährigen Sohn in höchster Gefahr. Er ist auf das Brett des offenen lebenden Fensters geklettert und lehnt sich über den Fensterbalken. Die Mutter ist außer sich, der kleine Körper hängt bereits draußen auf der Ebene des Simses; allein kann das unbeholfene Kind nicht mehr zurück — ein kleiner Anstoß, ein Erschrecken, eine noch so gelinde Bewegung muß unweigerlich den Sturz in die Tiefe zur Folge haben.

Der Schreck der Mutter ist namenlos. Aber das Erkennen der tödlichen Gefahr macht sofort den Willen zur Rettung und damit verborgene Seelenkräfte bei ihr mobil. Sie reagiert nicht auf das Erschrecken in der üblichen Weise durch Schreien oder plötzliches Zusammenfahren — obwohl sie sonst von Natur sehr schreckhaft ist. Sie beißt die Lippen aufeinander, schließt ganz, ganz leise die Tür — denn der Zugwind könnte ein Umlecken des Kindes veranlassen — schleicht wie eine Kacke an das Fenster. Schritt für Schritt — ohne den geringsten Laut zu verursachen, und kann ihren Jungen gerade noch in letzter Sekunde erfassen. Dann erst kommen bei ihr die Folgen des Schrecks: Schreie und Tränen. Sie hat, wie sie hinterher erzählt, gar nichts denken können und weiß nicht, wie sie an das Fenster gekommen ist.

Eine absolute Norm für die Einstellung des Menschen zur Todesgefahr kann natürlich nicht gefunden werden. Aber ganz allgemein gilt, daß im entscheidenden Augenblick der sogenannte Selbstbehaltungsinstinkt reagiert, der mit eigentlicher Selbstbeherrschung wenig gemein hat; daß die Angst um das Leben alle überflüssigen Überlegungen und Handlung im Moment einfach und natürlich macht und alle verfügbaren Kräfte des Organismus ruckstichtlos zum Einsatz bringt, als dies beim Willen allein unter gewöhnlichen Umständen möglich ist.

Tiere kommen zu Besuch

Von Paul Cipper

In der Siedlung, in der ich wohne, besuchen mich nicht nur die Menschen, sondern auch Tiere kommen zu tierfreundlichen Menschen zu Besuch.

Morgens kurz vor acht Uhr erscheint das Milchfuhrwerk vor meinem Haus. Der Fahrer möge nicht glauben, daß ich einen „Schlammigen“ Stil schreibe und daß es richtiger heißen müßte: Der Milchmann fährt mit seinem Wagen bei uns vor; nein, sehr häufig erscheint nur das Milchfuhrwerk und der davorgepannte braune Gaul.

Wenn nämlich sein Kutscher in der Nachbarstraße aufgehalten wird, weil er allzu viel Wechselgeld zusammenfischen muß, oder weil eine Kundin etwas Besonderes verlangt, vielleicht auch Lust zu einer ausgedehnten Unter-

haltung hat, dann macht sich der braune Hans selbstständig und läuft in langsamem Schlenker vor unser Haus. Mag sein, Herr noch so brummend hinter dem rasselnden Milchwagen herrennen müssen; das Pferd Hans findet, daß die Zeit gekommen sei, zu der es jeden Morgen ein Stück Zucker von uns bekommt. Der Braune prustet so lange, bis meine Frau oder die Hausgehilfin unsere Tür aufschließt.

Wir haben übrigens noch einen Pferdefreund, den Fritz vom Gemüßewagen. Er kommt nachmittags zwischen zwei und drei Uhr, läuft gleichmäßig schnurstracks vor unser Haus und melbet sich auf Zirkusart: anmutige Hüpfen des rechten Vorderfußes und rhythmisch abgesetztes Aufschlagen des Hufeisens. Das Pferd Fritz schätzt am meisten eine

Mit raschen Schritten ging er hinunter und verließ das Institut.

Als er nach Hause kam, war es eben ein Uhr. Es fiel ihm ein, als er den Mantel auszog, daß er früh um acht Uhr eine Vorlesung zu halten hatte. Sieben Stunden bis dahin. Er nahm das Schächtelchen mit dem Schlamm aus der Schublade und goß sich ein Glas Wasser ein. Seit Wochen konnte er ohne Präparat nicht einschlafen. Er warf die Tabletten ins Wasser und beobachtete, wie sie sich langsam auflösten. Ein unsagbares Gefühl von Müdigkeit und Leere erfaßte ihn. Morgen früh wieder aufstehen, Vorlesung halten, alle die kleinen Dinge des täglichen Lebens tun: das erschien ihm auf einmal wie eine unüberwindliche Aufgabe. Er sah auf das Schächtelchen mit den Tabletten neben dem Glas. Es brauchte nur ein paar Handbewegungen, und alles war zu Ende. Es gab keine Pflicht mehr und keine Verweisung, nur Ruhe, Schlafen, Ausgelöschtsein.

Mit einem Ruck machte er sich davon los. Aber der Gedanke kam zurück. Frey ging unruhig im Zimmer auf und ab und versuchte, sich Rechenschaft abzulegen. Zweihunddreißig Jahre alt war er nun und immer noch ein unbekannter Dozent der Chemie an einer kleinen Universität. Die Arbeit der letzten vier Jahre verschwendet, das Experiment, dessen Gelingen ihn mit einem Schlage in die vordere Reihe der Gelehrten gestellt hätte, fehlgeschlagen. Aber nicht nur das: er war auch ausgebrannt, er war am Ende. Es hatte keinen Zweck mehr, er konnte nicht mehr von vorn anfangen.

Er nahm das Schächtelchen mit den Tabletten und schüttete den ganzen Inhalt ins Glas. Langsam lösten sich die Tabletten auf und färbten das Wasser weißlich.

Dann fiel sein Blick plötzlich auf das Regal an der Wand, und er schaute auf die lange

Schleife Schwarzbrod. Sein Herfreundlicher Besucher nimmt ihm jedesmal die Treppe aus dem Maul, damit das Rauert auch wirklich einen reiflichen Genuß bereitet.

Auch viele Hunde aus der Nachbarschaft lieben es, bei uns Besuch zu machen. Schon frühmorgens um sieben Uhr streicht der schöne braune Jagdhund Treff zwischen Wald und Haus umher. Eine Weile schaut er von hinten in den Garten; wenn sich nichts rührt, läuft er ums Haus herum und setzt sich vor die Tür auf den Fußabtreter. — Irgend etwas wird doch wohl vom Abendbrot übrig geblieben sein für mich, denkt der Treff und mifst ein wenig. Dabei ist er in ausgezeichnetem Futterzustand und leidet gewiß keine Not. Aber er will eben auch von uns seinen Appetit stiften.

Auch der große schwarze Schäferhund Lord kommt regelmäßig. Er bringt sich selber eine Freude mit, irgend ein Stück Holz, eine Schnur, einen dünnen Ast; und nun sollen wir mit ihm raufen, sollen die Beute wegnehmen wollen, damit er sich spielerisch zur Wehr setzen kann.

Der gelbe Boger Schnüffler hat eine andere Liebhaberei; er möchte am liebsten bei jedem Besuch mit dem Wasserstrahl aus dem Sprengschlauch kämpfen oder irgend einen Stein herpurbubbeln. Wozu ich ihn durch Gurt anfeuern soll, damit er seinerseits wütend bellt muß.

Burzel erscheint auch, der Zwergschnauzer, und Lux, das rote Rauhaar mit den lang herabhängenden Schlappohren. Manchmal, wenn ich mit der Schreibschreibarbeit nicht weiterkomme und zum Ordnen der Gedanken auf und ab gehe über den einzigen Plattenweg meines Gartens, dann höre ich plötzlich ein verhaltenes Schnauben. Wenn ich hochsehe, stehen draußen auf dem Wirtschaftsweg drei oder vier meiner Hundefreunde nebeneinander; sie stehen nur mit den Hinterbeinen auf dem Wirtschaftsweg; die Vorderpfoten haben sie auf die obere Kante des Gartengraues gestellt und schauen nun mit hochgehobenen Köpfen und glänzenden Augen zu mir herein. Wußt man da nicht schnell ins Haus laufen und irgend etwas Gutes für die Hundegaumen herausholen?

Mitra, die Schildkröte, kommt nicht mehr zu uns; sie hat wohl auch nie uns Menschen besuchen wollen, sondern ihre große Freundin, die gelbe Dogge Senta. Aber eine richtige Kröte hat Gattrecht bei uns; ja, sie muß eigentlich längst zu unserer Haus- und Gartengemeinschaft gezählt werden, denn sie hat seit vier Jahren eine feste Wohnung bei uns bezogen, lebt in ihrer selbstgeschaffenen Höhle unter dem großen Findlingsblock in unserem Garten.

Viele Eichhörnchen leben hinter meinem Haus, rote, braune und schwarze. Aber am frechsten ist doch der feuerrote Besucher, der im Winter rüchlos unsere Futterkästen plündert, bis wir ihn durch komplizierte Apparate in die Grenzen des Anstandes verwiesen. In der gleichen Woche hat sich dieser fragwürdige Gast kühn gerächt: wir hängen für die Meisen da und dort die bekannten Fetteringe auf, und häufig fanden wir am Morgen nur noch die zerfetzte Schnur am Grasboden. Zunächst wußte niemand eine richtige Erklärung, bis wir im Morgengrauen beobachteten, wie das rote Eichhorn die Schnur durchbiß und mit dem Meisenring im Wald verschwand.

Das Vertrauen der Tiere und ihr Glaube an die Hilfe des Menschen sind eine tiefe Beglückung; daraus entsteht aber auch die Pflicht, kein Tier durch Gleichgültigkeit zu enttäuschen.

Drei Zeilen Goethe

Skizze von Peter Steffan

Doktor Frey blieb stehen und sah auf die Umrandung: beinahe Mitternacht. Einen Augenblick stand er regungslos. Man mußte nach Hause gehen und schlafen, dachte er mechanisch. Dann nahm er die unterbrochene Wanderung wieder auf, immer zwanzig Schritte hin, zwanzig zurück. In dem großen Raum des Laboratoriums hallten die Schritte seltsam laut und höhl. Der Raum lag im Halbdunkel, nur die Lampe drüben, wo das Mikroskop stand, warf einen hellen, begrenzten Lichtschein auf die Tischplatte.

Vier Jahre, dachte er, vier Jahre Arbeit. Aber sein Geist, überreizt und erschöpft von der Anspannung der vergangenen Wochen, nahm den Sinn der Worte nicht mehr recht auf. Er hatte die letzten acht Tage kaum geschlafen.

Draußen kamen schwere Schritte den Gang entlang und hielten vor der Tür. Es klopfte. „Da“, sagte Frey, „kommen Sie nur rein, Huber.“

Der Hausmeister trat ein und blieb unschlüssig an der Tür stehen. „Brauchen Sie noch etwas, Herr Doktor?“ fragte er.

„Nein, danke, ich brauche nichts mehr.“

„Dann geh ich jetzt ins Bett.“

„Da, es ist auch beinahe zwölf. Ich habe ja die Schlüssel.“

Der Hausmeister blieb noch stehen.

„Wollen Sie noch etwas, Huber?“ fragte Doktor Frey.

„Ich meine“, sagte der andere unbeholfen, „Sie sollten auch heimgehen, Herr Doktor.“

Immer die Nacharbeit — man muß doch auch schlafen ...

Frey fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Da, ich geh dann noch ins Bett“, er-

widerte er, „gehen Sie jetzt nur ins Bett. Gute Nacht, mein Lieber.“

„Gute Nacht, Herr Doktor!“ Der Hausmeister drehte sich zögernd um und ging hinaus. Seine Schritte entfernten sich den Gang hinunter. Dann war es wieder ganz still. Doktor Frey nahm seine Wanderung wieder auf. Eine Turmuhr in der Nähe schlug Mitternacht.

Nach einer Weile ging er zum Tisch mit dem Mikroskop hinüber. Er stellte die Lampe so ein, daß das Licht voll auf den Spiegel des Instrumentes fiel. Eine Minute lang stand er über das Mikroskop gebeugt und schaute auf den winzigen Ausschnitt, den das Instrument vielfach vergrößert in leuchtender Klarheit zeigte. Das war nun das Ergebnis von vier Jahren Arbeit! Er richtete sich auf und bedeckte die brennenden Augen mit der Hand. In ruheloser Hast ließ sein Geist Formel um Formel vorbeiziehen, suchte nach einer Fehlerquelle. Er fand nichts. Der Weg war falsch gewesen, der ganze Weg der vier Jahre. Er war einem Trugbild nachgelaufen.

Frey nahm die Hand von den Augen und schaute eine Zeitlang entschloßlos in das schmerzende Licht der Lampe. Dann stellte er das Instrument in den Kasten zurück, sammelte die engbeschriebenen Blätter, die den Tisch bedeckten, und verpackte sie in der Schublade. Er ging hinüber, wusch sich langsam und gründlich die Hände, zog den Arbeitsmantel aus und hängte ihn an den Nagel neben dem Waschbecken. Er schaltete das große Licht ein, nahm seine Wappe und löschte die Tischlampe. Von der Tür aus überfah er noch einmal das Laboratorium. Der Raum, in dem er Tag für Tag gearbeitet hatte, erschien ihm plötzlich sonderbar fremd.

Er wandte sich, drehte das Licht aus und ging hinaus. Als er den Schlüssel im Schloß drehte, kam ihm das wie eine endgültige Handlung vor, von der es kein Zurück mehr gab.

Reihe der Bücher, die sein Vater geschrieben hatte. Die Wissenschaft war seit langem in der Familie heimisch. Er sah das Gesicht des Vaters wieder vor sich, wie es in den letzten Jahren gewesen war, mit der klugen Stirn des Juristen und den kühlen Augen, die das Alter mild gemacht hatte.

Er ging hinüber, nahm einen der Bände heraus und schlug ihn auf. Ein Zettel flatterte zu Boden. Er hob ihn auf. In der Handschrift seines Vaters standen drei Zeilen darauf und darunter ein Datum. Er las zuerst das Datum. Ein paar Sekunden lang sagte es ihm nichts, dann fiel ihm plötzlich die Bedeutung ein. Es war der Tag, wo der Vater sein Amt niederlegte und den altberühmten Lehrstuhl verließ, den er so lange innegehabt hatte.

Doktor Frey trat näher zur Lampe und las die Sätze auf dem Zettel. Es war ein Goethezitat. Es kam ihm vor, als höre er seinen Vater zu sich sprechen, mit seiner eindringlichen, ein wenig altmodischen Betonung, mit der leisen, aber ganz klaren Stimme, die jede Silbe deutlich aussprach: „Allen Gewalten / Zum Trotz sich erhalten / Rufet die Arme der Götter herbei.“ Ueber die Jahre hinweg kam die Mahnung zu ihm, von der langen Reihe der Männer seines Geschlechts, die alle ihre Pflicht getan hatten, als Offiziere, als Beamte, als Wissenschaftler, — die ausgeharrt hatten auf dem Platz, an den sie vom Schicksal gestellt waren.

Doktor Frey legte den Zettel in das Buch und stellte es an seinen Platz zurück. Dann ging er hinüber und goß das Glas aus. Er trat ans Fenster und öffnete es. Die Nacht war kalt und sternklar. Die frische Luft kühlte seinen heißen Kopf. Im Osten zeigte schon ein leises Grau den Morgen an. Der Mann fühlte, daß auch er wieder die Kraft hatte, neu zu beginnen.

Unsterblicher Lumpazivagabundus . . .

Anekdoten um Johann Nestroy

Zu seinem 75. Todestag am 25. Mai,
gesammelt von Oskar Förster

„Das Herz auf der Zunge“

In einer fröhlichen Gesellschaft hatten Nestroys Freunde ihn etwas zu singen. Nestroy sang einige Lieder aus dem Stegreif.

„Ein Schmolli dem Sängler!“ riefen die Zuhörer und schenkten ihm ein Glas Wein ein.

„Wer ist der Verfasser dieser Lieder?“

Nestroy legte die Hand aufs Herz und lachte: „Schenkt auch dem Verfasser ein!“

„Das Herz trinkt nicht!“ rief einer.

„Meins trinkt!“ erwiderte Nestroy, „denn ich hab es auf der Zunge.“

Streit um die Semmeln

Im Jahre 1848 beschloßen die Wiener Bäckermeister, kleinere Semmeln zu backen. Kurz darauf erschien Nestroy als Lumpazivagabundus auf der Bühne, mit einem Frack, dessen Knöpfe durch Miniatursemmeln ersetzt waren.

Die Genossenschaft der Bäcker verklagte ihn wegen Herabsetzung ihres Ansehens. Nestroy wurde zu 48 Stunden Haft verurteilt.

Als er frei kam, ließ er sich auf der Bühne von einem Gegenspieler fragen, ob er nicht im Karzer Hunger gelitten habe.

„Nicht im geringsten“, erwiderte er, „die Tochter des Gefängniswärters hatte sich in mich verliebt und schob mir immer Semmeln durch das Schlüsselloch zu.“

Die Zuschauer jubelten, und die Bäcker, eine neue Niederlage fürchtend, gaben den Kampf auf.

Nestroy verliert im Pökel

Nestroys unbesiegbare Lebensfreude war mit einer unendlichen Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft verknüpft. In einem Kaffeehaus pflegte er täglich Pökel zu spielen. Da verkehrten auch ein paar arme, stellungslöse junge Schauspieler, und Nestroy lud sie immer wieder zum Spiel ein, ließ sie stets gewinnen und freute sich an ihrer Freude.

Eines Abends war er einige Tage krank. Da rief er einen Botenjungen, gab ihm ein paar Umschläge mit Geld und sagte: „Geh, trag's ins Kaffeehaus! Weist, die armen Teufel haben heut keinen Gewinn, und sie rechnen doch damit.“

Und ein andermal kam ein junger Anfänger zu ihm und klagte, daß er keinen würdigen Anzug habe und am nächsten Tage einen wichtigen Antrittsbesuch machen müsse.

Nestroy öffnete seinen Schrank, zog seinen neuesten Anzug heraus, den er selbst noch nicht einmal getragen hatte — siehe da! er paßte dem Jüngling wie angegossen. Mit freudig verklärtem Gesicht schenkte er ihn dem armen Kollegen und ertrug geduldig die bitteren Vorwürfe seiner Hausfrau . . .

„Im Leben ein armes Häscherl . . .“

Nestroys Ehe verlief unglücklich. Aber sie konnte nach damaligem Recht nicht geschieden werden. Immer wieder stellte er Anträge an die Behörden, daß seine beiden Kinder, die ihm seine spätere Lebensgefährtin Marie Weiler geboren hatte, legitimiert würden und seinen Namen erhielten. Die Gesuche wurden abgelehnt.

Da ging Nestroy zum Kaiser. Am Tage der Audienz zitterte er, der auf der Bühne Könige und Bettler mit unerreicher Sicherheit darstellte, vor Aufregung an allen Gliedern. Als dann die Tür zum Audienzsaal aufging und Nestroy vor Franz Joseph hinwankte, konnte er dem erschrockenen Kaiser nur zustimmen: „Majestät — bitt' allergnädigst um Vergebung — mir scheint, ich werd' ohnmächtig.“

Der Kaiser geleitete den sonderbaren Bittsteller gütig zu einem Sessel und beruhigte ihn: „Weibens nur ruhig, lieber Nestroy — alles, um was Sie bitten, sei Ihnen im voraus bewilligt.“

Dennoch mußte der Kammerdiener gerufen

werden, der Nestroys Stirn mit kölnischem Wasser einrieb. Sein Antrag wurde bewilligt.

Zu Hause aber seufzte er: „Ja, ja, so ist's mit mir: Auf der Bühne bin ich ein Dämon, im Leben nur ein armes Häscherl . . .“

„Der Johann geht . . .“

Ein junger Mann aus wohlhabender Familie wollte zur Bühne und ging zu Nestroy, der die Talentlosigkeit des Jünglings schnell erkannte. Aber da der Besucher nicht aufhörte, ihn um eine Rolle zu bitten, lud er ihn ein, in seinem besten Frack vor Theaterbeginn in die Garderobe zu kommen.

Der Debitant erschien aufgeregt und sorgfältig herausgeputzt. Nestroy heftete ihm zur Erhöhung des Glanzes noch einen Ordensstern an die Brust.

„Was habe ich für eine Rolle?“ fragte der junge Mann.

„Warten Sie nur, Sie werden es noch erfahren“, erwiderte Nestroy, führte ihn hinter die Kulisse und ließ ihn warten. Der erste Akt verging, der zweite und dritte fand sein Ende. „Nur Geduld, Sie kommen gleich dran“, vertröstete Nestroy.

Kurz vor dem Schluß sprach ein Schauspieler die Worte: „Das muß unser Herr Staatsrat erfahren!“

„Haben Sie gehört?“ sagte Nestroy zu dem Jüngling, „der Herr Staatsrat sind Sie! Sie haben vorzüglich gespielt!“

Nach dieser Lehre gab der junge Mann seinen Wunsch, Schauspieler zu werden, endgültig auf.



Für das Bannlager der HJ.

Für ein schwäbisches Bannlager hat dieser 17-jährige Augsburgs Sittlerjunge einen Hohenadler aus Sperrholzplatten geschnitten, der über dem Lagerort seinen Platz finden soll.

Beule auf „so leichte Weise“ loszuwerden, denn er meinte, wenn die Geister durch solche Späße zu befänstigen seien, könne er das auch. Er fragte genau, wo der hohle Baum stünde, und ging am nächsten Abend in den Wald und versteckte sich in demselben Baum und wartete, bis die wilden Geister kamen. Als aber die wilden Dämonen heranbrausten, wurde ihm schrecklich bange, und er sagte zu sich: „Hätte ich nur das nicht gemacht!“ Doch nun sah er da, und ringsumher geisterlichten, flüsterten und raunten die schrecklichen Gesellen, und ihm wurde immer banger.

Endlich faßte er sich ein Herz, flog zitternd hinaus und begann zu hüpfen. Aber da ihm die Knie vor Angst bebten, konnte er sich kaum bewegen. Die Geister, die glaubten, es sei der Alte vom Tage zuvor und sich schon auf die gelungenen Sprünge und Späße freuten, riefen zornig: „Was ist er heute für ein Dummkopf, er kann ja gar nicht tanzen!“ und fingen an zu spotten und zu drohen. Nun schwand dem Alten ganz der Mut dahin, und er hüpfte kläglich und zitternd, bis ihn die Kräfte verließen. Da riefen erobert die Geister: „Und diesem Dummkopf haben wir gestern die Beule abgenommen? Er soll sie zur Strafe wieder haben!“ Und sie klebten ihm die Beule auf die rechte Wange und sagten ihm davon. So mußte er beschämt mit den beiden Beulen auf den Wangen nach Hause zurückkehren.

Märchen vom Tapferen und Furchtsamen

Dem Japanischen nachgezählt von Hedwig-Margarete Gangl

In einem armseligen Dorfe, nahe bei den großen Wäldern, am Fuße des Fuji-yama, lebte ein Holzfäller, der das Mißgeschick hatte, auf der rechten Wange eine Beule zu haben. Er war aber sonst ein arbeitsamer und pfliffiger Geselle und tat sein Tagewerk für kümmerlichen Lohn, so gut er konnte.

Eines Abends, als er tief im Walde gearbeitet hatte, verspätete er sich, so daß schon die Abendnebel fielen, ehe er aus dem Dickicht heraus war. Da hörte er ein Gauseln, Glüsten und Raunen in der Luft, und voll Erwartung, was es sei, und auch mit etwas Herz klopfen und Bangigkeit troch er eiligt in den hohlen Stamm eines Baumes und lugte durch ein Astloch.

Da sah er viele wilde rauhe Gestalten mit dem Nebel heranbrausen, phantastische, dämonische Gesellen mit grimmigen Gebärden, die riesengroß anwuchsen, als sie in seine Nähe kamen, und sich überall zwischen Bäumen und Gestrüpp niederließen. Da saßen sie nun, die Dämonen der Finsternis, und der arme Holzfäller war gefangen zwischen ihnen in seinem hohlen Baum und wartete, daß sie weiterziehen würden. Aber die Zeit verging, und sie schienen gar nicht daran zu denken, den Wald zu verlassen, sondern raunten und flüsterten und bewegten sich unheimlich umeinander.

Als nun dem Holzfäller die Zeit gar zu lang wurde, sann er auf eine List, die bösen Geister zu begütigen und abzulenken, so daß

er durch sie hindurchgehen und nach Hause gelangen könnte. Er stieg hinaus und begann vor den Geistern zu tanzen, Grimassen zu schneiden und närrische Gebärden aufzuführen. Er ließ sich von ihnen, die sich beim ersten Anblick auf ihn stürzen wollten, nicht ins Bodshorn jagen, sondern sang und drehte sich unentwegt weiter. Da mußten die Geister über den närrischen Anblick lachen und lachen, und torkelten und bogen sich vor Lust und Freude über den possierlichen Alten, so daß der seine ganze Angst vergaß und immer toller sprang und tanzte. Da vergaßen die Geister allen Gorn und alle Bosheit und schrien unter Gelächter: „Er ist herrlich, der Alte, er darf zur Belohnung für seine Späße frei hinaus aus dem Walde und soll noch obendrein ein Geschenk haben, was er sich wünscht.“ Da fiel dem Alten nichts Besseres ein als seine Beule, und er rief zwischen närrischen Sprüngen: „So nehmt mir meine verfluchte Beule weg.“

Da nahmen sie ihm die Beule von der rechten Wange, und er gelangte ohne Leid in sein Dorf zurück.

„Aber wo hast du deine Beule gelassen?“ fragten seine Frau und seine Nachbarn, als sie ihn genau betrachteten. Da erzählte der Alte, was ihm widerfahren war, und sie bewunderten alle seinen Mut.

Es lebte aber noch ein anderer Mann in demselben Dorfe, der hatte eine Beule auf der linken Wange. Der beschloß nun auch, seine

„Ich heiße William Shakespeare“

Von D. G. Foerster

Der Empfangschef des Hotels „Great Eagle“ in London betrachtete verwundert den jungen Mann, der um neun Uhr morgens durch die große Drehtür hereintrat. Es war ein schmachtiger, unausgeglichener Mann in ziemlich abgetragener Kleidung; in der Hand schwenkte er ein kleines Handtöcherchen.

Der „Great Eagle“ beherbergte gewöhnlich Menschen, denen ein halbes Duzend Dienstmänner einige Zentner Gepäck nachzutragen pflegten. Unter ihnen befanden sich Großindustrielle, Künstler und egoistische Fürstlichkeiten.

Der junge Mann sah sich suchend in dem großen Raum um und ging dann auf den langen Tisch zu, hinter dem der Empfangschef in unnahbarer Würde thronte.

„Bitte, ich möchte ein Zimmer, für einige Tage!“ sagte er schüchtern. „Haben Sie noch eins frei?“

„Gewiß, mein Herr“, erwiderte der Empfangschef, „Nr. 37 ist noch frei. Zwei Pfund pro Tag.“

Der Gast zuckte zusammen. Doch riß er sich zusammen und sprach: „Gut, ich nehme das Zimmer.“

„Ihr Gepäck kommt wohl noch nach?“ fragte der Uniformierte.

„Gepäck? — Nein, ich habe alles mit, was ich brauche“, sagte der junge Mann und wies auf sein Handtöcherchen. Plötzlich wurde er redselig. „Sie müssen nämlich wissen, ich habe eine Erbschaft gemacht. Meine Tante ist gestorben. Morgen muß ich zum Notar, und dann will ich mir einmal London ansehen. Ich bin nämlich zum ersten Male hier.“

„Schon gut, mein Herr“, unterbrach der Empfangschef den Redefluß, „wollen Sie bitte hier Ihren Namen eintragen!“

Der junge Mann betrachtete erstaunt das große Fremdenbuch, zögerte ein wenig — so schien es dem misstrauischen Herrn hinter dem Tisch — und schrieb zwei Worte in das Buch. Ein Page nahm ihm das Köfferchen ab und führte ihn zum Lift. Der Empfangschef aber stand erblaffen hinter dem Fremdenbuch und spähte erregt hinter dem seltsamen Gast her. Denn in dem Fremdenbuch stand: „William Shakespeare“.

Natürlich! Ein Hochkapitel! Ein Hoteldieb! Wer könnte sonst auf die ausgefallene Idee kommen, sich William Shakespeare zu nennen. Von dieser Stunde an stand William Shakespeare unter der unauffälligen Bewachung Herrn Difters, des Hoteldetektivs. Seit einer Woche wohnte die Maharana von Raipur im Hotel. Sie besaß Schmuck im Wert von einigen Hunderttausend.

Schon am Abend des Tages, an dem William Shakespeare das Hotel betreten hatte, überfragte Difter ihn dabei, wie er vor einer der Türen der Maharana stand und scheinbar nur das vergoldete Schild mit Titel, Wälden und Namen der Fürstin betrachtete. Er holte sich einen Polizisten von der Straße und verhaftete den Verdächtigen kurzerhand.

William Shakespeare war tief erschrocken. „Ich habe doch nichts verbrochen, meine Herren“, sagte er.

„Bitte, sagen Sie uns Ihren richtigen Namen!“ befahl der Bobbi.

„Ich heiße William Shakespeare!“

„Zeigen Sie uns Ihre Papiere!“

Der junge Mann griff in die Tasche, legte plötzlich schreierfüllt die Finger an die Lippen und rief: „Verdammt! Seht habe ich sie zu Hause gelassen, und morgen früh muß ich zum Notar . . .“

Das genügte. Zehn Minuten später befand sich der Hoteldieb auf der Polizeistation. Der Inspektor verhörte ihn.

„Wenn Sie nicht Ihren richtigen Namen und Ihre Wohnung angeben, müssen wir sie hier behalten.“

Der Verhaftete verlor die Geduld. „Donnerwetter!“ fluchte er, „ich habe Ihnen schon zehnmal gesagt, daß ich William Shakespeare heiße! Ich wohne in Rington bei Norfolk, Victoriastraße fünfzehn.“

Der Inspektor winkte. Zwei Polizisten führten den störrischen Verbrecher in das Arrestlokal. In der Nacht erhob William Shakespeare einen derartigen Lärm, daß die Beamten plötzlich Bedenken hatten. „Natürlich!“ rief der Inspektor, „er ist wahnsinnig! Andauernd brüllt er: Ich bin William Shakespeare.“

Ein vergitterter Wagen brachte den Häftling zur Irrenanstalt. Dr. Kingsley, der bekannte Nervenarzt, zeigte am anderen Morgen großes Interesse für den Patienten, der sich als William Shakespeare ausgab, und besuchte ihn in seiner Zelle. Der Patient sprang ihm wütend entgegen. „Komme ich nun endlich aus diesem Loch heraus?“ schrie er böse. „Ich werde mich beschweren, ich gehe bis zum König . . .“

Dr. Kingsley verstand mit seinen Kranken umzugehen. „Geduld, geduld, verehrter Herr Shakespeare!“ sagte er freundlich und verbeugte sich tief, „es ist uns eine Ehre, einen so berühmten Dichter bei uns zu sehen. Darf ich fragen, Herr Shakespeare, an welchem Werk Sie augenblicklich arbeiten? Ich habe erst kürzlich Ihren „Hamlet“ gesehen und war tief beeindruckt von Ihrer unsterblichen Dichtung.“

William Shakespeare bekam einen neuen Tobfuchtsanfall. Gerade, als die Wärter den Arzt befreiten und den Irren in eine Zelle für Tobfuchtsige brachten, kam ein Bote der Polizei. Kingsley öffnete das Schreiben und las: „Der dort eingelieferte William Shakespeare ist auf freien Fuß zu setzen. Unsere telegraphischen Nachforschungen in Norfolk haben ergeben, daß er tatsächlich William Shakespeare, wohnhaft in Rington, heißt.“

Seit diesem Abenteuer zeigt William Shakespeare jedem, dem er seinen Namen nennt, gleichzeitig seinen polizeilichen Ausweis vor.



Eine Aufnahme aus den Bayerischen Alpen

(Mittels — M.)

EX 10. Zerbrochene Bernsteinfasen lassen sich auf verschiedene Weise wieder fitten. Am einfachsten wohl mit Schellack, der in starkem Spiritus aufgelöst ist. Man kann auch die gebrochenen Stellen erwärmen und mit gefochtem Leinöl bestreichen, das man ebenfalls ein wenig erwärmt hat. Die Teile müssen fest zusammengepreßt bleiben, bis das Öl trocken und hart geworden ist, was einige Tage dauert. Anstatt Leinöl kann man auch eine starke Lösung von Pottasche verwenden. Oder man befeuchtet die Bruchstellen mit Aetzalkali, erwärmt sie und drückt sie fest aneinander. Der Gegenstand wird zum Schluß mit einem wolleinen Lappchen und Spiritus wieder blankgeputzt und von der Bruchstelle ist nicht mehr viel sichtbar.

EX 11. Blattläuse an Rosen werden wirksam durch Bestäuben mit Solbar-Venetan oder Parafittolösung, in der auf den beigefügten Anweisungen angegebenen Art, bekämpft. Das Bestäuben mit trockenem Tabak oder mit dem Absud von Zigarren- oder Pfeifenresten ist auch erfolgreich. Kranke oder schwache Stöcke und Sträucher haben unter der Plage besonders zu leiden. Man muß den Boden stets locker und feucht halten, ganz verrotteten Dung untergraben und ab und zu bei feuchtem Wetter einen ganz dünnen Dung- oder Nährsalzguss geben. Eine zeitweilige Kalkgabe ist sehr angebracht. Frischen Dung oder Jauche vertragen die Rose nicht.

EX 100. Die goldenen Medaillen, die bei der Olympiade ausgegeben wurden, sind nicht aus reinem Gold? Das Metall wird im Harz, nämlich aus dem Rammelsberge bei Goslar gewonnen. Die Medaillen wurden dann in Pforzheim geprägt. Das im Vergewert gewonnene Erz wird zunächst im Schachtlofen zu Barren geschmolzen, die Blei, Silber und Antimon enthalten. Von hier aus wird es in einem Schmelzprozeß in der Lautenthaler Silberhütte nochmals erhitzt. Silber gibt es im Harz sehr viel. Die Goldmedaillen bestehen also aus diesem Silber und tragen einen starken Goldüberzug, der auch aus den Gruben des Rammelsberges stammt.

Das Pulverfach

Der Wald ist nicht nur als Stätte der Erholung, als Picknick-Platz und Aufenthalt für Dichter und Verliebte wichtig; der deutsche Wald ist auch einer der wesentlichsten Teile unseres Volkseigentums und eine unserer bedeutendsten Rohstoffquellen. Ganz zu schweigen von seiner Aufgabe als Sauerstoff-Erzeuger, als Wetterregulator und Windschutz.

Aber viele Volksgenossen scheinen ihn ausschließlich als Objekt des Vergnügens anzusehen. Sie spazieren darin umher — was man ihnen durchaus gönnen — und rauchen: was allerdings zuviel des Guten ist.

Rauchen im trockenen Walde ist nämlich fast daselbe wie Rauchen am offenen Pulverfach. Das ist nicht übertrieben; zwar pflegt der Wald nicht zu explodieren, aber der Schaden, den Raucher im Walde angerichtet haben, ist viel größer als der sämtlicher Explosionen, die bisher auf der Welt geschahen sind. Ein unscheinbarer Funke, den der Wind verweht, ein unbeachteter Stummel, ins Geäst geworfen — und es entzündet daraus ein ungeheurer Waldbrand, der unermesslichen Schaden bringt für das ganze Volk.

Trotz aller Strafmaßnahmen entstehen immer wieder Waldbrände durch Fahrlässigkeit. Wir wünschen nur eines: daß jeder, der dabei ertappt wird, einmal über einem offenen Pulverfach rauchen möchte. Wetten, daß er dann geheilt wäre? Dr. S.

Dies und das

Raum zu glauben, aber wahr — Die Kunstläuferin auf der Milchbahn.

Während der Aufnahmen für den neuen amerikanischen Film „Dünnes Eis“, in dem Sonja Henie und Tyrone Power die Hauptrollen spielen, ereignete sich ein unfallähnlicher, aber um so seltsamerer Unfall. Während nämlich die Weltmeisterin gerade eine ihrer berühmten Pirouetten auf dem Eis vollführte, gab es einen furchterlichen Krach. Das Eis, in diesem Falle 8 Zentimeter dick, um der besonderen Bildwirkung willen vermindert, zerbrach, und „Dünnes Eis“ hätte sich am Rande schwer verletzt, wäre nicht der Aufnahmeleiter rechtzeitig hinzugekommen. So ist Sonja Henie wieder einmal ein richtiges Glückskind gewesen, wenn auch die Milchbahn zu den wenig nachahmenswerten Errungenschaften der Hollywooder Filmtchnik gehört.

Es dürfte immerhin interessant sein, was die Milchwirtschaftler zu dieser mehr als sonderbaren Verwendung der Milch sagen, die anlässlich des 11. Milchwirtschaftlichen Weltkongresses im August d. J. in Berlin zusammenkommen werden.



Düsseldorf die große Reichsausstellung „Schaffendes Volk“

Ein Blick von der Terrasse des Hauptfestplatzes auf die große Leuchtföhne.

Blitzfahrt mit der Himalajabahn

In dreieinhalb Minuten vom Gipfel zum Rhein.

Jawohl, das gibt es; genau dreieinhalb Minuten benötigt die Himalajabahn für ihre rasende Berg- und Talfahrt — mit der Stoppuhr gemessen. Trotzdem, der Fahrdirigierleiter findet das gar nicht so besonders aufregend und lacht gemütlich. „Sind ja bloß zweieinhalb Kilometer, meint er geringfügig. Nun ja, zuerst haben sie auch gestaunt, die Italiener im Mailänder Lunapark, wo wir im vorigen Jahr waren, aber nachher konnten sie nicht genug kriegen und schoben Schlinge, damit sie überhaupt einmal mitfahren konnten. Und auch in München zum Oktoberfest — das war ein Gaudi! schließt er in seinem heimischen Dialekt. Denn er ist ja auch aus München, wie seine ganze große Himalajabahn.

Nach so, wir vergaßen vorzustellen. Es handelt sich natürlich nicht um eine richtiggehende Bahn im höchsten Gebirge der Welt, sondern um das Kernstück des Vergnügungsparks in der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf, um die größte Achterbahn Deutschlands. Und auch der Gipfel, den die „Himalajabahn“ erklettern, ist nur ein Gipfelchen, etwa 30 Meter hoch. Aber diese Höhe genügt, um befehlende Augenblicke erleben zu lassen. In buntem Wirbel tanzen sekundenlang hundertlei Bilder an einem Vorüber. Das schimmernde Band des Rheins mit den lichtfunkelnden Dampfern und Schiffen, die dunkle Kulisse der Pappeln am jenseitigen Ufer, die Silhouette eines Kirchturms irgendwo am Horizont. Achtung, Kurve! Da liegt Düsseldorf, ein gewaltiger Komplex von Häusern, Türmen und bunten Lichtzeichen, die plötzlich untergehen im flirrenden Glanz von tausend und abertausend feillich strahlenden Lampen: die Ausstellung! So etwa ist eine Fahrt mit der Himalajabahn, dem zweifellos am auffälligsten in Erscheinung tretenden Baumerkmal des Vergnügungsparks. Blickfang und Sensation zugleich, erhebt sich der himmelstrebende Gerüstbau auf der verhältnismäßig kleinen Fläche von 170 Meter Durchmesser in der nordwestlichen Ecke der 780.000 Quadratmeter großen Ausstellung. — Zum Transport der Holz-, Wagen und Maschinen sind 26 Eisenbahn-Waggons erforderlich. Allein für den Aufbau benötigten 25 Facharbeiter rund 10 Wochen Zeit. Jeder „Zug“ umfaßt vier Wagen, die aneinandergekuppelt sind und 24 Personen befördern können.

Internationales Eisfahrrennen auf dem Nürburgring

Rossmeyer und von Delius trainieren bereits.

Das war wenige Stunden nach dem Ausrennen. Jemand im Berliner Westen sieht Manfred von Brauchitsch und läßt sich zum hundertsten Male testieren, daß er ein „Pechvogel“ sei. Ein, Manfred lacht und läßt die Menschen bei ihrer Meinung. Und sagt dann: „Warten Sie ab, auf dem Nürburgring...“

Ja, es ist schon so: der Nürburgring hat es ihnen allen angetan. „Erst“ — so erzählt Manfred von Brauchitsch — „war ich allein der „Nürburgringmann“. Wochen und Monate habe ich oben in der herrlichen Eifel verbracht, habe die Wälder durchstreift, bin über Berg und Tal gewandert und fand das Land am Nürburgring immer schöner. Viele hundert Runden bin ich über den Nürburgring gefahren. Ich kenne jede Kurve genau, jede Steigung, das kleinste Gefälle dieser herrlichen, der schönsten Rennstrecke der Welt. Lange Zeit war ich allein mit meiner Begeisterung und viele haben es oft nicht verstehen können. Und heute? — Als wir in Tripolis waren, sprachen wir vom Nürburgring, als wir auf der Abus fuhren, dachten wir an den Nürburgring. Die gesamten europäischen Rennfahrer sind heute in diese Rennstrecke verbannt!“

Jetzt meldet sich der „Kleine“, Ernst von Delius, der große Sieger von Kapstadt und zweiter Mann im Ausrennen: „Richtig, Manfred, auf dem Nürburgring lernen wir mal wieder fahren. In Tripolis und auf der Abus immer nur geradeaus, immer nur Gas, keine Kurve und nichts! Noch zwei Runden und ich war verrückt geworden. Wenn ich auf den Nürburgring komme, fühle ich erst mal 10 Runden ganz leicht, liebevoll um jede Kurve herum, damit man das wieder lernt. Aber dann, dann, Mensch, geht's los! Prost, auf den Nürburgring!“

Na, die Geschichte hier ist nicht gesunkert, sondern Tatsache! Nun sitzt oben im Sporthotel am Nürburgring die erste Kolonne beisammen. Rudolf Hase, dritter Mann von der Abus, der gleich mal in einem Adler-Versuchswagen — ja, alte Liebe rostet nie — eine Probefahrt fuhr, Sebastian, Karl Dietrich von der

Continental, und was so alles zu einem ersten Training gehört. Sie sitzen da und freuen sich. „Ist das schön hier oben!“ Immer wieder hört man diese Worte. Es ist auch wahrhaft schön hier oben, noch so ganz ohne Hochbetrieb. Die Monteure der Auto-Union arbeiten drüben in ihren Boxen noch an den Wagen. Hier und da hört man einen der Sechszehnzylinder einmal aufheulen, dann ist es wieder ruhig. Himmlich ruhig, bis auf das scharfe Klatschen eines Ping-Pong-Balls, den jetzt Hase und Sebastian hin und herjagen! Die Strecke ist bereits gesperrt. Bald geht's los, das erste Training zum Eisfahrrennen...!

Und dann kommen die schönen und vielfach so aufregenden Tage des Trainings selbst, die für den Eingeweihten ja vielfach schöner sind als das Rennen. Wenn einmal die Mercedes, die Alfas — ja, sie kommen wirklich, jede Wette dagegen ist verlorenes Geld, die Majestät und Bugattivagen kommen, die vielen Sportwagen aus aller Welt, und die Motorräder!

350.000 waren beim Ausrennen! Ein Rekord! Der Nürburgring wird ihn brechen! Hans Breg.



Sport

Brühler 1879 Jugendabteilung. Die Abfahrt der Jugendlichen zum Spiel Schalken — Stuttgart erfolgt mit Fahrrad nachmittags 3 Uhr ab Vereinslokal.

Reichslender Köln!

Donnerstag, den 6. Juni

- 6.00 von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Dampfer „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Von den kleinen Freuden. Beinh Minuten heitere Lebensphilosophie.
8.15 Heraus nun Du heiliger Tag. Große Liebes zum Sonntagmorgen, gesungen von der Rundfunk-Spielfar des RDM.
8.45 Das Kammerorchester Hermann Schröder spielt Unterhaltungsmusik der Wiener Klassiker.
9.45 Sendepause
10.00 Wir geben als Pflüger durch unsere Zeit! Aufnahme vom Musiklager der westfälischen SS in Detmold. Es spricht Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer.
10.45 Kleine Zwischenmusik (Industrie Schallplatten)
11.00 von Stuttgart: aus der Markthalle in Karlsruhe: Alte und neue Blasmusik
12.00 von Berlin: Musik am Mittag. Hans Barch und sein Orchester. Jungherr's Alforden-Melodier. 1. Duverliere „Maritana“. Wallace: 2. Balzer, Krüger-Hanischmann; 3. Konzertstück über „Rur im Traum“. Kalthoff-Mauz; 4. Marsch, P. Linde, 5. Frühling und Sonnenschein, de Curtis; 6. Waldzauber, S. Lindner; 7. Legende, S. Schulenburg; 8. a) Piffikus, S. Munsonius, b) Tanzbär, S. Munsonius; 9. Serenade, S. Jungherr; 10. Humänität, S. Anuemann.
13. Glückwünsche
13.05 von Berlin: Hans Barch und sein Orchester, Jungherr's Alforden-Melodier. 1. Seit ich ein Mädchen der Liebe aufgewacht. W. Kollo; 2. Kleines Geheimnis, S. Jungherr; 3. Schattenspiele, W. Kraus; 4. Paraphrase über ein Volkslied, S. Jungherr; 5. Neapolitanisches Ständchen, S. Jungherr; 6. Windhärte 11; 7. Unter Eichen, M. Erdelyi; 8. Ruffische Volksweise; 9. Immer lustig und fröhlich, Kuhn; 10. Meeresleuchten, S. Fischer; 11. Virtuose Finger, S. Pfeiffer; 12. Manneke, Hammer-Purgall; 13. Aus der Suite „Mit Schilf“, W. Anuemann.
14.00 Zur Unterhaltung. Es spielt d. Kammerorchester.
14.30 Der Klempner packt aus: Güter Art für Stadt und Land. Käpfe trahen um die Wette, eine Seite aus dem Bergischen Land — Bauern, Hier und Weisheit, freundschaftliche Erinnerungen an die Reichsnährlandsausstellung in München. — Aus Schaffelberg wird Fensterleder. Wird aus einer Feinlederfabrik. Sprecher: Dr. Karl Holzamer.
15.00 Julius Weismann. Werte für zwei Klavier.
15.45 Deutsch für Deutsche. Kurzweilige Sprachpflege
16.00 von Saarbrücken: Sonntagnachmittag aus Saarbrücken. Musik zur Unterhaltung. Mitwirkende: Marion Lindt (Chanson); W. Ertel (Vah); Friedrich Eugen Engels (Tenor); die sechs frohen Sänger; die Saarbrücker Orchestervereinigung unter Albert Jung; das Saarbrücker Unterhaltungsortchester unter Edmund Rasper.
17.50—18.40 aus Köln: Deutsche Fußballmeisterhaft Vorführung: F. C. Schalke 04 — VfB Stuttgart. Sprecher: Dr. Ernst — Dr. Maus.
18.40 Beliebte Tanzkapellen spielen. Industrie-Schl. Darin: Das ist ne sunnenfrohe Welt. Seilere Berse und kleine Prosa von Augustin Bibbitt.
19.30 Der Sonntag im Funbericht.
19.50 Sportvorbericht.
20.00 Großer Tanzabend. Aus der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 vom Spa-Berlin: Davis-Pokal-Spiel Deutschland — Italien in Mailand.
22.35 vom Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz

Montag, den 7. Juni

- 5.50 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
5.55 von Stuttgart: Leibesübungen — Wiederholung des 2. Abendberichts.
6.30 von Frankfurt: Hafenkonzert: Kapelle Fr. Haud
7.00 von Frankfurt: Nachrichten
anisch, aus Köln: Morgenlied — Morgenruf
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Rollenblatt
8.10 Ellen Derenbach: Trauenerturnen.
8.30 von Breslau (aus Gletwh): Aus der Glasbläse Hermannsthal O.-S. Konzert für die Arbeitserkämpfer in den Betrieben. Es spielt der Musikzug des Reichsarbeitsdienstes, Gau 12, Oppeln.
9.00 Matinee für den Kirchenzettel der Woche.
9.30 Kleine Zwischenmusik (Industrie Schallplatten)
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.00 von Frankfurt: Die Wunschküche. Ein Spiel nach einem nordischen Märchen von Carl. Kober.
10.30 Richard Seinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
10.40 Sendepause.
11.45 Bauer merkt auf
12.00 Die Werbepause des Reichslenders Köln, in Verbindung mit der DLF. Übertragung aus der Firma „Murg“, Eisen- und Stahlwerke A.-G. Wiede (Ruhr). Es spielt die DLF-Kapelle unter Leitung von August Weismüller.
13.00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche
13.15 von Hamburg (aus Hannover): Schloßkonzert.
14.00 Mittagsmeldungen
14.15 vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei!
15.00 Kinder hört zu: Ein rotes Pantöffelchen wird lebendig. Eine große Geschichte mit Nibbern.
15.30 Sendepause
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungsortchester des Deutschlandsenders, Leitung: Otto Dobrindt.
17.00 Kleine Kammermusik. Werte von Philipp Jor nach.
17.50 Wolf Justin Hartmann liest seine Erzählung: „Alte Weise in silbernen Schuhen“.
18.00 Sir Thomas Beecham dirigiert. Es spielt das Londoner Philharmonische Orchester (Industrie-Schallplatten).
18.50 Hier holen sich unsere Mütter Karl Besuch in einer Hilfsstelle „Mutter und Kind“.
19.00 Unterhaltungskonzert. Es spielt das kleine Orchester des Reichslenders Köln. Leitung: Leo Cyfolt. Ludwig Matern (Tenor).
19.45 Neues vom Film
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Westdeutsche Wochenchau. Zusammenfassung: Dr. Maus.
21.00 Buntes Abendkonzert.
Mitwirkende: Hugo Belling (Tenor); Helene Soccus (Sopran); die Funkgrammeln; das Kölner Mävier-Duo: Hermann Fasbender, Paul Mamel; die sechs frohen Sänger. Das kleine Orchester des Reichslenders Köln, Leitung: Leo Cyfolt.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.30 bis 24.00 Nachtmusik.

Mit Anzeigen werben muß jeder, der ein Geschäft betreibt.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl. D. A. 4. 37. 1000. 8. St. in Preisliste Nr. 9 gültig

Brühl und Umgebung

Brühl, 5. Juni 1937.

Von der NSB, Brühl.

Die Bevölkerung Brühls wird darauf hingewiesen, daß die NSB in Brühl zur Veranstaltung und Hilfeleistung in Krankheitsfällen eine Schwefelstation eingerichtet hat. Diese Einrichtung, die von einer erfahrenen Krankenpflegerin geleitet wird, steht allen Volksgenossen mit Rat und Tat zur Seite. Die Sprechstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags von 16 bis 18 Uhr in der Gemeindefestung, Brühl, Hermannstraße 8, statt.

Hilfsstelle „Mutter und Kind“.

Die Sorge um das Wohl von Mutter und Kind ist eine der Hauptaufgaben der NS Volkswohlfahrt. Die Hilfsstelle „Mutter und Kind“ steht allen bedürftigen Volksgenossen helfend zur Seite. Jeden Donnerstagnachmittag von 15 bis 17 Uhr findet die Sprechstunde in der Hilfsstelle, Uhlfstraße 1, Ecke Adolf-Hitler-Platz, statt.

Hitler-Jugend Gef. 7/65 Brühl-Stadt!

Die Gef. 7/65 Brühl tritt morgen, Sonntag um 8 Uhr in tadelloser Uniform zum deutschen Jugendfest am HJ-Heim an. Alle bringen Turnschuhen mit. (Turnschuhe — schwarz, Trikot und Turnschuhe.) Alle müssen respektvoll zur Stelle sein.

§ Die Kameraderie Brühl

Begeht am morgigen Sonntag u. am Montag ihren 71. Stiftungsfest. Die Feier ist in diesem Jahre verbunden mit der Fahnenweihe des Soldatenbundes. Die Weihe findet am 14. Uhr auf der Schloßterrasse statt. Daran anschließend ist Paradeaufmarsch auf dem Adolf-Hitler-Platz und dann bewegt sich der Festzug durch die Stadt zur Seewerhewiese, wo wie immer, das beliebte Volksfest seinen Anfang nimmt. Der Festplatz ist, wie in den Vorjahren, ausgeteilt mit Buben und Rassellen, die den Besuchern viel Kurzweil bieten. Das große Festzelt bietet angenehmen Aufenthalt; während die Kameraden das Vogelgeschrei vornehmen und um die Königswürde ringen werden.

Wer darf die Bezeichnung „Frau“ führen.

In einem Erlass an die nachgeordneten Behörden hat der Reichsinnenminister diese Frage näher geregelt. Der Erlass besagt, daß unverheiratete weibliche Personen im täglichen Leben die Bezeichnung „Frau“ führen dürfen, ohne daß es einer amtlichen Genehmigung hierzu bedarf. Mütter unehelicher Kinder sind auch im amtlichen Verkehr als „Frau“ zu bezeichnen, wenn sie vor der für ihren Wohnort oder gewöhnlichen Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde die Erklärung abgegeben haben, daß sie die Bezeichnung „Frau“ führen wollen. Eine minderjährige uneheliche Mutter bedarf zur Abgabe der Erklärung der vorherigen Zustimmung ihres gesetzlichen Vertreters.

Die Ortspolizeibehörde teilt die Abgabe der Erklärung, die übrigens widerrufen werden kann, auf Wunsch der unehelichen Mutter auch anderen Stellen und beteiligten Behörden wie Vormundschaftsgericht, Jugendamt, Arbeitsamt, Finanzamt usw. mit. — Nimmt eine unverheiratete weibliche Person die Bezeichnung „Frau an, so wird davon ihre Verpflichtung nicht berührt, sich bei amtlichen Erhebungen über den Familienstand wahrheitsgemäß als ledig zu bezeichnen. Soweit in einzelnen Ländern besondere Vorschriften über die amtliche Bezeichnung unverheirateter weiblicher Personen als Frau bestehen, bleiben sie, soweit sie sich nicht auf uneheliche Mütter beziehen, weiter in Geltung.

Paßt besser auf ...

Der stärkere Verkehr auf den Straßen durch Radfahrer und Autos bringt häufiger als früher Unfälle. Die meisten dieser Unfälle sind auf das Nichtbeachten der Verkehrsbestimmungen zurückzuführen. — Für die Autofahrer gilt besonders, genau auf die Schilder (Einbahnstraße, verbotenes Parken, Vorfahrt usw.) zu achten. Oftmals sind die Fahrer zu bequem, ihren Wagen nach einem der vorgeschriebenen Parkplätze zu bringen; sie lassen ihn ohne Rücksicht auf den Verkehr auf der Straße stehen. Viel gefährlicher wird auch durch das überflüssige Hupen. Mit dem übermäßigen Hupen verbunden ist meist eine übermäßige Geschwindigkeit an den Kreuzungen, die Polizei wird in Zukunft mit aller Schärfe gegen dieses rücksichtslose Überfahren von Kreuzungen vorgehen. Die Hauptursache aller Verkehrsunfälle ist immer noch das Nichtbeachten des Vorfahrtsrechts. Die Reichsstraßenverkehrsordnung bestimmt: Das Vorfahrtsrecht hat 1. stets der von rechts Kommende, 2. Kraftfahrzeuge und Schienenfahrzeuge, sind gegenüber allen anderen bevorzugt. Diese Grundsätze gelten überall, sofern nicht eine andere polizeiliche Sonderregelung (Verkehrsposten oder Beschilderung) getroffen ist. Richtig wird bei Unfällen, die sich durch Nichtbeachten des Vorfahrtsrechts ereignen, grundsätzlich dem Fahrer an Ort und Stelle der Führerschein entzogen. Es empfiehlt sich für jeden Fahrer, durch das Studium geeigneter Lehrbücher oder Teilnahme am Verkehrsunterricht sich mit diesen Dingen vertraut zu machen.

Die Radfahrer lassen oft die nötige Zeichnung außer acht, wenn sie ihre Fahrtrichtung ändern wollen. Um diese Zeichen richtig geben zu können, sollen keine Gepäckstücke auf dem Rad mitgenommen werden, die den Fahrer in seiner Bewegungsfreiheit hindern können. Auch das beliebte Nebeneinanderfahren muß unterbleiben. Für die Folge werden alle Radfahrer, die beim Nebeneinanderfahren betroffen werden, bestraft.

Den Fußgängern schließlich kann nur immer wieder gesagt werden: Paßt besser auf, wenn ihr die Straße überquert.

Beinahe 290 Millionen RM Unfallschädigungen im Jahre 1936.

Abgesehen von der gesundheitlichen Bedeutung hat eine erfolgreiche Bekämpfung der Unfallgefahren, insbesondere im Berufsleben, auch Möglichkeiten wirtschaftlicher Art, die aus der gewaltigen Belastung der Allgemeinheit durch Unfallschädigungen deutlich werden. Die in dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes für 1936 enthaltenen Angaben über die Höhe der Aufwendungen in der Unfallversicherung werden jedoch durch eine vorläufige Nachweisung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse für das Berichtsjahr ergänzt. Die Träger der Unfallversicherung, die gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen, die Industrie- und Gewerkschaften, die Lebensversicherungsunternehmen, haben danach im Jahre 1936 insgesamt 289.979.700,45 RM für Entschädigungen in der Unfallversicherung ausgeben müssen. Die Kosten der Unfallversicherung stellten sich auf rund 8,6 Millionen RM, die Versicherungsbeiträge auf rund 9,7 Millionen und die Summe aller Ausgaben, einschließlich der Verwaltung und des Finanzdienstes auf mehr als 380 Millionen RM.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, 6. Juni: Fest des Hl. Heiligen Jesu. Feier des St. Bonifatius-Tages. Bekenntnis-tag deutscher Kathol. Jugend.

Pfarre zur Hl. Margareta Brühl. Hl. Messen 6 Uhr, 7 Uhr Gemeindefestmessen und Hl. Kommunion der Pfarrjugend. 8 Uhr Gemeindefestmessen Hl. Kommunion der Hans-Schemm-Schule. 9 Uhr Hochamt. 10.15 Uhr Kindermesse. 11.15 Uhr Hl. Messe. 2.30 Uhr Andacht der Schulkinder. Nachmittags 4.30 Uhr Bekenntnisfeier der jungen Katholiken des Dekanates Brühl.

Klosterkirche. Hl. Messen 8.15 Uhr (Gymnasium), 10.15 Uhr. Nachmittags 5 Uhr Andacht des Dritten Ordens.

Pfarre St. Severinus Brühl-Schwabach. 7 Uhr Frühmesse mit Hl. Kommunion der Junglinge und Jungfrauen. 4. Moyses-Sonntag. 9 Uhr Eingemeinde. 10.30 Uhr Christenlehre. Gottesdienst kathol. Jugend. Zum Zeugnis für die Wahrheit sei nochmals die gesamte Jugend der Pfarre zur Teilnahme an der Hl. Kommunion der Frühmesse und an der Bekenntnisfeier in der Brühler Pfarrkirche eingeladen.

Pfarre St. Pantaleon Brühl-Schwabach. 7 Uhr Frühmesse. 8 Uhr Hl. Messe mit Hl. Kommunion der Pfarrjugend. 10.10 Uhr Hochamt. 10.30 Uhr Andacht.

Pfarre St. Pantaleon Brühl-Ringsdorf. 6.30 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. Hl. Kommunion der gesamten kathol. Jugend der Pfarre. 8 Uhr Kindermesse mit Predigt, gemeinsch. Hl. Kommunion der Knaben. 9.30 Uhr Hochamt zu Ehren des Hl. Herzens Jesu. Nachmittags 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht. 10.15 Uhr Bonifatius-Feier für die kathol. Jugend in der Pfarrkirche zu Brühl.

Pfarre St. Cernatus Brühl-Kierberg. 7 Uhr Frühmesse zu Ehren der immerwährenden

den Hilfe; gemeinschaftliche Hl. Kommunion der Junglinge und Jungfrauen. 9 Uhr Hochamt. Nachmittags 2.30 Uhr Christenlehre und Herz-Jesu-Andacht. 4.30 Uhr Bekenntnisfeier für die katholischen deutschen Jugend in der Pfarrkirche zu Brühl.

Kloster Maria Hilf Brühl-Heide. 6.15 Uhr Hl. Messe. 8.45 Uhr Hochamt. Nachm. 2.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht. 4.30 Uhr Bekenntnisfeier der kath. Jugend in der Pfarrkirche in Brühl.

Pfarre Vöchem. 7 Uhr Frühmesse und gem. Hl. Kommunion der Pfarrjugend. 9 Uhr Hochamt für die Pfarre. 2 Uhr Christenlehre und Herz-Jesu-Andacht. 4.30 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl feierliche Bekenntnisfeier.

Pfarre Vöchem. 6.30 Uhr Hl. Gemeindefestmessen mit Generalkommunion der Männer und der katholischen Jugend. 8 Uhr Hl. Messe mit Monatskommunion der Schulkinder. Um 9.30 Uhr Hochamt mit Lebeam und Segen. Nachm. 2.30 Uhr Christenlehre und Herz-Jesu-Andacht mit Eucharistie. 4.30 Uhr Feiertage in der Brühler Pfarrkirche für die kathol. Jugend.

Dominikanerkloster, Walberberg. Hl. Messen 5 Uhr, 6 Uhr (Predigt), 7 Uhr (deutsche Singmesse mit Predigt). 8.15 Uhr feierliches Hochamt. 14.15 Uhr Vesper. 17 Uhr Rosenkranz. 17.15 Uhr Predigt, Segensandacht, Komplet.

Sonntagsgedanken.

Wir alle sind Gottfurcher. Selbst der Widerrspruchgeist, der Zweifel, ist oft nur ein Suchender, ein Aufsteiger, der dem Rhythmus des Göttlichen dient. Verachte ihn nicht, denn auch er trägt das Wesen des Seins im Blut. Zum Sein gehört nicht nur das Licht, das ohne Schatten nicht zu denken, der Tag nicht ohne die Nacht, gehören die Freuden nicht ohne den dramatischen Ernst des Lebens.

Was wäre ein Mensch, dessen einerlei Gegenwart nur aus Gemütsbeständen, ohne die Stimme innerer Betätigung, ohne den Ruf zur Pflicht, ohne Hindernis und Himmung, ohne Prüfung durch das strenge Schicksal, daß er besterle oder untergehe? Er würde nie einen Sonntag erleben!

Nur der tätige Geist ist ein ständiger Wanderer, dem sich auch auf steinigem Wege die Tore Himmels und der Erde weit aufstun. Ihm dienen die verlesenen Sinne, zu hören und zu sehen; sie formen ihm die Offenbarungen des unendlichen Alls im Größten wie im Kleinsten durch die Erkenntnis zur Harmonie im eigenen Innern.

Die sternbestückten Wälder der geheimnisvollen leuchtenden Nächte sind seine Heimat so gut wie der blumige, duftende Flor zu unseren Füßen.

Der kreaturenvernichtende Sturz der Welten wie das friedliche Aurbrau des Himmels widerspiegeln nur das Bewusstsein unserer eigenen Seele im Wechsel des Schicksals.

Wir dienen dem Ewigen mit jedem Atemzug. Lust und Trauer, Beschaulichkeit wie Leidenschaft sind gebettet in den Schoß alles Lebendigen.

Am goldenen Seile der Andacht fahndet wir zur Musik, die die tiefsten Regungen unseres Herzens am unmittelbarsten ergreift. Ihre Töne sind wie die Wellen des Ozeans: gepreßt im Sturm der Elemente oder leicht bewegt in heiterer Stille, entrafen sie uns irdischer Schwere und entführen uns im Brausen der Dregel in die Gefilde frommer Begeisterung:

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — über'm Sternengelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Briefkasten

P 26. Durch Feuchtigkeit angegriffenes Papier ist selten wieder ganz in Ordnung zu bringen. Darum muß man die Feuchtigkeit überall bekämpfen durch fleißiges Lüften und durch Aufstellen eines Tellers mit ungelöshtem Kalk, der durch Aufsaugen der Feuchtigkeit die Luft trocknet. Besonders ist auf den Kochdampf in der Küche zu achten, der meist die anliegenden Zimmer mit Feuchtigkeit beschleht.

N 17. Der Kampf gegen den Holzwurm kann nur von Fall zu Fall zum sicheren Erfolg führen. Sie geben nicht an, ob der Holzwurm nur erst in ein Paar Bohrlöcher haust oder ob man vor lauter Böcher kein Holz mehr sieht! Bei wenigen Bohrlöchern wird eine Tränkung mit Petroleum oder Benzin helfen, nach der dann die Bohrlöcher mit Schellack geschlossen werden. Man kann auch ein Mittel in den einschlägigen Geschäften erhalten. Bei allen ist aber die nötige Vorsicht gegen Feuer zu beobachten. Bewegliche Sachen können bei starkem Befall nur durch Vergasen behandelt werden, das vom Fachmann zu üben ist. Das Fangen des Holzwurmes während der Flugzeit schließt vor Vermehrung.

Das Gold in Berg und Tal

Das ist der Reichtum des Landes, der jetzt wie flüßiges Gold von den Bergen herabschleht in die Täler, die sich mit der Pracht füllen, und sie hinabgleiten lassen ins lustige Bergwasser, das alles noch einmal wiedergibt in seinem Spiegel und die Fülle festhält zwischen dem herrlichen Rahmen vom blauen Himmel oben und unten: Gold der Berge! Pures Gold oder nur einfacher Gintser?

Draußen im Berge leuchtet er viel heller und freudiger als am Rand der Straßen, wo der Staub der Hoft sich auf seine blühende, blinkende Panabekleidung legt und ihn fahl und unscheinbar macht. Oben im Berg weiß er, daß er nicht prahlt, wenn er aus seiner Goldschale ausgießt über das Erdbreich unter ihm, denn das ist arm und öde und sonst steht da nicht viel beisammen. Strunkelige Heide, Farngras und gewöhnlicher, ganz gewöhnlicher Sauerampfer sind da so ziemlich seine einzigen Gefellen, die ihn sonst für nebensächlich halten: nur wenn er in Blüte steht, recht sich der Sauerampfer ein Blatt höher und die Heide beginnt dann auch langsam, sich etwas zurecht zu strecken, denn sie denkt noch ein paar Monate weiter, wo die anderen still geworden sind vom Fruchttragen, wo der Gintser längst seine Schoten dürr in den Wind hinausstreckt, der damit umgeht wie mit einer verwaisteten Vogelscheuche; sie denkt an die Tage ihrer Blüte und ist still. Der sauerampferige Ampfer renommiert so gut wie möglich mit seinem prangenben Schirmtrauch über ihn, den das gar nicht verdrückt, denn solange er über

die Heide leuchtet so allein, das ist nur eine Tarnschale und eitel ist er nicht, sonst könnte er sich in die Lust- und Wandelgärten der mit irdischen Gütern reich gesegneten Menschenkinder setzen lassen. Da habe ich ihn noch nicht gesehen, obgleich er da auch mitun könnte. Aber das würde ihn wohl nicht recht anstoßen, er mit seinen strunkeligen, verwitterten und verarbeiteten Knochen so mitten unter seinen besseren und edleren Genossen. Sein Wurzelwerk würde sich auch nicht so zurechtfinden in dem getrümmelten und getrüffelten Boden.

Da klettert er nun doch noch lieber auf die Berghöhen hinauf, und wenn nur harter Felsen da ist, und läßt von da herab seine Blüten ins Land hineinleuchten wie ein Feuerschein zur Sonnenwende. Ein ganz anderer Wind weht da oben. So etwas ganz anderes als hier unten in den Straßen, wo ihm mit jedem Windchen eine Hand voll ganz abscheulicher Dreck in die Blütenkelche hineingeschleudert wird, daß nachher die Dienen noch nicht einmal an den Restar herankommen. Denn er braucht zum Fruchtbringen natürlich auch Wind und nachher wird dann zudem noch vermetet, er, der Gintser, sei zu nichts nütze und verschwinde seine Pracht für nichts und wieder nichts. Hier oben kann der Wind wohl heulen wie ein Schöpfung bei Regemwetter, immer noch besser, als dieser verfluchte Dreck und Gestank da unten. Wenn er so richtig losgelassen da irgendwoher aus einem Windloch segt, wenn er mit aller Gewalt in das Gefäch greift, daß einem bald der Atem stit, steht, na

ja, dann weht man einfach feste mit, treibt seine Wurzeln feste und tief in den Felsengrund hinein und sorgt nur, daß man oben bleibt. Der steinige Boden faßt sich ganz anders an als der zerhackte und zertrümmelte Ziergartenboden. Hier kann er noch mit dem festen und eisernen Griff seiner Wurzeln sich um einen Felsblock klammern, daß dem schier die Pulse ausgete und er sich nachher unter dem Druck seiner Klauen zerteilt und die Wurzeln zur fargen, Nahrung gebenden Erde vorbringen können. Nach einem trachenden und Verenden Ungezwirrt purzeln dem knorrigen Gintser oft genug der wild und schäumend gewordene Bergbach über den Stod und spült den Boden auf, daß es ihm oft schwer wird, sich noch festzuhalten. Doch er hält. Er leuchtet noch heller nach dem Regen, wenn an jeder Blüte ein Wassertröpfchen hängt, daß der Himmel und die Sonne und die Erde widerspiegelt.

Er geht überhaupt nicht gern unter die reichen Leute. Wo er irgendwo auf einem öden, plätschen unterkommen kann, mag es schon ordentlich trocken und armselig da sein, läßt er sich getrost nieder und hat nachher dann auch auf diesem unscheinbaren Stückchen Erde ein Stückchen Pracht aufgemacht.

Des Gintfers gute Tat ist es, daß er überall da schmückt und ziert, wo Bescheidenheit gewachsen ist sich durchklammern und da etwas lichten Schimmer hinterträgt, wo die Menschen nur den trockenen Grund sehen.

Jetzt hat der Gintser seine Zeit! Dann flieht von den Höhen herab das pure Gold in die Täler und fällt das Land mit einem reichen Schatz: Gold des Landes!

Donnerstag, 11. Juni, Carmen, führung; Dien- Reihe 2a; M (Neubearbeitung) Donnerstag, 20. Reihe 4c; Frei- Samstag, 19.30. 13. Juni, Felt- Reichs-Theater- Holländer, M- tag, 20. Uhr, S- Schaupiel- Rärm um nich- rung der Sch- Fiesto zu Gen- Friedrick L. 9. letzten Male: Donnerstag, Reihe 4a; Fr- Reihe 5a; S- Tip auf Am- Uhr Agnes R- Uhr. Viel Rä- Tip auf Ama-

Die ersten M.D. A. 8. Markt war w- nissen aus Fe- es junge Erb- waren schon vom Niederri- war infolge d- gefahren, wol- haltete bei a- für 1. Sorte 32-34, 4. So- dem Obstar- Kirichen 35- 60-70, unrei- Pfund. Auf- schäft ruhig a- ter Lokete 1- mittel 66, be-

Es kostete 15-17, Erb- wirsing 4-6. Pfg. das Pfg. 20-40, Frei- dem Treibba- 16-20, Sal- Mangold 3- Pfg. das Ge- fehn 10-12, ägyptische 3- ten 35-40, 26-32, Zitronen, A- Riste.

M.D. A. Bruch bereit- Monaten A- laufend gr- Bretter, Sch- dergl. im V- Die Täter, unbekante- bezirkte, ge- hier in die durch Aufbr- sonen wurd- der Behler- Diebesgutes- den.

M.D. A. 9. Mai ler- Wirtschaft- nen, mit d- te. Man le- in P o r a, hinzugef- Meller im- wegs verli- für Benis- gerte, zerr- raubten bi- und verlu- zwei Rad- Meller wi- nem einfa- handlung- lang es ie- feltzunehm-

M.D. A. Lehrberu- darauf 15- abgehoben- er sich ei- Rest teils- der Lehr- bald hint-

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Städtische Bühnen Köln

Wochenplan vom 6. Juni bis 15. Juni 1937

Opernhaus: Sonntag, 6. Juni, 19.30 Uhr, Carmen, Reihe 7b; Montag, keine Aufführung; Dienstag, 20. Juni, Die Fledermaus, Reihe 2a; Mittwoch, 20. Juni, Uraufführung: (Neubearbeitung): Till Eulenspiegel, Reihe 3c; Donnerstag, 20. Juni, Der Barbier von Sevilla, Reihe 4c; Freitag, 20. Juni, Rigoletto, Reihe 5c; Samstag, 19.30 Uhr, Sternengedächtnis; Sonntag, 13. Juni, Festaufführung zur Eröffnung der Reichstheater-Festwoche 1937: Der fliegende Holländer, Montag, keine Aufführung, Dienstag, 20. Juni, Rheingold.

Schauspielhaus: Sonntag, 20. Juni, Viel Lärm um nichts, Reihe 7i; Montag, 2. Aufführung der Schülermiete: Die Verschwörung des Fiesco zu Genua, 20. Juni, Dienstag, 20. Juni, Friedrich I., Reihe 2a; Mittwoch, 20. Juni, zum letzten Male: Die vier Gefellen, Reihe 3a; Donnerstag, 20. Juni, Viel Lärm um nichts, Reihe 4a; Freitag, 20. Juni, Loffe an Bord, Reihe 5a; Samstag, 20. Juni, Uraufführung: Tip auf Amalia, Reihe 6a; Sonntag, 19.30 Uhr, Agnes Bernauer, Reihe 7a; Montag, 20. Juni, Viel Lärm um nichts; Dienstag, 20. Juni, Tip auf Amalia.

Vom Kölner Hauptmarkt

Die ersten blühenden neuen Kartoffeln.

MD. Köln, 4. Juni. Der Kölner Hauptmarkt war wieder reichlich mit jungen Erzeugnissen aus Feld und Garten besetzt. Heute gab es junge Erbsen in größeren Mengen und auch waren schon die ersten neuen Kartoffeln, die vom Nieberstein kamen, eingetroffen. Spargel war infolge der kühlen Witterung spärlicher angefahren, wodurch sich das Geschäft flatterte bei anziehenden Preisen. Man zahlte für 1. Sorte 42-43, 2. Sorte 38-38, 3. Sorte 32-34, 4. Sorte 17-18 Pf. das Pfund. Auf dem Obstmarkt war es sehr still. Hier kosteten Äpfeln 35-50, Erdbeeren 50-75, italienische 60-70, unteife Stachelbeeren 19-22 Pf. das Pfund. Auf dem Kartoffelmarkt war das Geschäft ruhig zu den alten Preisen. Marlenbuter kostete 143-145, Margarine Konjum 56, mittel 66, beste 98 Pf. das Pfund.

Es kosteten im Großhandel: neue Kartoffel 15-17, Erbsen 25-40, Butterföhl 4-5, Malwiring 4-6, Spinat 10-16, Khabarber 5-6,5 Pf. das Pfund. Koffalat 3-10, Blumentohl 20-40, Breitlauch 1-2, Kohlraben 5-7, aus dem Treibhaus 6-15, Kettich 3-8, Meerrettich 16-20, Salatgurken 16-35 Pf. das Stück. Mangold 3-4,5, Rübbittel 2-5, Radieschen 2-5 Pf. das Gebund. An Auslandswaren: Karotfeln 10-12, Bohnen 20-25, Erbsen 17-20, ägyptische Zwiebeln 8-9, kanarische Tomaten 35-40, holl. 50 Pf. das Pfund. Salatgurken 28-32, belg. Blumentohl 32-35 das Stück. Zitronen, Äpfel 17-20, Murcia 20-22 RM die Kiste.

Schrottliebe hinter Schloß und Riegel

MD. Köln, 4. Juni. Aus einer zum Abbruch bereitstehenden Fabrik wurden in den Monaten April und Mai dieses Jahres fortlaufend größere Mengen Schrott, Zinkbleche, Bretter, Schmelze und Schloßwerkzeuge und dergl. im Werte von ca. 900.— RM getohlen. Die Täter, es handelt sich um größtenteils noch unbekannte Personen des angrenzenden Wohnbezirks, gelangten durch Einschlagen der Fenster in die Fabrik und schafften das Diebesgut durch Aufbrechen der Türen ins Freie. 15 Personen wurden des Einbruchs, zwei Personen der Hehlerei überführt. Der größte Teil des Diebesgutes konnte wieder herbeigeschafft werden.

In schlechte Gesellschaft geraten

MD. Köln, 4. Juni. In der Nacht zum 9. Mai lernte ein 52-jähriger Melder in einer Wirtshaus am Rhein einen jungen Mann kennen, mit dem er mehrere Wirtshäuser besuchte. Man landete schließlich in einer Wirtshaus in Wetzlar, wo sich noch vier junge Burschen hinzugesellten. Sie boten sich schließlich an, den Melder im Auto nach Köln zu bringen. Unterwegs verlangten sie von dem Schweizer Geld für Benzin. Als dieser die Zahlung verweigerte, zerrten sie den Mann aus dem Auto und verführten ihn in den Rhein zu stoßen. Als zwei Radfahrer hinzukamen, schleppten sie den Melder wieder ins Auto, um ihn dann auf einem einsamen Feldweg nach schwerer Mißhandlung auszusetzen. Der Kriminalpolizei gelang es jetzt, sämtliche Täter zu ermitteln und festzunehmen.

Neues Glückchen

MD. Köln, 4. Juni. Ein Lehrling hatte dem Lehrherrn zwei Schokoladekugeln entwendet und darauf 150.— bzw. 500.— RM bei einer Kasse abgehoben. Für einen Teil des Geldes kaufte er sich eine Schreibmaschine, während er den Rest teils in der elterlichen Wohnung, teils auf der Leihstube versteckte. Man kam natürlich bald hinter die Machenschaften des jugendlichen

Burschen, der nun festgenommen wurde. Die Schreibmaschine konnte sichergestellt und das übrige Geld wieder herbeigeschafft werden.

Aufgeklärter Mord

MD. Köln, 4. Juni. Die Ermittlungen der Kölner Mordkommission und der örtlichen Gendarmenbeamten haben zur Aufklärung des ruchlosen Verbrechens an dem Erbsohnbauer Streder aus Wollendorf (Kr. Neuwied) der, wie berichtet, auf dem Wege zu seinem Hofe durch mehrere Schüsse niedergestreckt wurde, geführt. Der Täter wurde festgenommen und ist gekündigt. Im Hinblick auf die noch schwebenden Feststellungen können weitere Angaben im Augenblick nicht gemacht werden.

Tödlicher Verkehrsunfall

MD. Wurselen, 4. Juni. In der Nacht zum Freitag wurde in der Krefelder Straße die Leiche eines Mannes gefunden, die schwere Verletzungen aufwies. U. a. hatte der Tote eine zertrümmerte Schädeldecke und eine Anzahl Knochenbrüche. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Verkehrsunfall. Der Mann scheint von einem Kraftwagen erfasst und zu Boden geschleudert worden zu sein. Wie sich dieser Unfall ausgetragen hat, ist noch nicht bekannt. Von den in der Nähe der Unglücksstelle Wohnenden ist nichts bemerkt worden. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Schachergeschäft um Schmeling

Nieble Methoden im amerikanischen Berufsbox-„Sport“ — Schmeling jagt seinen angekündigten Rundfunkvortrag ab!

Als am Donnerstag die New Yorker Boxkommission ihren Beschluß verkündete, nach dem der „Weltmeister“ James Jimmie Braddock und sein Manager Gould auf unbestimmte Zeit gesperrt und mit je 1000 Dollar „bestraft“ worden seien, hatte damit das sportliche Ansehen der USA in der ganzen Welt einen schweren Schlag erlitten. Wie wenig aber bei all diesen Vorgängen sportliche Gesichtspunkte mitzureden und welche Methoden bei dem öffentlichen Schachergeschäft angewandt wurden, beweist die Tatsache, daß sofort nach der Entscheidung der New Yorker Boxkommission Max Schmeling telegraphisch aufgefördert wurde, den Steuerbetrag für die bei seinem Training erbobenen Eintrittsgelder sofort zu entrichten, da andernfalls eine Verhaftung erfolgen werde. Diese überaus eile bei der Einforderung der Gelder ist umso bemerkenswerter, als derartige Zahlungen bisher erst unmittelbar vor der Abreise verlangt wurden, und sich der Gesamtbetrag auf 18 Dollar beläuft, die Max Schmeling sofort überwiesen hat.

Am Donnerstagabend war von der National Broadcasting Company ein Vortrag Max Schmeling über den amerikanischen Boxsport vorzulesen, der aber ausfiel, da keine Einigung über einige Stellen im Manuskript erzielt werden konnte. Bei den angegebenen Stellen handelte es sich vor allem um diejenigen, in denen der Deutsche die New Yorker Boxkommission anzuklagen vorhatte und nicht zuleist darbot, daß Schmeling zu erklären vorhatte, daß solche Zustände in Deutschland unmöglich seien. Da sich Max Schmeling weigerte, das Manuskript an diesen Stellen zu ändern, die NBC aber auch auf ihrem Standpunkt beharrte, lagte der Deutsche die Sendung kurzerhand ab. Eine Handlungsmethode, die unseren Meistern aller Klassen, der in den Vereinigten Staaten einer der beliebtesten ausländischen Sportler ist, bestimmt noch mehr Anhänger einbringen wird.

Diese Vorgänge beleuchten einmal so recht die eigentlichen Verhältnisse im amerikanischen Berufsbox-„Sport“. Zu der üblichen Geschäftsmacherei in jedem Falle kam bei Max Schmeling noch Bonofit hinzu.

Man darf nun gespannt sein, wie diese Verhöhnung des Sportgedankens sich auf die sportlichen Beziehungen der Vereinigten Staaten zur ganzen Welt auswirken wird.

Das Ende des Sportgedankens

MD. Berlin, 4. Juni. Der Führer des Verbandes Deutscher Faustkämpfer, Ministerialrat Dr. Meckner, hat dem „Zwölfuhr-Blatt“ eine Erklärung abgegeben, in der es u. a. heißt:

Das Verhalten des sogenannten „Weltmeisters“ Braddock und die Stellungnahme der New Yorker Boxkommission zu dem Nichtankommen Braddocks werden für jeden echten Sportsmann unverständlich sein und bedeuten einen schweren Schlag gegen den sportlichen u. olympischen Gedanken. Wenn es möglich wird, daß freiwillig abgeschlossene feile Verträge einseitig aus politischen, finanziellen oder sonstigen Gründen zerfallen werden dürfen und wenn die zuständigen oberste Boxbehörde durch eine so lächerliche Strafe, wie sie die New Yorker Boxkommission verhängt hat, solche feile Vertragsbrüche gewissermaßen sanktioniert, dann bedeutet dies das Ende des Sportgedankens.

Schmeling kehrt heim

MD. New York, 4. Juni. Der unbefriedigende Beschluß der New Yorker Boxkommission hat Max Schmeling veranlaßt, die weitere Entwicklung nicht in New York abzuwarten. Wie sein Betreuer und Freund Max Mahon dem Vertreter des DFB-Sports mitteilte, wird unser Boxmeister aller Klassen bereits am Samstag mit dem Dampfer „Samburg“ die Rückfahrt nach Deutschland antreten. Mahon hofft, daß Schmeling im Herbst einen Kampf gegen den Sieger aus der Begegnung Braddock — Louis am 22. Juni in Chicago erhalten wird. Er beabsichtigt deshalb, Anfang September wieder nach New York zu reisen, um seine Belange an Ort und Stelle wahrzunehmen.

Günstlicher Ausgang

Trainingsunfall Ernst v. Delius auf dem Ring
Am Freitag setzte die Auto-Union auf dem Nürnberg-Ring ihr Training zum Eisfrennen fort. Für Bernd Rosemeier, der kurz nach Mittag mit seiner Vize-Lieblingssiegerin bei Start und Ziel glatt gefahren war (nach Köln zum Weiterflug nach Berlin) traf Ernst von De-

lius, von Leipzig kommend, ein, sobald das Schloßpauer Werk wieder drei Wagen auf der Bahn hatte, die von Rudolph Haff, Ernst von Delius und H. P. Müller gesteuert wurden. Am Nachmittag herrschte plötzlich große Aufregung, als bekannt wurde, daß von Delius, der schon einige schnelle Runden gefahren hatte, am 18. zwischen Bergwerk und Steilstraße, gestürzt sei. Von Delius wurde, als er mit seinem Auto-Union einen Durchschmitt von fast 220 m fuhr, von einem Vogel das linke Brillenglas völlig zertrümmert. Instinktiv steuerte er den Wagen zuerst nach rechts, wo ein fast 20 m tiefer Abgrund gähnte, konnte ihn aber dann noch nach links ziehen, so daß er auf eine Böschung fuhr, die er einige Meter weit auftrieb. Der Wagen überschlug sich, wobei von Delius in den Graben geschleudert wurde. Glücklicherweise verlief der Unfall, der in seiner Art wohl einzig da steht, noch glimpflich. Ernst von Delius zog sich einen allerdings erheblichen Hinterschlag am Bein zu, konnte aber trotzdem später den Ring verlassen, um in nächster Woche das Training wieder aufzunehmen. Auch der Wagen hatte nur Beschädigungen an der Karosserie aufzuweisen, während der Motor vollkommen intakt blieb.

Mittelrheins Vorer gewonnen 9:7

Der Kampf der beiden Amateurborstaffeln von Mittelrhein und Niederrhein in Köln hatte am Freitag mit 1000 Zuschauern einen guten Verlauf gefunden. Die mittelrheinische Staffel gewann knapp mit 9:7 Punkten. Dieser Erfolg ist sehr beachtlich, denn der Niederrhein hatte unerwartet doch seinen ausgezeichneten Federgeiwächter Heese zur Stelle. Das Hauptinteresse beanspruchte natürlich der Kampf im Weltgewicht zwischen Flus und Knoch (Düsseldorf). Gegen einen in glänzender Form befindlichen Flus konnte Knoch trotz größter Anstrengungen nichts ausrichten. Flus landete immer klar, hatte seinen Gegner Ende der zweiten Runde sogar in Gefahr, und er gekaltete auch die Schlufgrunde überlegen. Mit einem Wistton endete der Kampf Heese gegen Cremer. In der dritten Runde führten beide Kämpfer aus dem Ring. Während Heese bei „8“ wieder zwischen den Seilen stand, konnte Cremer nicht in den Ring. Der Ringrichter gab bestimmungsgemäß den Sieg an Heese, aber die Entscheidung löste ein einseitiges Pfeiftonszusatz aus.

Die Ergebnisse: (vom Fliegen- bis zum Schwergewicht) Kaiser (M.) besiegt Babel nach Punkten, Mertens (M.) gegen Brandt unentschieden, Heese (M.) besiegt Cremer in der dritten Runde durch T. o., Biemer (M.) gegen Brandt unentschieden, Flus (M.) besiegt. Knoch nach Punkten, Zimmermann (M.) besiegt Renard nach Punkten, Kolenfranz (M.) besiegt Schmidt (M.) nach Punkten, Kufus (M.) gegen Janouch unentschieden.

Sport-Kurzfilm

Deutschlands Handballer siegen in Kopenhagen gegen Dänemark mit 6:3 (2:2), ohne die gewohnt guten Leistungen zu vollbringen.

78 Deutsche werden die Internationale Sechstagefahrt, die England vom 9. bis 17. Juli ausrichtet, bestreiten. Als Nationalmannschaft wurde die bewährte WM-Berittretung der letzten Jahre mit Ernst Senne, Josef Stelzer und Kraus (Beifahrer Müller) bestimmt. Im Kampf um die Silbermedaille greift Deutschland mit zwei Mannschaften, NSKK und Verkehrsabteilung Wuppertal, ein.

Die dritte Runde um den Davispokal brachte in Prag Frankreich und die Tschechoslowakei und Südafrika zusammen, während Deutschland und Italien sich erst heute gegenüberstehen. Die Tschechoslowakei und Jugoslawien eroberten in den beiden ersten Einzelspielen beide Punkte, Belgien — Schweden steht am ersten Tag 1:1.

Am zweiten Trainingstag zum Großen Preis von Rio de Janeiro stellte der einzige deutsche Teilnehmer Hans Stuck auf seinem Auto Union wieder einen neuen Bahnrekord auf. Mit 7:29 Minuten erreichte er einen Durchschnitt von 89,470 km und war 16 Sekunden schneller als am ersten Tage.

Zweijähriges Kind tödlich verunglückt

MD. Ahrweiler, 4. Juni. Als in Fritzdorf ein Landwirt mit einer Fuhre Grünfuter aus dem Felde zurückkam, sprang ihm in der Toreinfahrt ein etwa zwei Jahre altes Kind entgegen. Nach dem Vater es erreichen konnte, wurde das Kind von der Radnabe des Karrens erfasst und so heftig gegen die Wand gedrückt, daß es lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Kurze Zeit nach dem Unglück erlag das bedauernswerte Kind den schweren Verletzungen. Der Fall ist umso tragischer, als es sich um das einzige Kind der Landwirtschaftsfamilie handelt.

Wieder Zuchthausstrafe

für Klosterinlässe aus Waldbreitbach und Fulda

MD. Koblenz, 4. Juni. Vor der 3. Großen Strafkammer des Landgerichts Koblenz hatten sich am Freitag der 34 Jahre alte ehemalige Franziskanerbruder B. d. n., genannt Bruder Arcadius, und der 31-jährige Barmherzige Bruder Endres, genannt Bruder K. a. e. n., wegen widernatürlicher Unzucht zu verantworten. Während die Verhandlungen bezüglich der Straftaten ein gleichartiges Bild boten, sind sie durchaus verschieden hinsichtlich des Charakters und der Einstellung der Angeklagten. Der eine, der als unbeholfener, streng religiöser erzogener Junge ins Kloster eintrat und sich auch nach seiner Klosterzeit einwandfrei geführt hatte, legte ein aufrichtiges Geständnis ab und zeigte den ersten Willen zur Besserung, den er auch durch sein Auscheiden aus dem Kloster bekräftigte. Der zweite dagegen leugnete hartnäckig und gab schließlich nur das zu, was ihm schlagend und unwiderleglich bewiesen werden konnte.

Der erste Angeklagte, Bruder Arcadius, hatte ein Handwerk erlernt und war 1926 im Alter von 23 Jahren, nachdem er arbeitslos geworden war, auf eine Zeitungsanzeige hin, bei den Franziskanerbrüdern in Waldbreitbach als Postulant eingetreten. Hier bekam er 1929 das Examen als Krankenpfleger und legte im gleichen Jahr die seitlichen Gelübde ab. Raum war er in Waldbreitbach eingetroffen, da nahnte sich ihm schon der Verführer in Gestalt des Bruders Alexander, der zu ihm in die Zelle kam und ihn ohne große Umschweife in die schließlichen Geheimnisse des Klosters einweihte. Diesen Bruder Alexander hat der Angeklagte später in Eins wiedergetroffen und die widerlichen Beziehungen mit ihm fortgesetzt. Zu Duzenden marschieren die Namen der Brüder auf, die als Verführer nun ihrerseits zu Verführten wurden und die Pest der sittlichen Verkommenheit immer weiter trugen. Einmal verdorben machte sich der Angeklagte nun auch an die Pflegslinge heran. Besonders erschütternd ist die Erklärung des angeklagten Bruders Arcadius, er habe seine Oberen wiederholt gebeten, ihn von den Kranken wegzunehmen. Schriftlich und mündlich habe er die wahren Gründe für seine Bitte angegeben, jedoch lediglich die Antwort erhalten, er solle zusehen, wie er fertig werde (!) Jeder würde ja von Verführern befallen. Und so setzte er eben seine Schamereien fort, da seine Oberen ihm auf keine Weise halfen. Das durch diese verantwortliche Auffassung der Klosteroberen die Seuche der sittlichen Verbrechen immer weiter und weiter um sich greifen konnte, ist unter diesen Umständen allerdings kein Wunder mehr.

In seinem Vabobere betonte der Staatsanwalt, die Genossenschaft in Waldbreitbach biete das Bild einer allgemeinen Verleumdung. Brüder untereinander, Brüder mit Kranken und Kranke untereinander hätten sich in der unglaublichen Weise vergangen.

Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

In der zweiten Verhandlung hatte sich der Barmherzige Bruder Cajetan zu verantworten. Er ist 1906 geboren und hat ebenfalls ein Handwerk erlernt. Im Jahre 1929 trat er im Alter von 23 Jahren in die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder in Montabaur ein. Ende 1931 kam er dann in das aus zahlreichen Prozessen der letzten Zeit latente bekannte Herz-Jesu-Heim zu Fulda, wo er keine unter Anklage stehenden Straftaten verübte. Die Beweisaufnahme ergibt den nun schon bis zum Nieberbrück bekannten Tatbestand. Der Angeklagte hat es übrigens fertig gebracht, früher seinem Verteidiger gegenüber zu behaupten, sein anfängliches Schuldgeständnis sei ihm von der Polizei abgepreßt (!) worden, so daß man zuerst das Verfahren vertagte, bis dieser läche und bekannte Trick aufgefälscht wurde. Dieses unqualifizierte Verhalten suchte er heute mit einer gewissen Hapshypothese zu erklären (!). Das Urteil lautete auf 2½ Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Vom Spiel in den Tod

MD. Simmern, 4. Juni. In Belsheim spielte ein vierjähriges Kind, das bei seinen Großeltern zu Besuch weilte, mit anderen Kindern auf der Straße. Dabei überfuhr es einen entgegenkommenden Lastauto und lief unmittelbar in das Fahrzeug hinein. Der Lastwagen überfuhr das Kind und tötete es auf der Stelle.

Von einem Hochschippwagen erfasst und getötet

MD. Dillingen, 4. Juni. Der verheiratete 54 Jahre alte Philipp Heim aus Merzig war an der Wagenbahn im Hochofenbetrieb der Dillinger Hütte, die der Hochofenbeschickung mit Rots dient, mit der Verteilung der zu den Hochöfen gehörenden Kippwagen beschäftigt. Einer dieser Wagen kuppelte sich auf der Strecke nach der Hochofenbeschickung aus und kante rückwärts. Heim wurde von diesem Wagen, den er anscheinend nicht bemerkt hatte, getroffen und zu Boden geschlagen. Die durch den Anprall herbeigeführten Verletzungen waren so erheblich, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Deutscher Reichskriegerbund (Kriehäuser)
Krieger - Kameradschaft Brühl
 Gegr. 1866
 Sonntag, den 6. Juni hält die Krieger-Kameradschaft Brühl den

71. Stiftungsappell
 ab. — Damit verbunden ist die
Fahnenweihe des Soldatenbundes.
 Sonntag: 14 Uhr Antreten auf dem Adolf-Hitlerplatz zum Festzuge zur Schloßterrasse, wo die Fahne des Soldatenbundes geweiht wird. Anschließend Paradeaufmarsch auf dem Adolf-Hitlerplatz.
 Um 16 Uhr beginnt auf der Seewerhewiese großes Vogelschießen, Tanz im Festzelt, Volksbelustigung, wozu die gesamte Bevölkerung herzlich eingeladen ist.

Montag ist Fortsetzung des Stiftungsappells in üblicher Weise.
 Soldaten-Kameradschaft Brühl Krieger-Kameradschaft Brühl
 Kameradschaftsführer Kameradschaftsführer
 A. Jacob, char. Obf. a.D. H. Giesler, Obf. d. R.

Feldstecher
 für Reise und Sport
 Ruhnke „Televis“ 6x 49.-
 Ruhnke „Televis“ 8x 59.-
 Zeiss „Sportur“ 6x 87.-

Optiker Ruhnke
 Spezialgeschäft für Augengläser

Köln, Breite Str. 92/98, gegenüb. Kaufh. Peters
 Köln, Hohenzollernring 22-24 (Ufa-Haus)

Möbel - Prieß
 3 Etagen-Ausstellung
 Eine Fahrt nach Köln lohnt sich.
 Ehedarlehen. — Kinderbeihilfe.

Köln, Weyerstraße 51

Fußschmerzen
 beseitigt das sauerstoffhaltige

In allen Apotheken erhältlich

Fußwart

Nur 5-Mark
 beträgt die Anzahlung auf einen
KREFFT-BLUME GASHARD
 mit dem bisher im Wirtshausgrad nicht über-
 troffenen Sparbrenner

WESTDEUTSCHLANDS GRÖSSTES SPEZIAL-OFENHAUS

Caspar Blume
 Köln, Hohestr. 1 Ecke Sternengasse

Möbel-Schwingeler
 bekannt durch Preiswürdigkeit.
 Ehedarlehen — Kinderbeihilfe.

Reiche Auswahl in
 Küchen — Schlafzimmer —
 Wohnzimmer — Speisezim-
 mer. — Alle Einzeilmöbel,
 Polsterwaren, Steppdecken,
 Herde — Nähmaschinen.

Bei Möbel-Schwingeler wer-
 den gebrauchte Möbel
 in Zahlung genommen.
 Zahlungsvereinfachung.

Köln, Luxemburgerstraße 21
 (Eingang). — Zwischen Sild-
 bahnhof und Barbarossaplatz.

Unterhaus
 abgeseh. 3 Zimmer und Küche,
 Garten, Nähe Bahnhof Brühl,
 Mitte, zum 1. Juli zu vermieten.
 Bescheid:
 Clemens-Auguststraße 16

Photo-Apparate
 neu und gebraucht sämtliche Be-
 darfsartikel.
Photo-Kurth, Köln, Peterstraße
 40a gegenüber Bürgerhospital

Junge
Schweinchen
 abgegeben.
 Meyers,
 Schwadorfer Hof.

**2 und 3 Zimmer-
 Wohnungen**
 zu vermieten.
 Gemeinn. Baugenossenschaft
 Brühl, e.d.m.b.H.
 Kölnstr. 30, Eing. Burgstr.
 9-13 Uhr.

2 Zimmer
 2. Etage, nebst 2 großen Manfard-
 den zum 1. Juli zu vermieten.
 Zu erfr. in der Geschäftsst. 1209

1. Etage, 3 schöne Zimmer
 in ruhigem Hause zu vermieten.
 Mit oder ohne Manfard.
 Ang. unt. W 4228 an die Gesch.

**2 kleine oder 1 großes
 Zimmer**
 von Einzelperson
 zu mieten gesucht
 Wo sagt die Geschäftsstelle 1213

1 großes Zimmer
 und 1 Manfard, an Einzelperson
 oder älteres Ehep. zu vermieten.
 Bescheid: Klemmer,
 Auguste-Viktoriastr. 30

Inserieren bringt Gewinn.

Schilderhof
 die gut bürgerl.
 Gaststätte, Köln,
 Schildergasse 37
 Inh. Geosch. Schmitz

**Möbel-
 Kaltenhäuser**
 Küchen, Schlafzimmer,
 Speisezimmer, Wohnzimmer,
 Polstermöbel preiswert.
 Ehedarlehen und Kinderbeihilfe
 werden in Zahlung genommen.
 Köln, Pflandische Straße 4

Die Figur rundet sich?
 Ganz einfach
 Schlank
 durch

Dr. W. Janssen's Tee
 ohne Diät — ohne Beschwerden

auch in Form von
Tea-Bohnen
 noch einfacher zu nehmen.
 Viele Dankschreiben beweisen den
 grossen Erfolg!
 Zu haben in allen Apotheken und
 Drogerien.

Teilzahlung
 Damen - Kleider, Kostüme,
 Frühjahrsmäntel, Complets
 Herren-Anzüge, Sport-
 anzüge, Regenmäntel,
 Slipons, Gehärdmäntel

Gimbel-Fliesenbaum
 Köln

Maß - Anzüge
 Mäntel fast neu, in allen Größen,
 staumend billig.
 Köln, Mauritiussteinweg 38, I. Et.

Ameisenplage
 erledigt garantiert samt Brut u.
 Königin bis in den Bau „Hoden“
Ameisenfresser (kein Leim,
 kein Zerstäuberpräp., unbegrenzt
 haltb.) Erhältlich i. d. Drogerie.

Bezugsquellen: Kölnstraße 15
 Uhlstraße 86

Inserieren bringt Gewinn!

**Das günstige
 Sommer-
 Angebot**
 unserer Abteilung
Haushaltswaren

1) **Eisschrank**
 stabile Ausführung, Ober-
 kühlung, m. Wasserab-
 laufkast., Höhe 84 cm **45⁰⁰**

2) **Eiskühler**
 praktischer Wand-
 schrank, mit Zinkaus-
 schlag, solid, Ausfüh. **23⁵⁰**

3) **Limonadensatz**
 7-teilig, optisch, a. mo-
 dernem farbigem Glas **1⁹⁵**
Halter, farb. Ausfüh. **4²⁵**

4) **Bierkrug**
 m. Verschluss, 3 Ltr. 3,35; **1⁶⁰**
 2 Ltr. 2,60 1 Ltr. **1⁶⁰**

5) **Gartengießkanne**
 ovale Form, bunt lak-
 kiert, 6 Liter **98⁰⁰**

6) **Schlauchwagen**
 grün lackiert **2⁵⁰**
 Wasserschlauch ohne
 Einlage 1/2" Mir. **0.50**

7) **Volksbadewanne**
 im Vollbad, verzinkt,
 170 cm lang **11⁵⁰**

Krüger & Knoop
 Köln, Breite Straße Ecke Richmodstraße

Mein Büro befindet sich vom 1. Juni ds. Js. ab in
Brühl, Uhlstrasse 116
Hermann Klemmer, Architekt

**Altmaterial-
 Verkauf**
 Türen, Fenster, Balken, Bret-
 ter, Träger, Ziegelsteine, Roh-
 re, Treppen usw.
Jean Steinhäuser, Köln-Mippes
 Neuerstr. 472/76, Tel. 74533.

Zu verkaufen:
 Eisentor 2,30 br. 1,80 h.
 Eisengitter 2,60 br. 0,90 h.
 Eisengitter 4,00 br. 0,70 h.
 Waschkessel mit Feuerung
 125 ltr.
 Schaufelstenschelbe 1,30 x
 1,75
 Liblarerestr. 2 Ausk. n. 18 Uhr

In ruhig. bef. Hause inmitten
 eines schönen Gartens
1 1/2 Zimmer
 an alleinst. Person zu vermieten.
 Dasselbst, auch ein möbl. Zim. frei.
 Zu erfragen in der Gesch. 1211

**Vereins-
 Drucksachen**

Mitgliedskarten
 Beitragsquittungen
 Einladungen
 Eintrittskarten
 Satzungen
 Plakate
 Programme
 Festbücher
 Diplome

liefert schnell, preiswert und in
 sauberer Ausführung

Buchdruckerei Pet. Becher
 Brühl, Schloßstraße 25 **Fernruf 2108**

**Helmut-
 Bühne „Millowitsch“**
 Köln, am Overhaus, Adenauer-
 straße 5. — Ruf 2116/17.
 Werkt. 20. Sonntag 16. u. 20. Uhr
 Auf vielseitiges Verlangen
 noch kurze Zeit
„Der Etappenhaas“
 mit H. Millowitsch als Haupt-
 darsteller. — Vereine, Gefell-
 schaften usw. erhält. ab 30 Pers.
 Ermäß. Vorherige Anmeldung
 erwünscht.

Maria Prick, Köln
 besitzt die große Möbelfabrik
 Graben 2a und 2b, an der Mala-
 mühle, Ausstellung in zwei Sä-
 len, über 150 Einrichtungen

Maria Prick, Köln
 zeigt Ihnen Doppelschlafzimmer
 in allen Holzarten, Mahagoni, an-
 tit. Nussbaum, Nappamajer, Bir-
 che, Kirschbaum, Eiche, mit Rosen-
 holz, Eiche, Eiche mit Nussbaum,
 auch einfache Zimmer in jeder
 Preislage

Maria Prick, Köln
 in Speise- und Herrenzimmer
 aparte Modelle Renaissance,
 Chippendale, Barock. In tasta-
 tisch Nussbaum mit und ohne Auf-
 satz, kombinierte Wohnzimmer,
 große Auswahl, alle Einzeilmöbel

Maria Prick, Köln
 Meine Küchenbau ist lebenswert
 50 Modelle in allen Holzarten, auch
 Einzeilschränke. Polstermöbel gro-
 ße Auswahl. Unverändliche Be-
 stimmung, jahrelang bekannt für
 perfekte Bedienung. Das Haus
 der Kaffaüter, Ehedarlehens-
 derbeihilfe, Solventen Kunden
 Entgegenkommen. Bilzengraben
 2a und 2b (221115)

Sinderwagen
 gut erhalten, zu verkaufen.
Schwadorf, Secktemerstr. 12

Gebrauchter **Sportwagen**
 fast neuer
 zu verkaufen.
Brühl, Bonnstr. 146

**Erfolgreich werben
 durch Anzeigen**

**Nimm
 auch Du „Lebewohl“**
 wenn das
 Hühnerauge
 weggehen soll

Bleich (SPflast.)
 68 Pfg., in Apo-
 theken und Dro-
 gerien. Sicher
 zu haben:
Mediz. - Drog.
Dr. H. Lennartz, Kölnstraße 49
Peter Schmitter, Kölnstr. 15.